

8.5.2025

Geschichten aus Roetgen

für Weltbürger



Eine Roetgener Familiengeschichte
Der Roetgener Schicksalstag: 12. Sept.1944
Ein Andenken an die Opfer: Slovik

Beiträge zur Heimatgeschichte, herausgegeben vom

Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.

Internet: <http://www.heugeve-roetgen.de>

Mail: info@heugeve-roetgen.de

Sonderausgabe

80 Jahre nach dem Ende des 2. WK

Texte verschiedener Autoren über Roetgener Geschichte

Die in den Beiträgen gemachten Aussagen geben ausschließlich die Meinung der Autoren wieder.

Herausgeber:

HeuGeVe

Heimat- & Geschichtsverein Roetgen e.V.

Text- und Bildredaktion

Redigiert von Gerhard Kristan und Rolf Wilden,
Der zweisprachige Text wurde lektoriert von
Ulrich Schuppener -> Texte in Deutsch,
Armin Fischer, Manfred Proppert und Gerhard Kristan -> Texte in Englisch.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung
sowie das Recht der Übersetzung vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
– durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren –
ohne schriftliche Genehmigung des HeuGeVe reproduziert
oder durch Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
gespeichert, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Impressum

© Copyright 2025 by
HeuGeVe – Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.
52159 Roetgen, Brandstraße 56
eMail: info@heugeve-roetgen.de
www.heugeve-roetgen.de

Herstellung:

Diese Schrift ist z.Z. nur „online“ erhältlich!
Link: [Geschichten aus Roetgen für Weltbürger](#)
Mit einem „Benutzerkennwort“ kann man die Datei lesen.
Für den Ausdruck ist ein „Berechtigungskennwort“ erforderlich.
Für den Erhalt einer gedruckten Ausgabe organisieren wir **auf Anfrage** ein „printing on demand“.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Aus der Chronik meiner Ahnen	7
From the chronicle of my ancestors	7
Emigranten-Schicksale meiner Mutter und ihrer Vorfahren	9
The fate of my mother and her ancestors as emigrants	10
Roetgener Erlebnisse, 1944	51
Roetgen experiences, 1944.....	51
Augenzeugenbericht	53
Eyewitness report	54
Dienstag, 12.9.1944	61
Tuesday, 12.9.1944	62
Ansichten vom 12. Sept. 1944 in Roetgen / Views from 12. Sept. 1944 in Roetgen	73
Erläuterungen zum Bericht:	95
Explanatory notes to the report:	96
Weitere Bilder aus dem besetzten Roetgen / More pictures from occupied Roetgen	99
Zwei aktuelle Bilder / Two recent pictures	103
Zwei Bilder aus dem besetzten Aachen / Two pictures from occupied Aachen	104
1. Brief vom 17.07.1943	105
1. Letter dated 17.07.1943	106
2. Brief vom 03.06.1944	107
2. Letter dated 03.06.1944	108
Bericht über die Kriegsleistungen unserer Firma in 1943/44	109
1.) Die kriegsbedingten Gegebenheiten unserer Arbeit: 08.07.44	109
2.) Umfang unserer Arbeit.....	109
1) The war-related circumstances of our work: 08.07.44	110
2) Scope of our work	110
3.) Die Arbeitsleistung der Gefolgschaft	111
4.) Die Sozialleistungen unseres Betriebes	111
3) The work performance of the followers.....	112
4) The social benefits of our company	112
5.) Zusammenfassung.....	113
5) Summary	114
Epilog	115
Epilogue	115
Das Todesurteil von Roetgen	117

Besondere Geschichten aus Roetgen

The Death Penalty in Roetgen	117
<i>Über ein fast vergessenes Detail in der Roetgener Geschichte</i>	117
<i>Roetgen's forgotten history</i>	118
Literatur/References:	127
Nachtrag zu den Ereignissen in Roetgen, 1944/45:	129
Addendum to the events in Roetgen, 1944/45:	130
Informationsbericht Eddi D. Slovik	135
Information Sheet	136
Persönliche Stellungnahme von Eddie Slovik / Personal statement by Eddie Slovik	137
Anhang	138
Fotografien und Abbildungen	138

Vorwort

Verehrte Leserinnen und Leser,

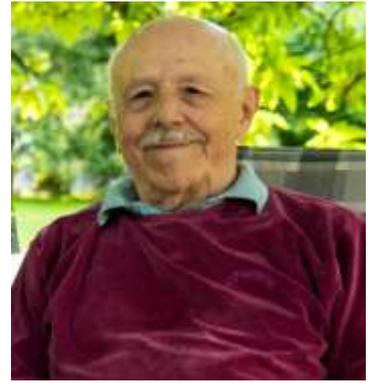
seit Jahrzehnten sucht und sammelt der HeuGeVe Geschichten und Informationen über historische Ereignisse aus und über Roetgen und seine nähere Umgebung. In unserer Monatszeitschrift „**Roetgener Blätter**“ (RB) veröffentlichten wir immer wieder die Erzählungen einzelner Mitglieder oder wir zeigten Arbeiten, die aus dem Nachlass geschichtsbewusster Mitmenschen stammen, die diese zum eigenen Vergnügen oder für ihre Nachfahren aufgeschrieben oder gesammelt hatten. Leider kam es immer wieder vor, dass beim Tode dieser „Sammeler“ vieles auf dem Müll landete. Das hat sich seit der Gründung des HeuGeVe im Jahre 2005 – Gott sei Dank! – deutlich verändert. Immer öfter werden uns jetzt Manuskripte angeboten, mit der Bitte, diese zu sichten, aufzubewahren und eventuell in unseren RB zu veröffentlichen. Daraus ist bis heute bereits eine stattliche Sammlung von Erzählungen hervorgegangen, die uns in vielen Fällen das Erleben und die Geschichte unserer Vorfahren näherbringen. Es geht dabei in den meisten Fällen nicht nur um geschichtliche Fakten, sondern oft um das persönliche Erleben und das Schicksal unserer Ahnen.

Seit 2016 hatte der HeuGeVe angefangen, die interessantesten und schönsten Geschichten aus unserer Sammlung in Büchern zu veröffentlichen. Daraus ist inzwischen eine Buchreihe mit dem Gesamttitel „**Roetgener Geschichte und Geschichten**“ entstanden, die z.Z. schon aus sechs lesenswerten Bänden besteht. Normalerweise versuchte die damalige **RB-Redaktion**, jeweils zwei Jahrgänge unserer RB in einem Buch zusammenzufassen. Dabei hatte man die Absicht, die Erzählungen, aber auch manche historische Abhandlung thematisch passend einzuordnen und manchmal in „verbesselter Form“ zu dokumentieren. In einem Buch gibt es deutlich mehr gestalterische Möglichkeiten, den Gesamteindruck einer Präsentation zu beeinflussen, etwa durch zusätzliche sowie größer gedruckte Bilder oder auch gelegentlich mit weiteren Informationen. So kann man also sagen, dass unsere **RB-Bücher**, gegenüber den aus Kostengründen äußerst einfach gehaltenen **RB-Heften**,

durchaus einen Mehrwert haben. Der Plan ist, diese Buchreihe zukünftig fortzusetzen.

Das hier vorliegende Werk weicht nun etwas vom bisherigen Verfahren ab; es enthält drei aus unserer Sicht **besondere Roetgener Geschichten**, die uns etwas über die beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert und deren Auswirkungen auf unser Dorf oder seine Bewohner erzählen. Alle drei Geschichten wurden in eingeschränkter Form bereits in unseren RB abgedruckt. Da die Internetausgabe der RB weltweit verteilt wird, gelangten alle drei Geschichten auch ins Ausland. Unsere Kundschaft, praktisch in allen Erdteilen, die meist aus ausgewanderten Roetgenern oder deren Nachfahren, aber auch z.B. aus US-Veteranen mit ihren Familien besteht, fand diese drei Geschichten besonders spannend. Damit die z.B. nicht mehr deutschsprechenden Nachfahren unsere Geschichten gleichfalls lesen konnten, wurden diese teilweise von deren Eltern ins Englische übersetzt; so kamen wir u.a. an die englischen Versionen der Geschichten. Nach unserem Versuch mit dem RB-Sonderheft RB-09/2019, das wir dreisprachig (deutsch, englisch, französisch) sehr erfolgreich herausgegeben hatten, versuchen wir nun, mit dieser Schrift ein Heft in deutscher und in englischer Sprache herauszugeben, und wir hoffen, dass die viele Arbeit auch von Nutzen sein wird. Was die Gestaltung angeht, so gehen wir davon aus, dass die Meisten nur den deutschen Text lesen möchten. Deshalb ist auf den ungeraden Seiten des Buches der deutsche Text mit den Bildern abgedruckt. Auf der Rückseite – den geraden Seiten – steht jeweils die englische Übersetzung, auch findet man dort ab und zu weitere Bilder; es gibt nur wenige Ausnahmen, wo der Text in beiden Sprachen auf einer Seite zweiseitig abgedruckt wird. Auch fast alle Bildunterschriften wurden zweisprachig abgefasst. Zum Inhalt der drei Geschichten, die wir hier erzählen wollen, ist noch Folgendes zu sagen:

Die **1. Geschichte**, geschrieben von Karl Linzenich †, beginnt eigentlich schon im 18. Jahrhundert mit der Auswanderung deutscher Bauern nach Russland. Im Verlauf des 1. Weltkrieges betritt Peter Linzenich als deutscher Kriegsgefangener in



Russland die Bühne und erlebt überaus seltsame und lebensgefährliche Abenteuer. Insbesondere werden die Schrecken der Zwangsarbeit für Gefangene im Zarenreich und unter den revolutionären Kommunisten deutlich beschrieben. Peter Linzenich findet schließlich mit seiner Ehefrau nach Roetgen zurück, um dann nach einem ca. 20-jährigen zivilen Leben erneut in einen Krieg – diesmal den 2. Weltkrieg – hineingezogen zu werden. Er überlebte das ebenfalls und starb hochbetagt in seiner Roetgener Heimat im Kreise seiner Familie.

Im Mittelpunkt der **2. Geschichte** steht der **Roetgener Schicksalstag, 12. Sept. 1944**, an dem die US-Armee unser Dorf eroberte und die Nazidiktatur dort beendete. Dieser ursprüngliche Erlebnisbericht aus Roetgen von Dr. Edmund Sinn † enthielt keine Bilder. Der HeuGeVe hat nachträglich viele Originalbilder vom 12. Sept. 1944 und weitere Bilder aus der Zeit bis zum 21. Oktober 1944 hinzugefügt,¹ welche die im Bericht geschilderten Vorgänge teilweise belegen und erläutern. Ebenso hier spielen wieder Kriegsgefangene aus Petergensfeld am Rande eine Rolle. Im Mittelpunkt stehen jedoch die Ängste und Sorgen der Bevölkerung in dieser schicksalsschweren Zeit und der Kampf um das nackte Überleben.

Die **3. Geschichte** erzählt vom Leiden der amerikanischen Soldaten im 2. Weltkrieg in persona von **Eddie Slovik**, einem Deserteur. Er war den Schrecken der Schlachten nach dem D-Day mental nicht gewachsen und spätestens bei Rocherath-Krinkelt

verweigerte er den Dienst in der US Army. Bei einem Prozess gegen ihn wegen **Feigheit vor dem Feind**, der wohl mehr oder weniger durch Zufall im **Roetgener Bürgermeisteramt** durchgeführt wurde, verurteilte man Slovik zum Tode durch Erschießen. Er ist der Einzige, der in der US Army wegen dieses Vergehens im 2. Weltkrieg auch tatsächlich hingerichtet wurde.

Weitere Erzählungen, Berichte und Analysen über den Verlauf der Roetgener Geschichte im 20. Jh. bis zur Gründung der Bundesrepublik Deutschland findet man im **Band V** unserer Buchreihe **Roetgener Geschichte und Geschichten**.² Die dort veröffentlichten Daten ergeben ein detailliertes Bild der jüngeren Historie, insbesondere sind die Informationen über die Entwicklungen bis zum 2. WK und dessen Ende in unserem Dorf vielseitig und ausführlich.

Wir danken allen Beteiligten, die an der Ersthaltung dieses Heftes mitgewirkt haben, das aus Kostengründen etwas einfacher gestaltet wurde als unsere bisherigen RB-Bücher. Bei den Übersetzern bedanken wir uns besonders; sie werden bei den Artikeln mit Namen erwähnt. Großer Dank gilt auch den Lektoren Ulrich Schuppener (deutscher Text) sowie Armin Fischer, Manfred Proppert und Gerhard Kristan (englische Texte). Viele der gezeigten Bilder stammen aus der HeuGeVe-Bildersammlung. Die meisten der zeitgeschichtlichen Aufnahmen erhielten wir aber von unserem Mitglied Gerhard Kristan – herzlichen Dank!

Roetgen, im November 2024
Rolf Wilden

Die Buchreihe der „RB-Bücher“ besteht 2024 aus 6 Bänden und ist für eine begrenzte Zeit noch als Gesamtausgabe verfügbar.

¹ Am 21. Okt. 1944 wurde Aachen als erste deutsche Großstadt von der US Army erobert.

² Geschichtliches über Roetgen aus der Zeit von 1918 bis 1950, © HeuGeVe 2021, ISBN 978-3-86933-279-6

Aus der Chronik meiner Ahnen From the chronicle of my ancestors

Von/By *Karl Linzenich †*

English translation by *Nicole Wynands*



B. 1: 190502-0001_Slg.Linzenich

Peter Linzenich mit Ehefrau Olinda Maria geb. Schulz im Winter 1920/21 in Moskau

Wenn wir in letzter Zeit über Roetgener Emigranten geschrieben haben, so waren es vor allem die Familien, die im 19. Jh. nach New Braunfels in Texas ausgewandert waren, über die wir berichten konnten. Auch kürzlich haben wir uns noch über einen intensiven Informationsaustausch mit den Nachfahren in Texas gefreut.

Was viele heute nicht mehr wissen, ist die Tatsache, dass auch der Osten, das riesige russische Reich, einst um deutsche Einwanderer geworben hat. Vor allem im 19. Jh. zog es viele deutsche Bauern in die fruchtbaren Landschaften Russlands, wie unsere Titelgeschichte zeigt. Die

geradezu unglaublichen Verwicklungen, die dazu führten, dass auch Roetgener daran beteiligt waren, können Sie in diesem Bericht nachlesen. Leider muss man heute feststellen, dass die Ostaussiedler es nicht so gut getroffen hatten wie die Auswanderer nach Amerika: Die schicksalhaften Verwicklungen im Europa des 20. Jahrhunderts, die Weltkriege und die Revolutionen haben allen guten Willen, den Fleiß und Schweiß der Emigranten zunichte gemacht. Statt Verbundenheit entwickelt sich nach einer kurzen Erholung wieder das Misstrauen.

Peter Linzenich with his wife Olinda Maria née Schulz in Moscow in the winter of 1920/21

Whenever we wrote about Roetgen's emigrants, then it was mostly about those families who emigrated to New Braunfels in Texas in the 19th century. We are still in touch with their descendants and enjoy an intensive exchange.

What many no longer know today is the fact that the huge Russian Empire in the east once courted German immigrants, too. Especially in the 19th century, many German farmers were drawn to the fertile landscapes of Russia, as our cover story shows. You can read in this

report also about the numerous complications that people from Roetgener had to endure. Unfortunately, one has to say that the German families moving east had a harder time relative to those that emigrated to America: For many, the fateful entanglements in Europe in the 20th century, the world wars and the revolutions ruined all their goodwill, hard work and efforts. Instead of attachment, distrust develops again after a brief recovery.



B. 2: 120821-0010_Roetgener Vereine

The 1st Squad of TV Roetgen with Peter Linzenich, 1909

Die 1. Riege des TV Roetgen nach einer Turnstunde im Jahre 1909: Mit Bier, Stemmgewicht und Kellnerin vor dem Vereinslokal (wahrscheinlich Wilms am Markt).
Sammlung Roetgener Vereine

HeuGeVe: 23-42

Emigranten-Schicksale meiner Mutter und ihrer Vorfahren³

Die Ahnen meiner Mutter **Olinda Maria Schulz**, vor 1800, stammen aus Ostpreußen. Dort lebten sie als Bauern oder Handwerker. In der damaligen Zeit hatten die Familien viele Kinder. Das war mit ein Grund dafür, dass sich ursprünglicher Wohlstand allmählich verringerte, weil die ehemaligen Landflächen durch mehrmalige Aufteilung im Generationenwechsel für die einzelnen Familien zu klein wurden, um diese zu ernähren, denn das Industriezeitalter hatte noch nicht begonnen. Und so kam es, dass die Ahnen meiner Mutter freiwillig in den Sog des zaristischen Russlands hineingerieten. Das geschah folgendermaßen:

Katharina II. die Große (*1729 – †1796), eine ehemals deutsche Prinzessin von Anhalt-Zerbst, wurde nach der Ermordung ihres Mannes, Zar Peter III., Kaiserin von Russland (1762). Sie holte mit Erfolg ab 1764 deutsche Bauern ins Land, die vornehmlich in den neuerworbenen südrussischen Gebieten, unter anderem an der Wolga, angesiedelt wurden und dort zu Wohlstand kamen. Dies wurde unter den Bauern in Ostpreußen und Schwaben bekannt und oft besprochen. Nach der 2. und 3. Teilung Polens 1793 und 1795 wurde unter Katharina II. unter anderem auch die Landschaft Wolynien, im Nordwesten der Ukraine gelegen zwischen den Flüssen Bug im Westen und Dnjepr im Osten, wieder russisch. Die Bezirkshauptstadt war damals und ist heute noch Shitomir. Zar Alexander I. (1801-1825), ein Enkel Katharinas II., plante eine Neubesiedelung von Wolynien als Bollwerk gegen die als Bauern damals untüchtigen Polen. Deshalb sandte er 1815 seine Werber nach Ostpreußen, um deutsche Bauern anzuwerben, die als erfahrene Ackerer und Viehzüchter bekannt waren. Diese sollten im neuerworbenen Wolynien angesiedelt werden. Den deutschen Siedlern wurde vertraglich Folgendes zugestanden:

1. Sie erhielten Landflächen in der gewünschten Größe kostenlos als Eigentum mit der späteren Möglichkeit zu weiterem Landerwerb für ihre Kinder.
2. Sie blieben selbstständige und freie Bauern, im Gegensatz zu den Millionen leibeigenen russischen Bauern im riesigen Zarenreich einschließlich der

wenigen, noch in Wolynien verbliebenen polnischen Bauern.

3. Die ersten 10 Jahre blieben sie steuerfrei.
4. Sie durften ihre frei gewählten Vertreter in die Bezirksstadt Shitomir und in die Hauptstadt Kiew entsenden.
5. Sie durften ihre deutschen Sitten und Gebräuche beibehalten und entfalten.
6. Sie wurden nicht zum russischen Militärdienst eingezogen.
7. Jeder Umsiedler erhielt einen schriftlichen Vertrag in Russisch und Deutsch.
8. Der Vertrag galt gleichzeitig als Reisedokument von der Grenze bis Wolynien.

Die zaristischen Werber kamen im Herbst 1815 auch nach Heinrichswalde, einem größeren Dorf, 15 km südöstlich von Tilsit in Ostpreußen, der Heimat meines Ur-Ur-Großvaters **Peter Schulz**. Er lebte damals mit meiner Ur-Ur-Großmutter **Berta geb. Pillau** und seinen 5 Kindern in einem kleinen Haus und besaß als Erbe von seinem Vater nur eine kleine Landfläche. Diese reichte kaum aus, seine Familie zu ernähren; denn den väterlichen Hof hatte sein ältester Bruder Karl erhalten. Man kann sich deshalb gut vorstellen, warum Peter Schulz den Vertrag für die Umsiedlung nach Wolynien unterschrieb. Und so kam es, dass er mit seiner Familie und noch 5 weiteren Familien aus dem Dorf Heinrichswalde im Vorfrühling des Jahres 1816 den großen Treck von über 1000 km nach Wolynien in Russland durchführte.

Peter Schulz, mein Ur-Ur-Großvater, wurde in Heinrichswalde bei Tilsit in Ostpreußen geboren. Es muss im Jahre 1776 gewesen sein; denn im Jahre 1816 zog er als damals 40-Jähriger mit seiner in Tilsit angetrauten Ehefrau **Berta geb. Pillau**, die in der Stadt Tilsit geboren war, und seinen 5 Kindern nach Wolynien, ein ab 1816 deutsches Siedlungsgebiet in der Nord-West-Ukraine. Mit Peter Schulz und seiner Familie zogen noch 5 weitere Familien aus. Es waren die zweit- oder spätergeborenen Söhne größerer Bauern. Peter Schulz reiste mit seiner Familie in 2 Planwagen mit je 2 Pferden davor und 2 Ersatzpferden dahinter.

³ Wir danken Martha Linzenich für die Überlassung des Manuskripts und Manfred Proppert für das Transkribieren der handgeschriebenen Arbeit.

The fate of my mother and her ancestors as emigrants⁴

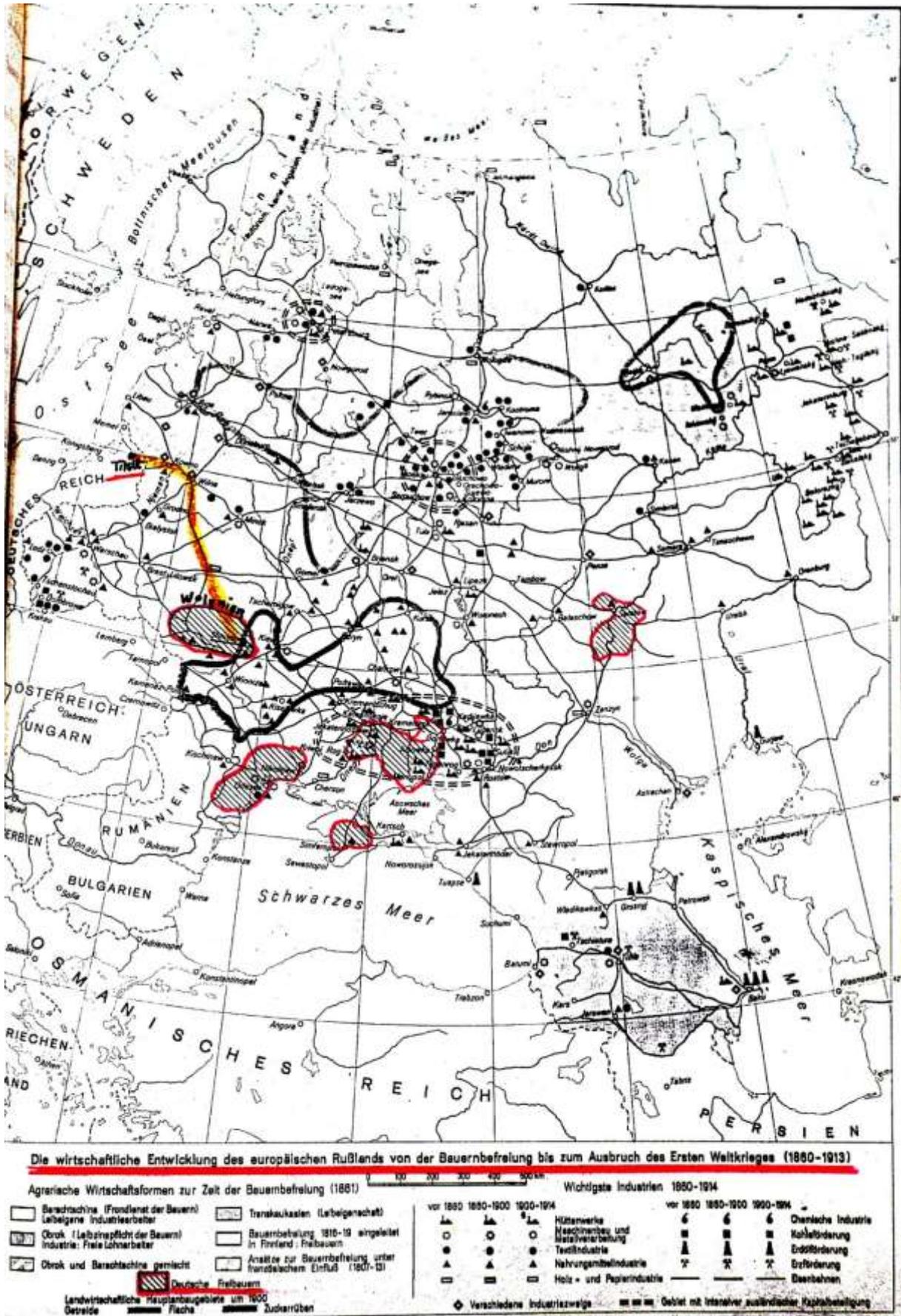
Before 1800, the ancestors of my mother **Olinda Maria Schulz** came from East Prussia and lived as farmers or artisans. At that time the families had many children. However, because the former land areas became too small for the individual families to feed them due to multiple division in the alternation of generations, with time the original prosperity gradually declined. The industrial age had not yet begun. And so, it came about that my mother's ancestors voluntarily fell into the maelstrom of tsarist Russia. This happened as follows:

In 1762 after the murder of her husband, Tsar Peter III., Catherine II the Great (* 1729 - † 1796), a former German princess of Anhalt-Zerbst, became Empress of Russia. From 1764 onwards, Russia successfully brought German farmers into the country, who were settled in the newly acquired southern Russian regions, including on the Volga, and who became prosperous there. This became known and often discussed among the peasants in East Prussia and Swabia. Furthermore, after the 2nd and 3rd partition of Poland in 1793 and 1795, under Catherine II, among other things, the Volynia region, located in the north-west of Ukraine between the rivers Bug in the west and Dnieper in the east, became Russian again. The district capital was then and still is Zhitomir. Tsar Alexander I (1801-1825), a grandson of Catherine II, planned to repopulate Volynia as a bulwark against the Poles, who were at the time known for being quite untalented farmers. Therefore, in 1815, the Tsar sent his recruits to East Prussia to recruit German farmers who were praised as experienced farmers and cattle breeders for Volynia. The German settlers were contractually granted the following:

1. They received land of the desired size free of charge as property with the later possibility of further land acquisition for their children.
2. They remained independent and free peasants, in contrast to the millions of serf Russian peasants in the huge tsarist empire, including the few Polish peasants who remained in Volynia.
3. They were not forced to pay taxes for the first 10 years.
4. They were allowed to send their freely elected representatives to the district town of Zhitomir and the capital Kiev.
5. They were allowed to maintain and develop their German customs and traditions.
6. You were not drafted into Russian military service.
7. Each farmer received a written contract in Russian and German.
8. The contract also served as a travel document from the border to Volynia.

In autumn 1815 the tsarist recruits also came to Heinrichswalde, a larger village 15 km southeast of Tilsit in East Prussia, the home of my great-great-grandfather **Peter Schulz**. At that time he lived with my great-great-grandmother **Berta née Pillau** and their five children in a small house on a small area of land that he inherited from his father. The land was barely enough to support their family; that was also because Peter's eldest brother Karl had received their father's farm. As expected, and by no surprise, Peter Schulz signed the contract to resettle to Volynia. And so it happened that in the early spring of 1816 he and his family and 5 other families from the village of Heinrichswalde relocated 1000 km east, to Volynia in Russia.

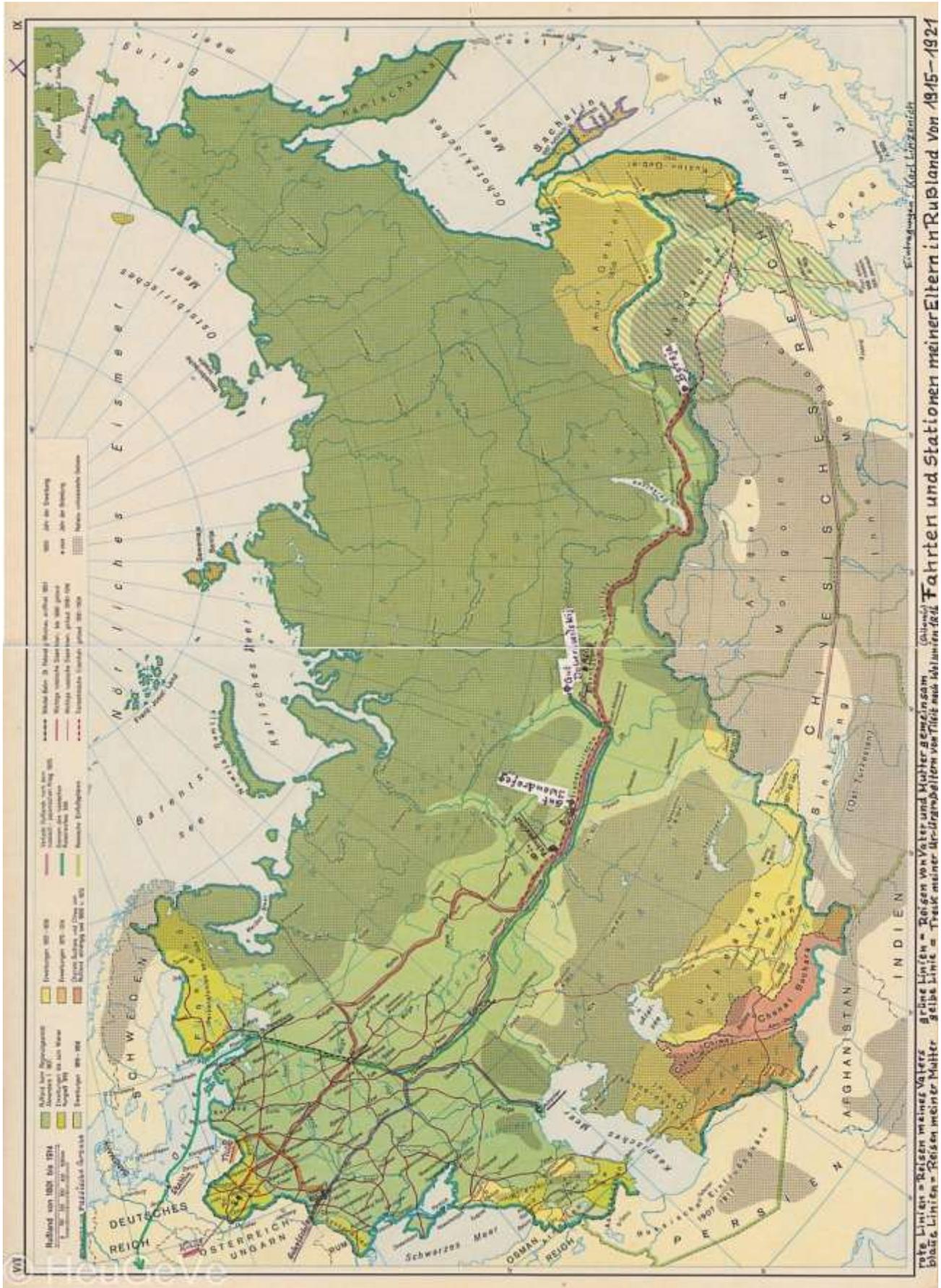
⁴ We thank Martha Linzenich for providing the manuscript and Manfred Proppert for transcribing the handwritten work.



B. 3: 190503-0001_Slg.Linzenich

Der Treck der Familie Schulz (siehe S. 9)

The trek of the Schulz family (see p. 10)



B. 4: 241101-0102_Slg.Linzenich

Fahrten und Stationen meiner Eltern in Russland (1915-1921)

Journeys and stations of my parents in Russia (1915-1921)

In den Planwagen war Proviant für sich und seine Familie, Futter für die Pferde, Werkzeuge, Hausrat und Kleidung. Unterwegs schlief man auch im Planwagen.

Ein zaristisches Dokument mit Siegel, der vorgeannte 8-Punkte-Vertrag, verhalf ihnen zu freier Durchfahrt auf der über 1000 km langen Strecke. Sie waren 6 Wochen unterwegs, bis sie dann in dem damals winzigen Dörfchen Scholschiennowka, das man ihnen zuwies, ankamen. Hier wohnten einige polnische Familien aus der Zeit, als Wolynien noch zu Polen gehörte. Außerdem waren schon 8 deutsche Familien da, die einige Wochen vorher, ebenfalls aus Ostpreußen, umgesiedelt waren und nun schon eifrig dabei waren, ihre Häuser zu bauen. Peter Schulz baute zunächst ein kleines Haus im Süden des Dorfes und begann, von dort aus gleichzeitig noch weiter nach Süden, das ihm zugewiesene Land zu bearbeiten. Einen Pflug hatte er, unter einem Planwagen gehängt, aus Ostpreußen mitgebracht und ein zweiter Pflug wurde in Shitomir gekauft. Die beiden ältesten Söhne halfen schon kräftig mit, so dass man im gleichen Jahr schon eine erträgliche Ernte hereinschaffen konnte, was bei dem guten ukrainischen Ackerboden und ihrem Fleiß möglich wurde.

Das erste Saatgut wurde vom russischen Staat zur Verfügung gestellt. Daraus kann geschlossen werden, dass die Umsiedlung gleich nach dem Winter 1815/16 gewesen sein muss. Vor dem Beginn des Winters 1816/17 war ein kleines Wohnhaus fertig und daneben ein kleiner Stall. Aus dem Erlös des Getreideverkaufs kaufte man 2 Kühe, Schafe, Schweine und Hühner. In den nächsten Jahren wuchs das Anwesen von Peter Schulz zu einem stattlichen Bauernhof. Seine in Ostpreußen erworbenen Kenntnisse von Ackerbau und Viehzucht, sein und seiner Familie Fleiß sowie der gute Ackerboden und das günstige Klima dort begünstigten den Erfolg.

Später konnten seine Söhne, anschließend an den väterlichen Hof, eigene Bauernhöfe errichten; denn es war fruchtbares, ebenes und waldfreies Land in ausreichender Größe vorhanden. Es musste nur umgepflügt und mit Saatkorn bestellt werden. In Scholschiennowka wurden noch 3 Kinder geboren, so dass die Familie nun 8 Kinder hatte. Peter Schulz starb im Alter von 75 Jahren in Scholschiennowka. Man kann deshalb sein Todesjahr mit 1851 annehmen. Meine Ur-Ur-Großmutter Berta geb. Pillau

wurde 79 Jahre alt. Sie starb ebenfalls in Scholschiennowka. Beide hatten ein mit Arbeit und Fleiß erfülltes Leben hinter sich. Die Geburts- und Sterbedaten meiner Ur-Ur-Großmutter sind leider nicht bekannt.

Karl Schulz, mein Urgroßvater, wurde 1800 in Heinrichswalde bei Tilsit/Ostpreußen als ältester Sohn von Peter Schulz und Berta geb. Pillau geboren. Das Geburtsjahr wurde rückgerechnet, weil er im Jahr der Umsiedlung 1816 nach Wolynien 16 Jahre alt war. Er war zusammen mit seinem ein Jahr jüngeren Bruder Emil die Haupthilfe des Vaters Peter Schulz beim Aufbau des neuen Hofes in Scholschiennowka. Später heiratete er in Scholschiennowka die 5 Jahre jüngere **Olga geb. Burowski**, meine Urgroßmutter, die (rückgerechnet) 1805 in Heinrichswalde bei Tilsit geboren wurde. Olga geb. Burowski war 1816 ebenfalls mit ihren Eltern und Geschwistern nach Wolynien umgesiedelt.

Karl Schulz baute sich einen Hof, angrenzend an die Grundstücke seines Vaters, und erhielt dazu von der zaristischen Regierung eigenes Land. Aus seiner Ehe mit meiner Urgroßmutter gingen sieben Kinder hervor, drei Söhne und 4 Töchter. Mein Urgroßvater Karl Schulz wurde 82 Jahre alt und meine Urgroßmutter Olga geb. Burowski 78 Jahre. Beide starben in Scholschiennowka. Die rückgerechneten Todesjahre sind demnach für Karl Schulz 1882 und für Olga geb. Burowski 1883.

August Schulz, mein Großvater, wurde am 18.6.1845 in Scholschiennowka/Shitomir als zweiter Sohn von Karl Schulz und Olga geb. Burowski geboren. Er besuchte die zunächst einklassige Dorfschule in Scholschiennowka 6 Jahre lang bis zum Abschluss und ging anschließend noch 2 Jahre zu einer weiterführenden Schule in der Bezirkshauptstadt Shitomir. Dort wohnte er bei einem Schuster und dessen Familie. Anschließend lernte er dort das Schuhmacherhandwerk. Als 20-jähriger Handwerksgeselle machte er sich, überwiegend zu Fuß, auf die Reise nach Heinrichswalde bei Tilsit, um die dort lebenden Verwandten zu besuchen. Für die über 1000 km lange Strecke benötigte er fast 3 Monate, weil er unterwegs immer wieder einige Tage arbeiten musste, um Essen und Schlafen bezahlen zu können. In Heinrichswalde gefiel es ihm so gut, dass er beschloss, eine Zeit lang zu bleiben. Deshalb nahm er im nahen Tilsit eine Stelle als Schustergeselle an.

Peter Schulz, my great-great-grandfather, was born in Heinrichswalde near Tilsit in East Prussia. It must have been in 1776; because in 1816, when he was 40 years old, he moved with his wife **Berta née Pillau**, who was born in Tilsit, and his 5 children to Volynia, a German settlement area in north-west Ukraine from 1816 onwards. Five other families moved east, together with Peter Schulz and his family. They were the second- or later-born sons of larger farmers. Peter Schulz traveled with his family in 2 covered wagons, each with 2 horses in front and 2 replacement horses behind. In the covered wagon there was provisions for himself and his family, as well as food for the horses, tools, household items and clothing. One had to sleep in the covered wagon.

A tsarist document with a seal, i.e. the aforementioned 8-point contract, gave them free passage on the more than 1000 km long route. They were on the road for 6 weeks until they arrived in the then tiny village of Scholschiennowka, which was assigned to them. From the time when Volynia was still part of Poland, some Polish families lived there. In addition, there were already 8 German families who had resettled a few weeks earlier, also from East Prussia, and were now busy building their houses. Peter Schulz first built a small house in the south of the village. At the same time, he also began to work on land that was assigned to him further south. He had brought a plow with him from East Prussia, that hung under a covered wagon, and a second plow that was bought in Zhitomir. The two eldest sons already helped a lot, so that in the same year a bearable harvest could already be brought in. That was possible because of the good Ukrainian arable land and the son's hard work.

The first seeds were made available by the Russian state. From this it can be concluded that the resettlement must have been immediately after the winter of 1815/16. Before the beginning of the winter of 1816/17 a small house was built, together with a small stable next to it. Two cows, sheep, pigs and chickens were bought from the proceeds of the sale of grain. In the next few years, Peter Schulz's property grew into a stately farm. His knowledge of agriculture and cattle breeding, which he and his family had acquired in East Prussia, as well as the good arable soil and the favorable climate there, favored his success.

Later, his sons were able to build their own farms, after they moved to their father's farm; because there was fertile, flat and forest-free land in

sufficient size. It just had to be plowed up and planted with seeds. Three more children were born in Scholschiennowka, so that the family now had a total of eight children. At the age of 75, Peter Schulz died in Scholschiennowka. That must have been in 1851. At that time, my great-great-grandmother Berta nee Pillau was 79 years, still living in Scholschiennowka. Both had a life full of work and diligence. Unfortunately, the dates of birth and death of my great-great-grandmother are not known.

Karl Schulz, my great-grandfather, was born in 1800 in Heinrichswalde near Tilsit / East Prussia as the eldest son of Peter Schulz and Berta, née Pillau. The year of birth was calculated back because he was 16 years old in 1816, the year he was relocated to Volynia. Together with his one-year younger brother Emil, he was the main help of his father Peter Schulz in setting up the new farm in Scholschiennowka. Later he married **Olga née Burowski**, who was 5 years his junior in Scholschiennowka, my great-grandmother who was born (backwards) in 1805 in Heinrichswalde near Tilsit. Olga, née Burowski, had also moved to Volynia with her parents and siblings in 1816.

Karl Schulz built a farm for himself adjacent to his father's property but also received land from the Tsarist government. His marriage to my great-grandmother had seven children, three sons and four daughters. My great-grandfather Karl Schulz was 82 years old and my great-grandmother Olga nee Burowski was 78 years old. Both died in Scholschiennowka. Calculating backwards, Karl Schulz died in 1882, and Olga née Burowski died in 1883.

August Schulz, my grandfather, was born on June 18, 1845, in Scholschiennowka / Shitomir as the second son of Karl Schulz and Olga née Burowski. He attended the first single-class village school in Scholschiennowka for 6 years until graduation. He then went to a secondary school in the district's capital Zhitomir for another 2 years. There, he lived with a shoemaker and his family. It was also there that he learned about the shoemaking trade. As a 20-year-old journeyman craftsman, he set off on a trip to Heinrichswalde near Tilsit, mostly on foot, to visit the relatives who lived there. He needed almost 3 months for the more than 1000 km long route because he had to work several days during his trip to be able to pay for food and sleep. He liked it so much in Heinrichswalde that

Bei einer Goldhochzeit in Heinrichswalde lernte er **Katharina geb. Kopp**, meine Großmutter, kennen. Sie war die zweitjüngste Tochter von Johann Kopp und Anna geb. Wehr. Die Eltern von Johann Kopp hießen Gerhard Kopp und Anna geb. Prekunen. Meine Großmutter Katharina geb. Kopp war am 21.7.1849 in Heinrichswalde/Tilsit geboren. Am 1. Mai 1870 war die Hochzeit meiner Großeltern in Heinrichswalde. Noch im gleichen Jahr zogen meine Großeltern in den Geburtsort meines Großvaters nach Scholschiennowka zurück. Dazu benutzten sie einen Planwagen, der von zwei Pferden gezogen wurde, mit einem Ersatzpferd dahinter, ähnlich, wie es bereits sein Großvater Peter Schulz 1816 gemacht hatte. An der Grenze hatten sie keine Schwierigkeiten, weil er einen russischen Pass besaß.

In Scholschiennowka wohnte und arbeitete er zusammen mit meiner Großmutter einige Jahre auf dem Hof seines Vaters Karl Schulz. Später bauten sie einen eigenen Hof auf und gleichzeitig richtete er eine Schuhmacherwerkstatt ein, für die er einen Gehilfen einstellte. Es war die einzige Schusterei im Ort; später übernahm sein Sohn Ernst die Schuhmacherwerkstatt und beschäftigte schon 2 Gesellen. Meine Großeltern hatten 11 Kinder – 7 Söhne und vier Töchter, wovon meine Mutter das zweitjüngste Kind war. Siehe dazu ein besonderes Blatt im Anhang.⁵

August Schulz, mein Großvater, war im ganzen Ort sehr beliebt und hochgeachtet. Deshalb wurde er von den Dorfbewohnern zum Bürgermeister gewählt und gleichzeitig zum Dorfsprecher bei der russischen Bezirksverwaltung in Shitomir. Als solcher musste er öfter, in jüngeren Jahren mit dem Reitpferd und später, je nach Jahreszeit, mit dem Wagen oder Schlitten, nach Shitomir zu Besprechungen. Großvater sprach und schrieb fließend russisch.

Das Dorf Scholschiennowka hatte zu jener Zeit schon über 600 Einwohner; denn 1831 und 1864 kamen noch größere Trecks mit deutschen Einwanderern nach Wolynien und damit auch nach Scholschiennowka.⁶ Außerdem hatten sich die ersten Einwanderer von 1816 durch Kinderreichtum stark vermehrt. In Scholschiennowka befanden sich inzwischen eine zweiklassige Schule, eine Kirche (der Pfarrer war ein Pole), zwei Gasthöfe und zwei

Geschäfte. Letztere gehörten polnischen Juden. Am Dorfende stand auf einem großen Hügel die Windmühle, die später Großvaters Schwiegersohn Peter Meisen (verheiratet mit seiner Tochter Anna) gehörte. Im Dorf wurden alle kirchlichen und weltlichen Feste von allen Einwohnern gemeinsam gefeiert. Abends saßen die älteren Leute im Sommer auf den Bänken vor den Höfen und die jungen Leute trafen sich auf dem Dorfplatz vor der Kirche. Es wurden auch Wettkämpfe veranstaltet, z.B. im Reiten oder Wettpflügen. Auch gab es Tanzveranstaltungen. Diese waren, je nach Witterung, im Freien oder in der großen Scheune. Bei Hochzeiten waren immer alle Dorfbewohner eingeladen. Im Winter kamen die Leute nachbarschaftsweise abwechselnd immer bei einem anderen Bauern in der großen Scheune zusammen. Die Frauen und Mädchen brachten ihre Spinnräder mit, und es wurde auch gesungen und getanzt. Zu jedem Haus gehörten ein Garten und eine Obstwiese. Nachbarschaftshilfe war etwas Selbstverständliches.

Der Arzt, die Apotheke und die russische Polizeistation waren in der Bezirksstadt Shitomir, genauso wie die Post. Shitomir war damals zu 80% von Ukrainern und Weißrussen bewohnt, 10% waren Polen und je 5% Deutsche und Juden. Die Verkehrsverbindung zwischen Shitomir und Scholschiennowka war im Sommer mit Pferd und Wagen und im Winter mit Pferd und Schlitten. Fast immer wurde zweispännig gefahren.

Im Juli 1909, als Großvater August Schulz von einer Bürgermeisterversammlung in Shitomir auf dem Heimweg nach Scholschiennowka war, kam ein schweres Gewitter auf. In dem flachen Gelände ohne Wälder war kein Schutz zu finden. Mein Großvater trieb die beiden Pferde zur besonderen Eile an, und dabei geschah es, dass ein Rad am Wagen brach. Er stürzte vom Wagen und verletzte sich dabei so schwer, dass er einige Wochen danach, am 16. August 1909, starb. Meine Großmutter blieb mit ihren Söhnen Ernst, Franz und Reinhold sowie mit meiner Mutter Olinda (alle 4 waren noch nicht verheiratet) alleine auf dem Hof zurück. Großvater wurde nur 64 Jahre alt. Er war etwa 1,70 m groß und hatte bis zuletzt noch volles dunkles Haar. Er war sangesfreudig und spielte Ziehharmonika.

⁵ Die 11 Kinder meiner Großeltern August Schulz und Katharina geb. Kopp waren auf einem besonderen Blatt am Ende der Chronik aufgeführt; das Blatt ging verloren.

⁶ Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Bd. 25, S. 495

he decided to stay for a while. That is why he took a job as a cobbler journeyman in nearby Tilsit.

At a 50th wedding anniversary in Heinrichswalde he met **Katharina nee Kopp**, my grandmother. She was the second youngest daughter of Johann Kopp and Anna nee Wehr. Johann Kopp's parents were called Gerhard Kopp and Anna nee Prekunen. My grandmother Katharina nee Kopp was born on July 21, 1849, in Heinrichswalde / Tilsit. My grandparents' wedding was on May 1st, 1870, in Heinrichswalde. In the same year my grandparents moved back to my grandfather's birthplace in Scholschiennowka. For this, they used a covered wagon pulled by two horses with a spare horse behind it, like what his grandfather Peter Schulz had done in 1816. They had no problems at the border because he had a Russian passport.

In Scholschiennowka August lived and worked with my grandmother for a few years on the farm owned by his father Karl Schulz. Later they built their own farm and at the same time he set up a shoemaker's workshop for which he hired an assistant. It was the only cobblestone shop in town; later his son Ernst took over the shoemaker's workshop and employed two journeymen. My grandparents had 11 children - seven sons and four daughters, of whom my mother was the second youngest child. See a special sheet in the appendix.⁷

August Schulz, my grandfather, was very popular and respected in the whole town. That is why he was elected mayor by the villagers and at the same time the village spokesman for the Russian district administration in Zhitomir. As such, he often had to go to Zhitomir for meetings, in his younger years with a riding horse and later, depending on the season, with a carriage or sledge. My grandfather was fluent in Russian, spoken and written.

The village of Scholschiennowka already had over 600 inhabitants at that time. That was because in 1831 and 1864 even larger treks with German immigrants arrived in Volynia and thus also came to Scholschiennowka.⁸ In addition, the first immigrants in 1816 had lots of children. Meanwhile, Scholschiennowka now possessed a two-class school, a church (the pastor was a Pole), two inns

and two shops. The latter belonged to Polish Jews. At the end of the village on a big hill stood the windmill which later belonged to grandfather's son-in-law Peter Meisen (married to his daughter Anna). In the village, all religious and secular festivals were celebrated by all residents together. In the summer evenings the older people would sit on the benches in front of the courtyards and the young people would meet on the village square in front of the church. Competitions were also held, e.g. in horseback riding or plowing. There were also dance events. Depending on the weather these were held either outdoors or in the large barn. All villagers were invited to weddings. In winter, people took turns meeting in the neighborhood with a different farmer in the big barn. The women and girls brought their spinning wheels, and there was also singing and dancing. Each house had a garden and an orchard. Neighborly help was taken for granted.

The doctor, the pharmacy and the Russian police station were located in the district town of Zhitomir, as was the post office. At that time Shitomir was inhabited by Ukrainians and Belarusians (80%), Poles (10%), Germans, 5% and Jews (5%). The traffic connection between Zhitomir and Scholschiennowka was maintained by horse and cart in the summer, and by horse and sledge in the winter. They almost always used carts with two horses.

One time in July 1909, when my grandfather August Schulz was on his way home to Scholschiennowka from a mayors' meeting in Zhitomir, a heavy thunderstorm was brewing. There was no shelter to be found in the flat terrain with no forests. My grandfather urged the two horses to hurry. Unfortunately, a wheel on the wagon came lose. He fell from the car and was so badly injured that he died a few weeks later. That was on August 16, 1909, at the age of 64. My grandmother stayed alone on the farm with her sons Ernst, Franz and Reinhold, as well as my mother Olinda (none of them were married yet). In 1909, my grandfather was about 1.70 m tall and had full dark hair to the end. He enjoyed singing and played the accordion.

⁷ The 11 children of my grandparents August Schulz and Katharina née Kopp are listed on a special sheet at the end of the chronicle. The sheet was lost.

⁸ Meyers Enzyklopädisches Lexikon Bd. 25, S. 495

Katharina geb. Kopp, meine Großmutter, wurde am 21.7.1849 in Heinrichswalde bei Tilsit/Ostprien geboren. Sie hatte noch 9 Geschwister und war das zweitjüngste Kind. Ihre Eltern, also meine Urgroßeltern, waren:

Johann Kopp, *1826 in Heinrichswalde/Tilsit, †1903 in Heinrichswalde/Tilsit, er wurde 79 Jahre alt. Das Todesjahr ist überliefert, während das Geburtsjahr rückgerechnet wurde.

Anna geb. Wehr, *1828 in Insterburg/Ostprien, †1903 in Heinrichswalde bei Tilsit, sie wurde 75 Jahre alt. Das Todesjahr ist überliefert, während das Geburtsjahr rückgerechnet wurde. Geheiratet haben Johann Kopp und Anna Wehr in Insterburg/Ostprien. Sie hatten 10 Kinder. Urgroßvater Johann Kopp hatte auf seinem Hof gleichzeitig die Dorfschmiede. Einer seiner Söhne wurde Pfarrer. Meine Ur-Urgroßeltern waren:

Gerhard Kopp und Anna geb. Prekunen. Beide sind in Heinrichswalde bei Tilsit gestorben; die Daten sind nicht bekannt.

Meine Großmutter **Katharina Schulz geb. Kopp** verlebte ihre Kindheit auf dem Hof ihrer Eltern in Heinrichswalde. Als junges Mädchen lernte sie bei einer Goldhochzeit und anschließendem Tanz meinen Großvater **August Schulz** kennen, der am 18.6.1845 in Scholschiennowka geboren war und sich nun schon eine Zeit lang bei seinen Verwandten in Heinrichswalde aufhielt. Am 1. Mai 1870 heirateten die beiden in Heinrichswalde. Großmutter war damals 21 Jahre alt und Großvater 25 Jahre. Im selben Jahr noch zogen sie, diesmal nicht zu Fuß wie Großvater auf der Hinreise, sondern mit einem Planwagen, mit zwei Pferden davor und einem Reservepferd dahinter, ähnlich wie der Großvater **Peter Schulz** im Jahre 1816 mit seiner Familie reiste, auf die über 1000 km langen Reise bis nach Scholschiennowka in Wolynien, Großvaters Heimat. An der Grenze hatten sie keine Schwierigkeiten, weil Großvater August Schulz einen russischen Pass hatte. Das junge Paar lebte zuerst auf dem Hof von Großvaters Eltern Karl Schulz und Olga geb. Burowski. Später bauten sie einen eigenen Hof. Großmutter hatte 11 Kinder, wovon meine Mutter das zweitjüngste war. Sie erlebte viele glückliche Jahre mit ihrer Familie, bis zuerst im Jahre 1906 ihr ältester Sohn, Karl, im Alter von 35 Jahren nach einer Verwundung aus dem russisch-japanischen Krieg und am 16.8.1908 ihr Mann, mein Großvater,

nach einem Unfall starben. Noch viel schlimmer wurde es für sie, als im Mai 1915 alle Deutschen aus Wolynien von den Kosaken bis nach Sibirien vertrieben wurden. Die genaue Beschreibung dieses Leidensweges ist in der folgenden Chronik meiner Mutter aufgeführt. Meine Großmutter starb am 12.3.1917 in Assino bei Tomsk in Mittelsibirien ganz alleine und ohne ihre Angehörigen.

Olinda Maria geb. Schulz, meine Mutter, wurde am 25. April 1897 in Scholschiennowka/Shitomir (Wolynien) als 10. Kind meiner Großeltern August Schulz und Kath. geb. Kopp geboren. Ihre Taufpatin war Olinda Maria geb. Grün, die Ehefrau ihres ältesten Bruders Karl. Ihre Kindheit und Jugendzeit verbrachte sie im Elternhaus. Am meisten liebte sie ihren Bruder Reinhold, der 1¹/₂ Jahre jünger war als sie, aber die größte Hochachtung hatte sie vor ihrem ältesten Bruder Karl, dem Schmied. Er war 26 Jahre älter als sie. Meine Mutter besuchte 4 Jahre die damals schon zweiklassige Dorfschule in Scholschiennowka. Knaben mussten 6 Jahre zur Schule, während für Mädchen die Schulzeit 2 Jahre kürzer war. Das erste Hauptfach im Unterricht war die Heimatkunde. Dabei wurde immer wieder von Ostprien, der Stammheimat, der Umsiedlung nach Wolynien und von der Gründung des Dorfes Scholschiennowka, das früher nur aus ein paar polnischen Häusern bestanden hatte, gesprochen. Das zweite Lehrfach war Religion und das dritte Lehrfach für die Mädchen Handarbeit und für die Knaben Ackerbau und Viehzucht. Unterrichtet wurde in deutscher Sprache. Es wurde wohl mehrmals in der Woche eine Stunde in der russischen Sprache Unterricht erteilt. Weiter Fächer waren in der Reihenfolge Rechnen, Lesen und Schreiben, wobei wegen Papiermangels das letzte Fach weniger geübt werden konnte.

Mutter half zuhause in der Küche, im Stall, im Garten und auf den großen Feldern. Im Winter wurde Schafwolle mit dem Spinnrad gesponnen, gestrickt oder genäht. Im Elternhaus meiner Mutter wurde regelmäßig und andächtig gebetet. Jeden Sonntag gingen alle in die Kirche; denn ihre Eltern waren gottesfürchtige Leute. Oft wurde bei der Arbeit, auch auf den Feldern, gesungen, fast ausschließlich Lieder aus der ostprienischen Heimat. Die älteren Leute hörten es nicht gerne, wenn die jungen Leute einmal ein russisches Lied sangen.

Katharina nee Kopp, my grandmother, was born on July 21, 1849, in Heinrichswalde near Tilsit / East Prussia. She had 9 siblings and was the second youngest child. Her parents, i.e. my great-grandparents, were:

Johann Kopp, * 1826 in Heinrichswalde / Tilsit, † 1903 in Heinrichswalde / Tilsit. He died at the age of 79. The year of death has been handed down, while the year of birth was calculated backwards.

Anna née Wehr, * 1828 in Insterburg / East Prussia, † 1903 in Heinrichswalde near Tilsit. She was 75 years old when she died. The year of death has been handed down, while the year of birth was calculated backwards. Johann Kopp and Anna Wehr got married in Insterburg / East Prussia. They had 10 children. Great-grandfather Johann Kopp also had the village smithy on his farm. One of his sons became a pastor. My great-great-grandparents were:

Gerhard Kopp and Anna née Prekunen. Both died in Heinrichswalde near Tilsit; the dates are not known.

My grandmother **Katharina Schulz née Kopp** spent her childhood on her parents' farm in Heinrichswalde. As a young girl, she met my grandfather **August Schulz**, who was born on June 18, 1845 in Scholschiennowka and had been with his relatives in Heinrichswalde for a while, at a 50th wedding anniversary and subsequent dance. On May 1, 1870, the two got married in Heinrichswalde. By then, my grandmother was 21 years old at the time and grandfather was 25 years old. In the same year they moved, this time not on foot like grandfather on the outward journey, but with a covered wagon, with two horses in front and a reserve horse behind, like the way that Grandfather **Peter Schulz** traveled with his family in 1816, the more than 1000 km long journey to Scholschiennowka in Volynia, grandfather's homeland. They had no problems at the border because Grandfather August Schulz had a Russian passport. The young couple first lived on the farm of grandfather's parents Karl Schulz and Olga née Burowski. Later they built their own farm. Grandmother had 11 children, of which my mother was the second youngest. She had many happy years with her family until her eldest son, Karl, died in 1906 at the age of 35 after

being wounded in the Russo-Japanese War. Also on August 16, 1908, her husband, my grandfather, died after an accident. It became even worse for them when in May 1915 all Germans from Volynia were brought to Siberia by the Cossacks. The exact description of this ordeal is given in the following chronicle of my mother. My grandmother died on March 12, 1917, in Assino near Tomsk in Central Siberia, all alone and without her relatives.

Olinda Maria née Schulz, my mother, was born on April 25, 1897, in Scholschiennowka / Shitomir (Volynia) as the 10th child of my grandparents August Schulz and Kath. née Kopp. Her godmother was Olinda Maria née Grün, the wife of her eldest brother Karl. She spent her childhood and adolescence at home. She loved her brother Reinhold the most. He was 11/2 years younger than her. She had the greatest respect for her eldest brother Karl, the blacksmith. Karl was 26 years older than her. My mother attended the two-class village school in Scholschiennowka for 4 years. Boys had to attend school for 6 years whereas girls stayed for two years less. The first major in class was local history.

They often talked about East Prussia, the home country, also the resettlement to Volynia and the founding of the village Scholschiennowka, which previously consisted of only a few Polish houses. The second subject was religion, and the third subject was manual labor for the girls, and agriculture and cattle breeding for the boys. The classes were taught in German. One-hour lessons of Russian were given several times a week. Further subjects were given in the following order: arithmetic, reading and writing, although the writing could not be practiced because of a lack of paper.

Mother helped at home in the kitchen, in the stable, in the garden and in the large fields. In winter, sheep's wool was spun, knitted or sewn with a spinning wheel. There was regular and devout prayer in my mother's home. Her parents were strictly religious, and therefore on Sundays everyone went to church. Often at work, including in the fields, they sang, almost exclusively, songs from their East Prussian homeland. The older people didn't like to hear the young people sing a Russian song.

Abends und sonntags spielte ihr Vater August Schulz auf der Ziehharmonika als Begleitung zum Gesang. In der Abgeschiedenheit des Dorfes gab es keine Zeitungen. Wenn nicht gerade im Dorf etwas Neues passiert war, erzählte man von früher - genau wie im Fach Heimatkunde in der Schule. Man war sehr stolz auf die ersten Umsiedler aus Ostpreußen und damit auf die ersten Deutschen in Wolynien, die das Land und das Dorf zu dem gemacht hatten, was es damals war. Das war für die jungen Leute Geschichtsunterricht und gleichzeitig Familiengeschichte. So war es möglich, dass meine Mutter später noch so viele Einzelheiten über ihre Familie und ihre Heimat wusste. Wenn man von der Zukunft sprach, dann waren die Themen das Wetter, die Ernte und der Wohlstand der Familie bis hin zu den Enkeln.

Das Postamt, der Arzt, die Apotheke und die Polizeistation waren in der etwa 45 km entfernten Bezirksstadt Shitomir. Diese Stellen waren russisch besetzt. Etwa 60 km südöstlich lag die Stadt Berditschew, zu der man aber weniger Verbindung hatte. Einen Briefträger gab es nicht im Ort. Wer in der Bezirkshauptstadt Shitomir zu tun hatte, nahm Briefe vom Dorf mit und brachte umgekehrt von dort die Briefe ins Dorf. Meist waren es Briefe von und an die Verwandten in Heinrichswalde bei Tilsit. Oft wurden diese Briefe in der Nachbarschaft herumgereicht.

Das Elternhaus meiner Mutter war das schönste im Dorf. Es war weiß getüncht und damals mit einem neuen Strohdach versehen. Die Fensterrahmen, die Haustür sowie die Stall- und Scheunentore waren als Kontrast zu den weißen Wänden mit schwarzer Farbe gestrichen. Im Haus befand sich zunächst eine große Diele, dann die Küche und das sehr große Wohnzimmer, in dem sich die Familie aufhielt. Dort wurde gegessen, im Winter oder abends Wolle gesponnen, dazu gesungen und auch manchmal getanzt. Die Schlafzimmer bestanden aus kleinen Kammern. In einem rechtwinklig zum Haus stehenden Anbau, zur Dorfstraße hin, hatte Großvater seine Schusterei und daneben ein Zimmer für seine Aufgaben als Dorfbürgermeister. Ein besonderes Gebäude als Bürgermeisteramt gab es nicht in Scholschiennowka. Hinter dem Wohnhaus, parallel zu diesem, stand separat das große Stallgebäude. Zwischen dem Wohnhaus und dem Stallgebäude war der Trinkwasserbrunnen mit einem 6 – 8 m langen Ziehbalken, der schon von weitem her

zu sehen war. Mit diesem und einem an einem Ende befestigten Strick wurde das Wasser für Mensch und Vieh aus der Tiefe des Brunnens eimerweise gehoben. Hinter dem Stall, wieder parallel zu diesem und separat, stand die große Scheune mit den Futtermitteln, den Wagen, Karren, Schlitten, Pflügen und der Dreschmaschine.

In Scholschiennowka wurden angebaut: Weizen, Roggen und Mais sowie für den Eigenbedarf Kartoffeln. Wegen des sehr guten Ackerbodens und des günstigen Klimas waren die Erträge ausgezeichnet. Kühe, Schafe, Schweine, Gänse und Hühner wurden nur für die eigene Versorgung gehalten. Auf dem Hof waren zwei Schäferhunde als Wächter. Außerdem hatten ihre Brüder Ernst und Franz Tauben. Großvater besaß 9 Pferde, davon 1 Reitpferd. Traktoren kannte man noch nicht. Alle Fahrten wurden zweispännig gemacht, egal ob mit Pflug, Schlitten oder Wagen. Die Dreschmaschine musste von 4 Pferden gezogen werden. Meine Mutter hatte auch gelernt, ein Pferdegespann zu fahren. Manchmal im Herbst fuhr Großvater mit seinen Söhnen auf die Felder, um Hasen, Kaninchen oder Fasanen zu jagen. Großvater war ein guter Schütze bzw. Jäger. Das Getreide wurde gleich, mit Hilfe der Dreschmaschine, auf den Feldern gedroschen, in Säcke gefüllt und mit Pferdefuhrwerken zweispännig zur Bahnstation nach Shitomir gefahren. Dort befanden sich riesige Getreidespeicher an den Bahngleisen. Die Fuhrwerke waren dann meist 2 Tage unterwegs. Das Getreide für den Eigenbedarf wurde in der Windmühle von Scholschiennowka zu Mehl gemahlen.

Diese Windmühle gehörte Peter Meisen, dem Mann von Mutters Schwester Anna. Die Brote wurden auf dem Bauernhof selber gebacken. Auch wurden die Tiere auf den Höfen selber geschlachtet und das Fleisch von den Frauen daheim verarbeitet. Es gab also im Dorf weder eine Bäckerei noch eine Metzgerei. Die Dorfschmiede gehörte Mutters ältestem Bruder Karl. Der Mann von Mutters Schwester Katja, Josef Bertel, hatte eine Schreinerei und eine Zimmererwerkstatt eröffnet. Außerdem gab es im Nachbarort Baranowka ein Sägewerk. Die Betreiber mussten das Holz vom Bahnhof in Shitomir mit Pferdefuhrwerken abholen, weil in der ganzen Umgebung keine Wälder waren. Im Dorf gab es einen älteren Bauer, der zusammen mit seinen Söhnen Dächer mit Stroh decken konnte.

In the evenings and on Sundays, her father August Schulz played the accordion to accompany the singing. There were no newspapers in the remote village. Unless something new just happened in the village, people talked about the past - just like in the subject of local studies at school. They were very proud of the first resettlers from East Prussia and thus of the first Germans in Volynia, who had made the country and the village what it was then. For the young people it was a history lesson and family history at the same time. So it was possible that my mother later knew so many details about her family and her homeland. When talking about the future, one covered the weather, the harvest and the prosperity of the family, up to and including the grandchildren.

The post office, the doctor, the pharmacy and the police station were in the district town of Zhitomir, about 45 km away. Those were run by Russians. About 60 km to the southeast was the city of Berditschew, to which one had less connection. There was no postman in town. Anyone who was busy in the district capital, Zhitomir, took letters from the village and, conversely, brought the letters from there to the village. Mostly they were letters from and to the relatives in Heinrichswalde near Tilsit. Often these letters were passed around in the neighborhood.

My mother's parents' house was the prettiest in the village. It was whitewashed with a new thatched roof. The window frames, the front door and the stable and barn doors were painted black, to contrast the white walls. Inside the house was first a large hallway, the kitchen and the very large living room where the family stayed mostly. There, people ate, spun wool in winter or in the evening, sang and sometimes danced. The bedrooms consisted of small chambers. Grandfather had his cobbler's shop in an annex standing at right angles to the house, facing the village street, and next to it a room for his duties as village mayor. There was no special building for the mayor's office in Scholschiennowka. Behind the house, parallel to it, was the large stable building. Between the house and the stable building was the drinking water fountain with a 6 - 8 m long crossbar that could be

seen from afar. The water was consumed by humans and cattle and was brought from the depths of the well by buckets. Behind the stable, again parallel to it and separate, stood the large barn with the fodder stores, the wagons, carts, sleds, plows and the threshing machine.

The following items were grown in Scholschiennowka: wheat, rye and maize, as well as potatoes for personal use. Because of the very good arable soil and the favorable climate, the yields were excellent. Cows, sheep, pigs, geese and chickens were only kept for their own needs. There were two sheepdogs in the yard as guards. In addition, their brothers Ernst and Franz had pigeons. Grandfather owned 9 horses, including 1 riding horse.

Tractors were not yet known. All trips were made by horses in pairs, whether by plow, sledge or wagon. The threshing machine had to be pulled by 4 horses. My mother had also learned to drive a team of horses. Sometimes in autumn grandfather went to the fields with his sons to hunt hares, rabbits or pheasants. Grandfather was a good shooter or hunter. The grain was immediately threshed in the fields with the help of the threshing machine, then filled into sacks and finally transported to the train station in Zhitomir by two horses. There were huge granaries on the train tracks. The wagons were then mostly on the move for 2 days. The grain for personal use was ground into flour in the Scholschiennowka windmill.

This windmill belonged to Peter Meisen who was married to mother's sister Anna. The bread was baked on the farm itself. The animals were also slaughtered on the farms themselves and the meat processed by the women at home. Thus, there was neither a bakery nor a butcher shop in the village. The village blacksmith belonged to my mother's eldest brother named Karl. Mother's sister Katja was married to Josef Bertel, who owned a joinery and a carpentry workshop. There was also a sawmill in the neighboring village of Baranowka. The operators had to pick up the wood from the train station in Zhitomir with horse-drawn vehicles because there were no forests in the whole area. There was an elderly farmer in the village who, together with his sons, could cover roofs with thatch.

Im Jahre 1904, bei Beginn des russisch-japanischen Krieges (1904-1905), wurde die zaristische Regierung zum ersten Mal vertragsbrüchig gegenüber den deutschen Siedlern. So mussten u.a. auch die beiden ältesten Brüder von Mutter, nämlich Karl und Johann, in die russische Armee einrücken. Danach wurde Bruder Karl in der Mandschurei, im äußersten Nordosten Chinas, schwer verwundet und starb daran zuhause im Jahre 1906 im Alter von 35 Jahren. Er hinterließ 4 Kinder. Seine Frau Olinda Maria geb. Grün konnte die erst einige Jahre vorher gut eingerichtete Schmiede nicht weiterführen und musste sie verkaufen. Weil sie keine Rente vom russischen Staat bekam, zog sie mit ihren 4 Kindern zu meinen Großeltern.

Kurz nach dem Ausbruch des 1. Weltkrieges, im August 1914, wurde im Dorf Scholschiennowka eine russische Polizeistation eingerichtet, die mit zwei zaristischen Polizisten besetzt war. Diese waren sehr streng, ja fast rücksichtslos zur deutschen Bevölkerung. Der Nachfolger von Großvater als Bürgermeister (Großvater hatte dieses Amt bis zu seinem Tode 1909 ausgeübt.) wurde sofort von den Russen abgesetzt und einige Wochen eingesperrt. Es durften nun im Dorf keine Zusammenkünfte (Feste, Hochzeiten usw.) mehr stattfinden. Man durfte sich nur noch in der Kirche treffen. Am 15. Mai 1915 kamen über hundert Kosaken im Auftrag des Zaren ins Dorf. Alle wehrhaften Männer mussten sofort das Dorf verlassen. Sie wurden von den Reitern mitgenommen und zu einem unbekanntem Ziel in Richtung Osten getrieben. Dabei waren auch Mutters Brüder Johann, Alexander, Gerhard, Ernst und Franz. Genau eine Woche später, an einem Sonntag, waren die Kosaken wieder im Dorf. Diesmal wurden die Frauen mit ihren Kindern und die alten Leute aufgefordert, innerhalb von wenigen Stunden das Wichtigste ihrer Habe sowie Proviant auf einen Pferdewagen zu laden (je Familie nur ein Wagen). Die ledigen jungen Leute mussten eine besondere Gruppe bilden. Letztere wurde besonders scharf bewacht. Dann trieben die Reiter die Deutschen, die man einst ins Land geholt hatte, in Gewaltmärschen an Shitomir vorbei bis nach Kiew, der Hauptstadt der Ukraine. Dort am Bahnhof mussten sie ihre Wagen und Pferde stehen lassen und in Eisenbahn-Güterwaggons einsteigen. Die Fahrt mit dem Güterzug Richtung Osten dauerte wochenlang bei äußerst schlechter Verpflegung.

Es gab noch nicht einmal genügend Wasser zum Trinken. Nach fast 2000 km Bahnfahrt über die Städte Kursk, Woronesh, Tambow und Saratow endete diese Fahrt in der Stadt Astrachan am Delta der Wolgamündung ins Kaspische Meer. Dort musste meine Mutter, zusammen mit vielen anderen Deutschen, in einer großen Wäscherei für die zaristische Armee arbeiten. Ihre damals 64-jährige Mutter und ihr jüngster Bruder Reinhold arbeiteten in derselben Wäscherei. In Astrachan mussten meine Mutter, meine Großmutter und mein Onkel Reinhold fast ein Jahr bleiben bis zum Frühjahr 1916. Der Eisenbahnwaggon, in dem ihre Schwestern und Schwägerinnen waren, wurde bereits vor Astrachan in Saratow abgehängt. Am 10. April 1916 wurden die Frauen abends spät noch gewaltsam zum Bahnhof getrieben und in einen Eisenbahn-Güterzug verladen. Meine Mutter, damals 19 Jahre alt, wurde so von ihrem Lieblingsbruder Reinhold (17^{1/2} Jahre alt) getrennt. Meine Großmutter (64) war mit meiner Mutter zusammen im Zug. Die wiederum wochenlange und entbehrungsreiche Fahrt im Güterzug Richtung Osten endete nach etwa 3600 km zurückgelegter Strecke in der mittelsibirischen Stadt Tomsk, etwa 5600 km von Mutters Heimatdorf entfernt.

In Tomsk kamen die deutschen Frauen für einige Monate in ein Internierungslager. Im Oktober 1916 wurde dieses Lager aufgelöst. Die Deutschen wurden anschließend als Arbeitskräfte auf die großen Güter in der Umgebung geschickt. Diese Güter waren in Privatbesitz. Meine Mutter kam mit noch einigen anderen Frauen und Mädchen auf das Gut Doberewolski, so benannt nach seinem Besitzer. Es lag nicht weit weg von dem Städtchen Assino, etwa 100 km nordöstlich von Tomsk. Weil ihre Mutter (meine Großmutter) inzwischen erkrankt und deshalb zu schwach zum Arbeiten war, wurde sie von den anderen Frauen und damit auch von meiner Mutter gewaltsam getrennt. Meine Mutter hat dann längere Zeit nichts von Großmutter gehört, konnte auch wegen der anfangs noch strengen Bewachung keine Nachforschungen anstellen. Im Dezember 1917, nach der Oktoberrevolution in Russland, kamen einige ältere Frauen aus ihrem Heimatdorf auf das Gut. Sie hatten bisher im Städtchen Assino gearbeitet und waren nun, wegen der Revolutionsunruhen dort, geflohen. Sie berichteten meiner Mutter, dass meine Großmutter Katharina geb. Kopp am 12. März 1917 in Assino bei Tomsk an einem Herzleiden einsam und allein gestorben sei. Sie

In 1904, at the beginning of the Russo-Japanese War (1904-1905), the tsarist government broke its treaty with the German settlers for the first time. Among other things, mother's two oldest brothers, Karl and Johann, had to join the Russian army. Thereafter Karl was seriously wounded in Manchuria, in the far northeast of China, and died of his injuries at home in 1906 at the age of 35. He left 4 children behind. His wife Olinda Maria née Grün was unable to continue the forge, which had been well established a few years earlier, and was forced to sell it. Because she did not get a pension from the Russian state, she moved with her 4 children to my grandparents.

Shortly after the outbreak of World War I, in August 1914, a Russian police station was set up in the village of Scholschiennowka, which was manned by two tsarist policemen. They were very strict, almost vicious towards the German population. Grandfather's successor as mayor (grandfather held this office until his death in 1909) was immediately deposed by the Russians and imprisoned for a few weeks. Meetings (celebrations, weddings, etc.) were no longer allowed in the village. You were only allowed to meet in church. On May 15, 1915, over a hundred Cossacks came to the village on behalf of the Tsar. All defensive men had to leave the village immediately. They were taken by the horsemen and driven east to an unknown destination. Mother's brothers Johann, Alexander, Gerhard, Ernst and Franz were brought there, too. Exactly one week later, on a Sunday, the Cossacks were back in the village. This time the women with their children and the elderly were asked to load the most important of their belongings and provisions onto a horse-drawn wagon (only one wagon per family) within a few hours. In addition, young people that were single had to form a special group. The latter was particularly closely guarded. Then the horsemen drove the Germans, who had once been brought into the country, in forced marches past Zhitomir to Kiev, the capital of the Ukraine. There at the station they had to leave their wagons and horses and get on rail freight cars. The journey with the freight train to the east took weeks with extremely poor food.

There wasn't even enough water to drink. After almost 2000 km by train via the cities of Kursk, Voronezh, Tambov and Saratov, this journey ended in the city of Astrakhan on the delta of the Volga estuary into the Caspian Sea. There, my mother, together with many other Germans, had to work in a large laundry facility for the tsarist army.

My grandmother, then 64, and her youngest brother Reinhold worked in the same facility. My mother, my grandmother and my uncle Reinhold had to stay in Astrakhan for almost a year until the spring of 1916. In Saratov and before Astrakhan the railroad car with their sisters and sisters-in-law was uncoupled from the rest of the train.

Late in the evening on April 10, 1916, the women were forcibly driven to the train station and loaded onto a rail freight train. My mother, then 19 years old, was separated from her favorite brother Reinhold (17 1/2 years old). My grandmother (64) was on the train with my mother. The journey in the eastbound freight train, which again lasted for weeks and was full of privation, ended after about 3600 km in the central Siberian city of Tomsk, around 5600 km from Mother's home village.

The German women were sent to an internment camp in Tomsk for a few months. This camp was closed in October 1916. The Germans were then sent to work on the large estates in the area. These goods were privately owned. My mother and a few other women and girls came to the Doberewolski estate, named after its owner. It was not far from the town of Assino, about 100 km northeast of Tomsk. Because her mother (my grandmother) fell ill in the meantime and was therefore too weak to work, she was forcibly separated from the other women, including my mother. My mother then didn't hear from grandmother for a long time and was unable to find out more because of the strict security at the beginning. In December 1917, after the October Revolution in Russia, some older women from their home village came to the estate. They had previously worked in the small town of Assino and had now fled because of the revolutionary unrest there. They reported to my mother that my grandmother Katharina nee Kopp had died lonely and alone from a heart disease on March 12, 1917 in Assino near Tomsk.

hatte 11 Kindern das Leben geschenkt und wurde 68 Jahre alt. Vor ihrer Vertreibung aus der Heimat (Mai 1915) war sie trotz der beiden Schicksalsschläge (Tod von Onkel Karl und Großvater) eine fröhliche und gesunde Frau, die niemals klagte und in ihrer Arbeit für die Familie volle Erfüllung fand. Sie war mittelgroß und hatte, als meine Mutter sie ein Jahr vor ihrem Tode zuletzt sah, noch überwiegend dunkles Haar mit einigen grauen Strähnen. Die russische Sprache beherrschte sie nur unvollkommen.

Meine Mutter arbeitete auf dem Gut Doberevskij zunächst als Arbeiterin in den großen Ställen. Nach einem halben Jahr wurde sie als Küchenhilfe eingesetzt. Dort, auf diesem großen Gut, lernte meine Mutter, die damals 19^{1/2} Jahre alt war, im Dezember 1916 meinen Vater Peter Linzenich kennen; er war damals 24 Jahre alt. Dazu musste mein Vater unfreiwillig fast eine Weltreise von insgesamt mehr als 16.000 km, einschließlich aller Umwege, zurücklegen, und zwar kam das folgendermaßen zustande:

Peter Laurenz Linzenich, mein Vater, wurde am 6. August 1892 geboren in Roetgen als zweites Kind meiner Großeltern Josef Peter Linzenich, *am 17.11.1862 in Roetgen, †am 3.10.1940 in Roetgen und Katharina Maria geb. Braun, *am 25.11.1867 in Simmerath, †am 11.12.1911 in Roetgen. Geheiratet haben sie am 13.11.1889 in Zweifall. Meine Großeltern hatten 10 Kinder, 3 Knaben und 7 Mädchen.

Mein Vater besuchte in Roetgen 8 Jahre die Volksschule. Anschließend machte er im Hüttenwerk Aachen Rothe Erde eine Lehre als Walzwerker. Dieses Hüttenwerk wurde nach dem Ersten Weltkrieg stillgelegt und später abgerissen. Gleich nach seiner Schulentlassung trat er dem Turnverein Roetgen bei und wurde dort zu einem guten Geräteturner ausgebildet, so dass er bei einigen größeren Wettkämpfen 1. Preise erringen konnte.

Zu Beginn des 1. Weltkrieges, Anfang August 1914, wurde mein Vater, damals 22 Jahre alt, zur militärischen Ausbildung bei der 1. Kompanie des Infanterie-Regiments 65 nach Koblenz eingezogen und im November 1914 als Infanterist in den Mittelabschnitt der Russlandfront geschickt. Dort hatte er einmal großes Glück. Ein Querschläger einer russischen Gewehrkugel zerschmetterte bei einem Sturmangriff den Holzschaft seines Gewehres. Dabei blieb mein Vater unverletzt. Er nahm schnell das Gewehr eines soeben gefallenen Kameraden.

Schon in den ersten Februarwochen des Jahres 1915 geriet mein Vater, zusammen mit der gesamten 10. Kompanie des Infanterie-Regiments 99, zu dem er jetzt gehörte, in russische Kriegsgefangenschaft. In der Gegend von Kielce, ca. 150 km südlich von Warschau, wurden sie von einer Übermacht russischer Reiterei umzingelt. Damals gehörte Polen ganz zu Russland. Durch die zusätzliche Kriegslast war die Stimmung im Zarenreich damals schon nicht mehr gut. Das zeigte sich durch zahlreiche Unruhen im Land, die zwar jedes Mal wieder niedergeschlagen wurden, aber letztendlich im Okt. 1917 zur Revolution in Russland führten. Aus Propagandagründen wurden deshalb im Winter 1915 die deutschen Kriegsgefangenen mit Eisenbahnzügen im Land umhergefahren, um Siege anzudeuten, die es damals für Russland schon nicht mehr gab. So wurde mein Vater auch in einen solchen Propaganda-Güterzug verladen. Auf die Waggons hatte man mit Farbe geschrieben: „Schon wieder 100.000 deutsche Soldaten gefangen genommen!“ Mit diesem Zug musste mein Vater, mit vielen Kameraden eng zusammengepfercht im Waggon, ca. 6 Wochen lang, von Mitte Februar bis Anfang April 1915, quer durch Russland und Sibirien fahren bis an die chinesische Grenze und wieder zurück bis Mittelsibirien. Es war eine ungeheure Strapaze für die deutschen Soldaten wegen der großen Kälte und der äußerst knappen Verpflegung. Viele starben unterwegs. Diese wurden von den Russen einfach aus den Waggons geworfen als Futter für die Steppenwölfe.

In jeder dieser nachfolgend genannten Städte (siehe beil. Karte) hielt der Zug. Die deutschen Kriegsgefangenen wurden dann von den russischen Wachtposten in Marschkolonnen durch die Straßen getrieben und dabei von der russischen Bevölkerung beschimpft und manchmal sogar tödlich angegriffen, ehe nach einigen Stunden die Eisenbahnfahrt fortgesetzt wurde.

Die Fahrt begann in Radom und ging über Warschau, Minsk, Smolensk, Moskau, Jaroslawl, Wologda, Wjatka, Perm, Jekaterinburg, Tscheljabinsk, Omsk, Nowo-Nikolajewsk, Krasnojarsk, Nishnijdinsk, Irkutsk am Baikalsee, Werchnjdinsk, Tschita bis nach Borsja an der Grenze Russlands (Sibirien) zur Äußeren Mongolei/Mandschurei, heute Nord-China. Das sind rund 9800 km. Nach einigen Tagen Aufenthalt in Borsja begann die Rückfahrt auf der gleichen Strecke der Transsibirischen Eisenbahn. Während der Rückfahrt wurde in

Grandmother had given birth to 11 children and was 68 years old. Before her expulsion from her home country (May 1915), despite the two strokes of fate (death of Uncle Karl and grandfather), she was a happy and healthy woman who never complained and found full satisfaction in her work for the family. She was of medium height and when my mother last saw her a year before she died, her hair was mostly dark, with a few streaks of gray. She had only an imperfect command of the Russian language.

My mother first worked on the Doberevolsky estate as a worker in the large stables. After half a year she was employed as a kitchen helper. There, on this large estate, my mother, who was then 19½ years old, met my father Peter Linzenich in December 1916; he was then 24 years old. For him to get there, my father involuntarily had to make a trip around the world totaling more than 16,000 km, including all detours, and it came about as follows:

Peter Laurenz Linzenich, my father, was born on August 6th, 1892, in Roetgen as the second child of my grandparents Josef Peter Linzenich, * on November 17th, 1862, in Roetgen, † on October 3rd, 1940 in Roetgen, and Katharina Maria née Braun, * on November 25th 1867 in Simmerath, † on December 11th, 1911 in Roetgen. They got married on November 13th, 1889, in Zweifall. My grandparents had 10 children, 3 boys and 7 girls.

My father attended elementary school in Roetgen for 8 years. He then completed an apprenticeship as a rolling mill at the Aachen Rothe Erde steelworks. This steelworks was shut down after the First World War and later demolished. Immediately after leaving school, he joined the Roetgen gymnastics club, where he was trained to be a good gymnast, winning first prizes in several major competitions.

At the beginning of World War I in early August 1914, my father, then 22 years old, was drafted into the 1st Company of the 65th Infantry Regiment in Koblenz and sent to the central section of the Russian front as an infantryman in November 1914. One day, he was very lucky: A ricochet from a Russian rifle bullet smashed the wooden stock of his rifle during an assault. My father was unharmed. He quickly took the rifle of a comrade who had just fallen. Already in the first weeks of February 1915

my father, along with the entire 10. Company of the 99th Infantry Regiment, to which he now belonged, he was taken captive by the Russian army. In the area of Kielce, about 150 km south of Warsaw, the German soldiers were surrounded by an elite force of Russian cavalry. At that time Poland belonged entirely to Russia. Due to the additional burden of war, the mood in the tsarist empire was no longer good at that time.

This was shown by numerous unrests in the country, which were suppressed each time, but ultimately led to the revolution in Russia in October 1917. For propaganda reasons, the German prisoners of war were therefore driven around the country on railroad trains in the winter of 1915 to indicate victories that no longer existed for Russia at that time. This is how my father ended up on such a propaganda freight train. On the wagons it was written in color: "100,000 German soldiers captured again!" For about six weeks, i.e. from mid-February to early April 1915, my father together with many of his comrades were crammed into a wagon and crossed Russia and Siberia all the way to the Chinese border and back again to central Siberia. It was a tremendous strain for the German soldiers because of the extreme cold and scarcity of food. Many died on the way. Their bodies were simply thrown out of the wagons by the Russians and served as food for the steppe wolves.

The train stopped in each of the cities listed below (see attached map). The German prisoners of war were then marched through the streets by the Russian guards in marching columns and were insulted and sometimes even physically attacked by the Russian population, before the train journey continued after a few hours.

The journey began in Radom and went via Warsaw, Minsk, Smolensk, Moscow, Yaroslavl, Vologda, Vyatka, Perm, Yekaterinburg, Chelyabinsk, Omsk, Novo-Nikolayevsk, Krasnoyarsk, Nizhnyj, Irkutsk on Lake Baikal, Verkhnyj, Chita to Borsja an der Border of Russia (Siberia) to Outer Mongolia / Manchuria, today northern China. That is around 9800 km. After a few days in Borsja, the return journey began on the same route of the Trans-Siberian Railway. On the way back, people stopped and marched in a few smaller towns whose names my father could no longer remember.

einigen kleineren Städten angehalten und marschiert, deren Namen mein Vater sich nicht mehr merken konnte. Diese mörderische Fahrt endete schließlich in Tomsk, etwa 200 km nordostwärts von Nowonikolajewsk (heute Nowosibirsk) an einer Nebenstrecke der Transsibirischen Eisenbahn. Die Streckenlänge der Rückfahrt betrug ca. 5500 km, so dass sich für die gesamte Propagandafahrt eine Länge von $9500 + 5500 = 15000$ km ergab, und das mit etwa 50 Mitgefangenen in einem Eisenbahn-Güterwaggon. Wenn man noch die ca. 1000 km von der Kaserne in Koblenz bis an die Front dazurechnet, kommt man insgesamt auf 16000 km, die mein Vater gezwungenermaßen zurücklegen musste, um meine Mutter kennenzulernen.

In Tomsk kam mein Vater Anfang April 1915 in ein Kriegsgefangenenlager und durfte bald schon eine Karte nachhause schreiben. Diese Karte muss etwa Mitte Mai 1915 in Roetgen angekommen sein; denn ich besitze die Fotokopie einer Fotokarte, die Vaters Schwester Anna am 21. Mai 1915 an ihren Freund und Nachbarn Edmund Plum sandte, der ebenfalls als Soldat an der Front war und später im Krieg gefallen ist.

Im Kriegsgefangenenlager Tomsk erkrankte mein Vater, zusammen mit vielen anderen Kameraden, an der gefährlichen Krankheit Typhus (Fleckfieber). Wegen der miserablen hygienischen Zustände im Lager und der kaum vorhandenen medizinischen Versorgung mussten viele Deutsche dort sterben. Mein Vater hat Gott sei Dank! überlebt und konnte sich nach längerer Zeit wieder erholen, trotz der kärglichen Verpflegung.

Im Oktober 1916 wurde das Lager aufgelöst und die deutschen Kriegsgefangenen wurden zur Arbeit auf die vielen großen Güter in der näheren und weiteren Umgebung aufgeteilt. Mein Vater kam mit anderen Kameraden auf das große Gut Doberewolskij, ca. 100 km nordostwärts von Tomsk, dem gleichen, auf dem meine Mutter schon einige Wochen war.

Wie schon vorher geschrieben, lernten meine Eltern sich im Dezember 1916 auf dem Gut Doberewolskij kennen, so benannt nach seinem Besitzer. Mein Vater arbeitete zunächst in den Stallungen, dann in der Schmiede, und zuletzt war er in der Windmühle beschäftigt, in der Erntezeit jedoch an

der Dreschmaschine, die von einer Dampflokobile⁹ angetrieben wurde.

Im Frühjahr 1917 wurde mein Vater von einem der russischen Gutsherren grundlos niedergeschlagen und anschließend eingesperrt. Während der Haftzeit wurde er von meiner Mutter, die dort in der Küche arbeitete, heimlich mit Essen versorgt, so dass Vater überleben konnte.

Im Sommer 1917 gelangen Vater und Mutter die Flucht vom Gut Doberewolskij, in einem Güterzug versteckt, auf der Nebenstrecke von Tomsk bis Nowonikolajewsk (heute Nowosibirsk). Dort auf dem Bahnhofsgelände konnten sie sich in einer leeren Holzbaracke einige Tage verstecken, bis es ihnen gelang, unerkannt in einen Güterzug der Transsibirischen Eisenbahn einzusteigen, der in Richtung Westen fuhr.

Nach etwa 600 km Fahrt wurden sie im Bahnhof der sibirischen Stadt Omsk von kontrollierenden zaristischen Soldaten im Waggon entdeckt und auf das nur etwa 40 km von der Stadt entfernte und ebenfalls an der Bahnstrecke liegende große Privatgut Iwandrefeg gebracht. Unterwegs versuchten Vater und Mutter zu fliehen. Sie wurden aber von einem russischen Reiter eingeholt, der Vater mit seinem Säbel in den Rücken schlug. Dabei wurde ihm eine relativ große Wunde parallel zum Rückgrat beigebracht. Eine entsprechende Narbe blieb ihm zeitlebens. Zunächst wurden meine Eltern auf dem Gut für einige Tage eingesperrt. Mutter hatte mit ihrer Wäsche Vaters Wunde verbunden. Später wurden sie zur Arbeit eingeteilt. Meine Mutter musste in der Küche helfen, weil sie angegeben hatte, Köchin zu sein, und mein Vater meldete sich für die Arbeit in der Windmühle; denn dafür hatte er vom Gut Doberewolskij her einige Erfahrung. Später, als der russische Leiter der Mühle verhaftet wurde, weil sich herausstellte, dass er Kommunist war, wurde mein Vater als Leiter der Mühle eingesetzt, obwohl er Deutscher war. In Russland fehlte es damals auch an Arbeitskräften, da fast alle jüngeren Männer an der Front waren. Auf dem Gut Iwandrefeg erlebten meine Eltern die Zeit vor und nach der Oktoberrevolution. Es waren die stetig wechselnden Kämpfe zwischen Weiß und Rot, zwischen den zaristischen Armeen und den Interventionstruppen auf der einen Seite und der Roten Armee auf der anderen Seite.

⁹ Siehe auch: <https://de.wikipedia.org/wiki/Lokomobile>, letzter Aufruf am 27.01.2020.

This grueling journey finally ended in Tomsk on a branch line of the Trans-Siberian Railway, about 200 km northeast of Novonikolajewsk (now Novosibirsk). The length of the return trip was approx. 5500 km, so that the total length of the propaganda trip was $9500 + 5500 = 15000$ km, and that with about 50 fellow prisoners in a rail freight car. If you add to this approx. 1000 km from the barracks in Koblenz to the front, you get a total of 16,000 km that my father covered only to get to know my mother.

In early April 1915 my father was sent to a prisoner-of-war camp in Tomsk and was soon allowed to write a card home. This card must have arrived in Roetgen around the middle of May 1915. I know because I have a photocopy of a photo card that my father's sister Anna sent to her friend and neighbor Edmund Plum on May 21, 1915, who was also a soldier at the front and who later died in the war.

In the Tomsk prisoner-of-war camp, my father and many other comrades fell ill with the dangerous disease typhus (typhus). Because of the miserable hygienic conditions in the camp and the scarce medical care available, many Germans died. I thank god that my father survived and was able to recover after a long time, despite the meager food.

In October 1916 the camp was closed and the German prisoners of war were distributed to work on the many large estates in the near and far area. My father and other comrades came to the large Doberevolsky estate, about 100 km northeast of Tomsk, the same one my mother had been to for a few weeks.

As previously written, my parents met in December 1916 at the Doberevolsky estate, named after its owner. My father worked first in the stables, then in the forge, and finally he was employed in the windmill, but in the harvest season he worked on the threshing machine¹⁰, which was powered by a steam locomotive. In the spring of 1917, my father was knocked down by one of the Russian

landlords for no reason and then imprisoned. While he was in detention, my mother, who worked in the kitchen there, secretly provided him with food so that Father could survive.

In the summer of 1917, father and mother managed to escape from the Doberevolsky estate, hidden in a freight train, on the branch line from Tomsk to Novonikolajewsk (now Novosibirsk). There on the station grounds they were able to hide in an empty wooden barracks for a few days until they managed to get undetected on a freight train of the Trans-Siberian Railway heading west.

After a journey of about 600 km, they were spotted in the train station of the Siberian city of Omsk by controlling tsarist soldiers and were brought to the large private estate Iwandrefeg, which is only about 40 km from the city and also on the railway line. On the way, father and mother tried to flee. But they were overtaken by a Russian rider who struck father in the back with his saber. He was made a relatively large wound parallel to the spine. A corresponding scar remained with him all his life. Initially, my parents were locked up on the estate for a few days. Mother had bandaged Father's wound with some of her clothes. They were later assigned to work. My mother had to help in the kitchen because she said she was a cook, and my father volunteered to work in the windmill; because he had some experience from the Doberevolsky estate. Later, when the Russian head of the mill was arrested because he was found to be a communist, my father was appointed head of the mill even though he was German. In Russia at that time there was also a shortage of workers, as almost all younger men were on the front lines. At the Iwandrefeg estate, my parents experienced the time before and after the October Revolution. It was the constantly changing battles between white and red, between the tsarist armies and the intervention troops on the one hand and the Red Army on the other.

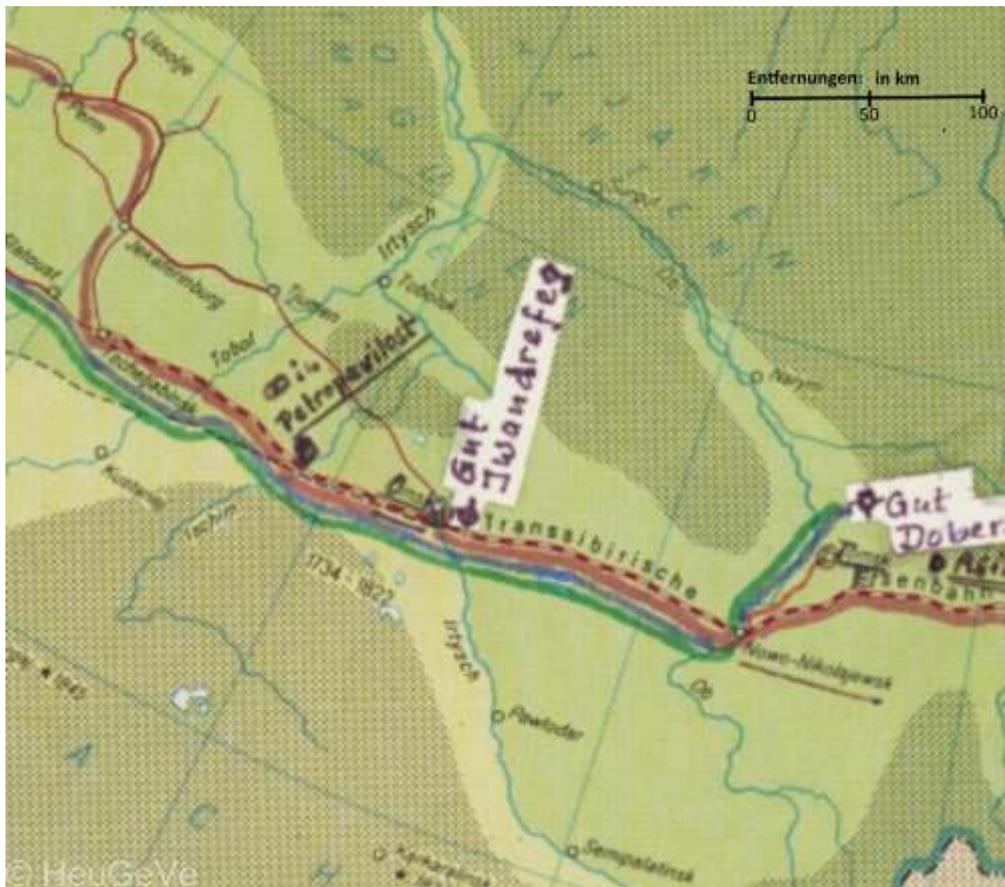
¹⁰ See: <https://de.wikipedia.org/wiki/Lokomobile>, last seen on 27.01.2020.

Besondere Geschichten aus Roetgen - Familiengeschichten

Die Weißen, die das mittelsibirische Gebiet überwiegend besetzt hielten, wurden immer wieder angegriffen von Rotarmisten, die mit behelfsmäßigen Panzerzügen von Westen her auf der Transsibirischen Eisenbahn vorstießen und manchmal ganze Dörfer und vor allem große Güter, die damals alle noch in Privatbesitz waren, in Schutt und Asche legten. Oft versuchten die Roten, manchmal auch mit Erfolg, deutsche Kriegsgefangene für die Rote Armee anzuwerben. Meinem Vater gelang es dann jedes Mal, sich zu verstecken.

Etwa ein Jahr lang waren meine Eltern auf dem Gut Iwandrefeg, und zwar von Sept. 1917 bis Anfang Juli 1918. Als dann zwei hintereinanderfahrende gepanzerte Züge der Roten, die mit leichten Kanonen und Maschinengewehren bestückt waren, wieder einmal nach Omsk vorstießen, brannten die Rotarmisten u.a. auch das Gut Iwandrefeg nieder. Die russischen Gutsbesitzer und die meisten Arbeiter, auch Deutsche, die zur Zeit in den Gebäuden oder in der Nähe waren, wurden grausam ermordet, so wie meine Eltern von einigen Deutschen später hörten, denen noch die Flucht gelungen war.

Meine Eltern hatten großes Glück, diesem Massaker zu entkommen. Meine Mutter, damals Küchengehilfin, musste jeden Tag kurz vor Mittag das Essen zu den Arbeitern draußen auf die Felder bringen. An diesem Tag stand kein Wagen mit Pferden vom Hof zu Verfügung. Deshalb musste mein Vater mit einem Wagen und zwei Pferden aushelfen, die zur Mühle gehörten. Als der Überfall auf das Gut erfolgte, waren meine Eltern nur gut zwei Kilometer von diesem entfernt. Sie flüchteten mit dem Pferdefuhrwerk über einen langen Feldweg, der in einer Geländemulde lag und deshalb vom Bahngleis aus nicht eingesehen werden konnte. Die Arbeiter, denen sie das Essen auf die Felder bringen wollten, hatten vor ihnen schon Abstand gewonnen und waren nicht mehr zu erreichen. Mit dem Pferdefuhrwerk fuhren meine Eltern in zwei Wochen eine etwa 300 km lange Strecke Richtung Westen bis nach Petropavilst, ebenfalls an der Transsibirischen Eisenbahn gelegen. Um nicht entdeckt zu werden, fuhren sie überwiegend nachts. Verpflegung für die erste Woche hatten sie ja bei sich, wenn auch einiges inzwischen sauer war.



B. 5: 200126-0001_Slg.Linzenich

Der Fluchtweg von Gut Iwandrefeg nach Petropavilst
The escape route from Gut Iwandrefeg to Petropavilst

Besondere Geschichten aus Roetgen - Familiengeschichten

The Whites, who predominantly occupied the central Siberian area, were repeatedly attacked by Red Army soldiers who advanced on the Trans-Siberian Railway with makeshift armored trains from the west. As a result, entire villages and, above all, large estates, all of which were privately owned at the time, were destroyed. The Reds often tried to recruit German prisoners of war for the Red Army, sometimes with success. My father managed to hide every time.

My parents were on the Iwandrefeg estate for about a year, from September 1917 to the beginning of July 1918. When two armored trains of the Red Army, armed with light cannons and machine guns, pushed back to Omsk, the Red Army soldiers also set the Iwandrefeg estate on fire. The Russian landowners and most of the workers, including Germans who were currently in the buildings or in the vicinity, were cruelly murdered, as my parents later heard from some Germans who had managed to escape.

My parents were very lucky to escape this massacre. My mother, who was a kitchen assistant at the time, had to bring the food to the workers outside in the fields every day shortly before noon. There was no horse cart available from the farm that day. So my father had to help out with a cart and two horses that belonged to the mill. By coincidence, when the attack on the estate took place, my parents were only a good two kilometers away from it. They escaped in a horse-drawn vehicle along a long dirt road that lay in a hollow in the terrain and therefore could not be seen from the railroad track. The workers on the fields who were supposed to get the food had already gained distance before them and could no longer be reached. Within two weeks, my parents drove a horse-drawn carriage about 300 km west to Petropavilost, also on the Trans-Siberian Railway. To avoid being seen they mostly drove at night. They had food for the first week with them, even if some things got bad by then.

Besondere Geschichten aus Roetgen - Familiengeschichten

Später haben sie unterwegs eines der beiden Pferde gegen Lebensmittel und Bekleidung eingetauscht. Pferdefutter gab es in Fülle auf den sommerlichen Feldern und Wiesen.

Ende Juli 1918 kamen meine Eltern in der Stadt Petropavilst an. Dort gelang es ihnen, durch einen ehemaligen Deutschen, der jetzt in der Stadtverwaltung tätig war, russische Pässe zu bekommen. Dadurch wurde es ihnen möglich, am 10. Sept. 1918 vor einem russischen Standesbeamten zu heiraten. Mein Vater war damals 26 Jahre und meine Mutter 21 Jahre alt. (Siehe russische Heiratsurkunde, im Familienbuch der Eltern eingeklebt.) Von Petropavilst aus konnte mein Vater einen Brief nachhause schreiben, der auch in Roetgen ankam, wie mein Vater später feststellen konnte. Den Wagen mit dem Pferd, mit dem sie vom Gut Iwan-

drefeg nach hier kamen, verkauften sie. In Petropavilst kaufte Vater Papier und Bleistift und konnte so zum ersten Mal Aufzeichnungen machen über die Namen und Daten von Mutters Angehörigen. Diese Daten habe ich später erhalten. Im Oktober 1918 fuhren meine Eltern legal, diesmal mit einem Personenzug, in Richtung Westen über Tscheljabinsk, Slatoust, Ufa bis nach Samara (heute Kuibyschew) an der Wolga, insgesamt 1200 km. Dort endete zunächst ihre Fahrt, weil erneut Rotarmisten mit Panzerzügen aus dem jetzt fest in ihrer Hand befindlichen Gebiet, etwa 200 km weiter westlich gelegen, vorgestoßen waren. Meine Eltern suchten sich in der großen Stadt Samara ein Zimmer und Arbeit; denn eine Weiterreise war wegen der Kämpfe der Nachrevolution nicht möglich. Diese Kämpfe waren ein Bruderkrieg Russen gegen Russen.



B. 6: 200126-0002_Slg.Linzenich

Heiratsurkunde Olinda/Peter Linzenich von 1918, Teil 1
Marriage certificate Olinda / Peter Linzenich from 1918, part 1

Besondere Geschichten aus Roetgen - Familiengeschichten

Later they exchanged one of the two horses for food and clothing on the way. There was plenty of horse feed in the summer fields and meadows.

At the end of July 1918, my parents arrived in the city of Petropavilost. There they managed to get Russian passports through a former German who now worked in the city administration. This made it possible for them to get married on September 10, 1918, in front of a Russian registrar. My father was 26 years old at the time and my mother was 21 years old. (See the Russian marriage certificate, stuck in the parents' family book.) From Petropavilost, my father was able to write a letter home, which also arrived in Roetgen, as my father was later able to find out. They sold the horse-drawn carriage with which they came from the Iwandrefeg

estate. In Petropavilost, father bought pencil and paper and was thus able to keep records of the names and dates of family members for the first time. I received this data later. In October 1918 my parents drove legally, this time with a passenger train, westward via Chelyabinsk, Zlatoust, Ufa to Samara (today Kuibyshev) on the Volga, a total of 1200 km. Their journey ended there because Red Army soldiers had advanced again with armored trains from the area that was now firmly in their hands, about 200 km to the west. My parents looked for a room and a job in the big city of Samara. To continue their journey was not possible because of the struggles of the post-revolution. These fights were a fratricidal war between Russians and Russians.

Besondere Geschichten aus Roetgen - Familiengeschichten

My father worked in a factory in Samara that made agricultural machinery, and my mother found work in a larger sewing shop. In the spring of 1919, the Red Army advanced in a large-scale attack to the east, via Samara and towards Ufa (400 km east of Samara). Only military trains now ran on the railway line. Civilians were not allowed to leave

the city. My parents, who are now free citizens with Russian passports, were forced to stay in Samara for 13 months. It was not until November 1919 that they managed to travel the 1,100 km route to Moscow again in a passenger train. They were unable to continue their journey beyond Moscow because they had no money for more tickets.

Besondere Geschichten aus Roetgen - Familiengeschichten

Stadt nicht verlassen. Gezwungenermaßen mussten meine Eltern, inzwischen freie Bürger mit russischem Pass, 13 Monate in Samara bleiben. Erst im November 1919 gelang es ihnen, wieder mit einem Personenzug, die 1100 km lange Strecke nach Moskau zu fahren. Eine Weiterfahrt über Moskau hinaus war ihnen nicht möglich, weil sie kein Geld für weitere Fahrkarten hatten. Sie mussten nun in der neuen Hauptstadt der Sowjetunion bleiben. Während des fast einjährigen Aufenthaltes in Moskau wohnten sie in einem kleinen Zimmer in der Mostilmowskaja Ulitze, im Südwesten der Stadt, in der Nähe des Flusses Moskwa. Vater und Mutter verrichteten in Moskau verschiedene Arbeiten, waren auch zwischendurch abwechselnd arbeitslos,

weil die wirtschaftliche Lage äußerst schlecht war. Jedenfalls war es ihnen nicht möglich, etwas Geld für eine Weiterreise nach Westen zu sparen. In Moskau wurde auch das beiliegende Foto¹¹ meiner Eltern gemacht. In der Stadt Moskau haben sie sehr viel gesehen – alles zu Fuß.

Eines Tages kam ihnen bei einem Stadtrundgang das Glück zu Hilfe. Sie entdeckten nämlich im Stadtzentrum am belorussischen Bahnhof eine Hilfsstelle des Internationalen Roten Kreuzes. Sie meldeten sich dort sofort und erhielten einige Tage später Fahrkarten nach Petrograd¹² (heute wieder St. Petersburg) und etwas Taschengeld. Ende November 1920 bestiegen sie den Personenzug Moskau – Petrograd.



B. 8: 221108-0020_Slg.Linzenich

Das Transportschiff „Wigbert“, Foto 1921

The „Wigbert“, Photo 1921

Die etwa 600 km lange Reise legte der Zug in zwei Tagen zurück. Etwa 4 Wochen mussten sie in Petrograd (St. Petersburg) warten, bis ein Schiff von dort nach Deutschland fuhr. Während dieser Zeit wohnten sie in einem Seemannsheim des

Roten Kreuzes in der Ulitza Moika in Hafennähe. Anfang Januar 1921 reisten sie mit dem Transportschiff „Wigbert“ (siehe Foto im Album)¹³ in 4 Tagen die fast 1500 km lange Strecke durch die winterliche Ostsee, die zu dieser Zeit recht starke

¹¹ Siehe das Titelbild (B. 1).

¹² Bis 1914 St. Petersburg, 1914-1924 Petrograd, 1924-1991 Leningrad, ab 1991 wieder St. Petersburg.

¹³ Das Album steht uns leider nicht zur Verfügung; wir zeigen aber ein Foto des Schiffs (B. 8).

Besondere Geschichten aus Roetgen - Familiengeschichten

For now, one had to stay in the new capital of the Soviet Union. During their almost year-long stay in Moscow, they lived in a small room on Mostilmovskaya Ulice, in the south-west of the city, near the Moskva River. Because the economic situation was extremely bad, father and mother did various jobs in Moscow but were alternately unemployed. In any case, it was not possible for them to save some money for a further journey west. The enclosed photo¹⁴ of my parents was also taken in Moscow. They saw a lot in the city of Moscow - everything on foot.

One day luck came to their aid on a tour of the city. They discovered an international Red Cross relief agency at the Byelorussian train station in the city center. They reported there immediately and a

few days later received tickets to Petrograd¹⁵ (now St. Petersburg again), together with some pocket money. At the end of November 1920, they boarded the Moscow - Petrograd passenger train.

The train covered the approximately 600 km long journey in two days. They had to wait about 4 weeks in Petrograd (St. Petersburg) for a ship to leave for Germany. During this time they lived in a Red Cross seaman's home in Ulitza Moika near the port. At the beginning of January 1921, they traveled with the transport ship "Wigbert" (see photo in the album)¹⁶ in 4 days the almost 1500 km long stretch through the wintry Baltic Sea, which at that time was drifting quite thick ice floes, to the German port of Stettin.

¹⁴ See the cover picture (B. 1).

¹⁵ Until 1914 St. Petersburg, 1914-1924 Petrograd, 1924-1991 Leningrad, from 1991 again St. Petersburg.

¹⁶ Unfortunately the album is not available to us; but we show a photo of the ship (B. 8).

Besondere Geschichten aus Roetgen - Familiengeschichten

Eisschollen trieb, bis zum deutschen Hafen Stettin. Hier blieben sie 3 Tage, während sie vom Deutschen Roten Kreuz sehr gut betreut wurden. Die letzten 800 km bis zur Heimat von Vater fuhren meine Eltern in 2 Tagen mit der Deutschen Reichsbahn.

Am 15. Januar 1921, einem Sonnabend–Abend kamen meine Eltern mit dem Zug von Aachen in Roetgen an. Vater hatte von Stettin aus ein Telegramm an seinen Vater in Roetgen gesandt. Trotzdem war er mehr als erstaunt, als er nach mehr als 6¹/₂ Jahren Abwesenheit von Roetgen am Bahnhof dort von so vielen Leuten herzlich empfangen wurde. – Vor seiner Militärzeit war Vater aktiver Turner im Turnverein Roetgen gewesen. Die noch bei meinem Bruder Franz vorhandenen Ehrenurkunden sind heute noch ein Zeugnis seiner großen Leistungen und von den Siegen im Geräteturnen. – So hatte sich denn der gesamte Turnverein mit Fah-

nen zusammen mit der Roetgener Blasmusikkapelle am Roetgener Bahnhof versammelt, um meine Eltern zu begrüßen. Sogar der damalige Bürgermeister Franken war anwesend und hielt eine kurze Rede. Mein Vater war der letzte Heimkehrer Roetgens aus dem 1. Weltkrieg. Und so zog man denn mit einem kleinen Festzug vom Bahnhof aus zum Saal Wilms, heute zum "Zum alten Markt". Dort fand eine Feier für meine Eltern statt. Der Turnverein schenkte dabei meinem Vater einen Küchenschrank. Mein Vater war damals 29 Jahre alt und meine Mutter 24 Jahre.

Meine Eltern bezogen zunächst ein Zimmer bei meinem Großvater Josef Linzenich im Rommelweg Nr. 53 (später Haus Wilhelm Schwarz). Auch bekam mein Vater gleich eine Arbeitsstelle bei der Deutschen Reichsbahn im Hauptbahnhof Aachen. Dort machte er u. a. Dienst als Schrankenwärter und an der Fahrkartenkontrolle, der sog. "Sperr".



B. 9: 190209-0011_Roetgen wie es war

Das Lütgen-Haus am Sportplatz, um 1914

The Lütgen house at the athletic field, around 1914

Besondere Geschichten aus Roetgen - Familiengeschichten

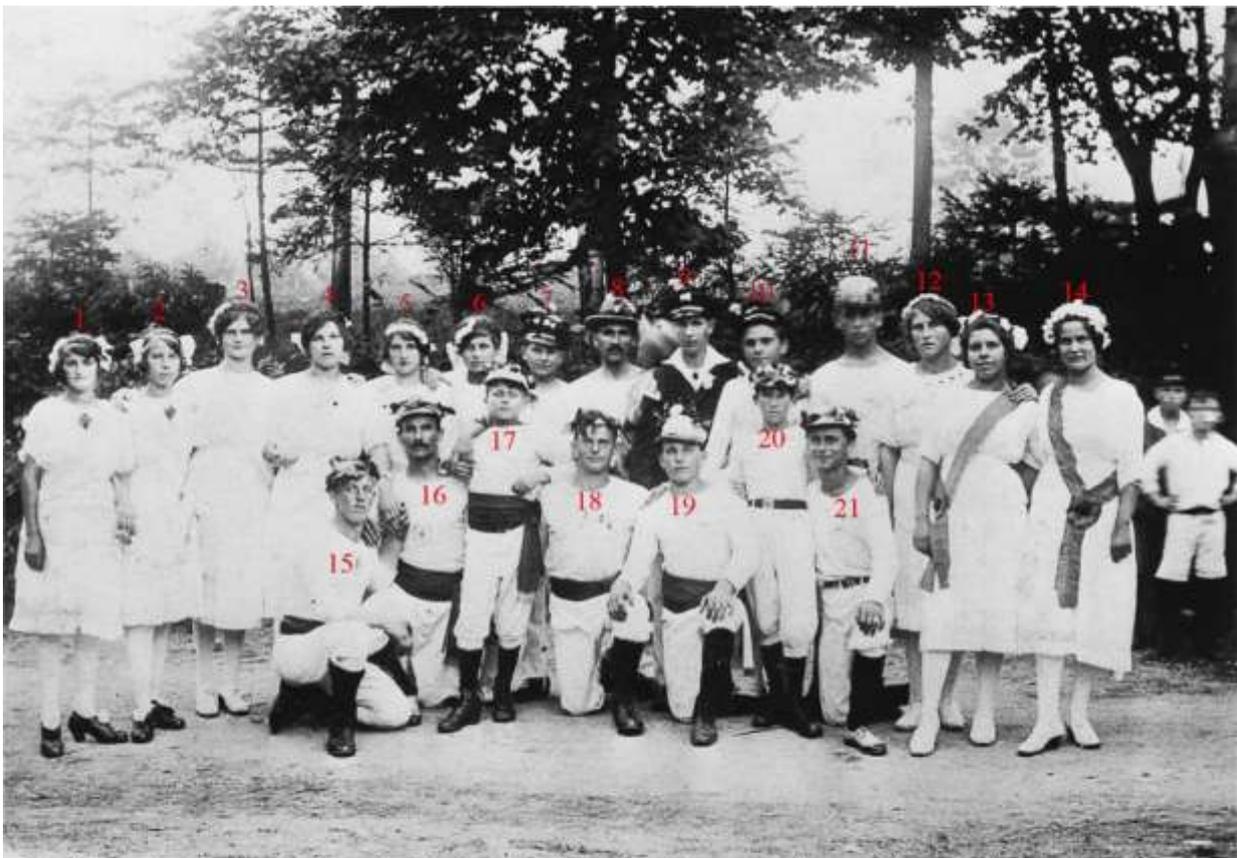
They stayed here for 3 days while they were very well looked after by the German Red Cross. It took my parents two days to ride the last 800 km to father's home by the Deutsche Reichsbahn (German National Railways).

On January 15, 1921, a Saturday evening, my parents arrived in Roetgen by train from Aachen. Father had sent a telegram from Szczecin to his father in Roetgen. Nevertheless, he was overwhelmed and surprised by the warmly welcome by so many people at the train station in Roetgen, given that he had been absent for more than six and a half years. - Before his military service, father was an active gymnast in the Roetgen gymnastics club.

The certificates of honor, still held by my brother Franz, are still today a testimony to his great achievements and victories in apparatus gymnastics. - So the entire gymnastics club with flags and

the Roetgener brass band gathered at the Roetgener train station to greet my parents. Even then mayor Mr. Franken was present and gave a short speech. My father was the last Roetgener to return home from WWI. And so there was a small pageant from the train station to the 'Wilms Hall', which is these days "Zum alten Markt". There was a party held in honor for my parents. The gymnastics club gave my father a cupboard as a present. My father was 29 years old at the time and my mother was 24 years old.

My parents first moved into a room with my grandfather Josef Linzenich at Rommelweg No. 53 (later Wilhelm Schwarz's house). My father also got a job with the Deutsche Reichsbahn in Aachen Central Station. There, among other things, he served as gatekeeper and at the ticket control, the so-called "lock".



Die Sieger des Kreisturnfestes in Roetgen auf der Festwiese, am 20. Aug. 1922: 1. Cecilia Hoss-Vossel, 2. Grete Mathée, 3. Christine Wolter-Bayer, 4. Helene Kreitz-Lindbüchel, 5. Hedwig Krott-Heinen, 6. Helene Klubert-Kreitz, 7. Paul Plum, 8. Albert Kreitz, 9. Gregor Knott, 10. Hubert Offermann, 11. Alois Kreitz, 12. Nettchen Stoffels-Franzen, 13. Maria Leclou-Moosmayer, 14. Malchen Linzenich, 15. Hugo Stollewerk, 16. **Peter Linzenich**, 17. Hugo Barth, 18. Karl Offermann, 19. Josef Wolter, 20. Mathias Heeren, 21. Gregor Barth.

Roetgener Vereine, TV Roetgen

HeuGeVe: 23-146

B. 10: 120821-0010_Roetgener Vereine

Peter Lizenich as winner at the Kreisturnfest, 1922

Am 19. Februar 1921 war die kirchliche Trauung meiner Eltern in der Pfarrkirche zu Roetgen. Nach etwa einem halben Jahr in Roetgen bezogen meine Eltern eine Dreizimmerwohnung auf der ersten Etage des Hauses von Witwe Lina Lütgen in der Hauptstraße 33 (früher 144) – jetzt Gemeindehaus¹⁷ neben dem Feuerwehrgebäude (siehe Foto im Album und Bildseite 164 im Buch "Roetgen wie es war"). In diesem Haus bin ich am 9. Mai 1922 geboren. Mein Vater machte wieder aktiv im Turnverein mit und konnte bei einigen Bezirksturnfesten erste Preise erringen, und zwar ausschließlich im Geräteturnen.¹⁸

Meine Eltern haben sich in den Folgejahren bis etwa 1930 oft schriftlich an das Deutsche und das Internationale Rote Kreuz gewandt, um Nachforschungen nach Mutters Verwandten anzustellen; dazu benutzten sie die von Mutter mitgebrachten Unterlagen und die Notizen, die Vater sich 1918 in Petropavilost/Sibirien nach Mutters Erinnerungen machte. – Wie bereits vorher geschrieben, war das erste und wichtigste Fach an den deutschen Schulen in Wolynien die Heimatkunde. So hatte meine Mutter als damals 21-Jährige alle Daten ihrer Familie in bester Erinnerung, besser als mancher Gymnasiast heute die wichtigsten Daten der Deutschen Geschichte, wofür wir heute dankbar sind. Die Suchmeldungen durch das Rote Kreuz waren damals kostenpflichtig. Einige Male meldeten sich Privatleute, die angeblich etwas über Mutters Geschwister wissen wollten, aber im Grunde Betrüger waren. Es war gut, dass meine Eltern das jedes Mal noch rechtzeitig merkten. Die Bemühungen durch das Rote Kreuz waren schwierig, weil die sowjetischen Behörden an einer Zusammenarbeit mit Deutschland kaum interessiert waren. So brachten die häufigen Anträge meiner Eltern keinen Erfolg. Meine Mutter litt sehr darunter. Jedes Mal, wenn ein negativer Bescheid kam, weinte sie. An solche Begebenheiten aus der Zeit am Ende der 20er Jahre kann ich mich noch gut erinnern.

Im Jahre 1923 war der Höhepunkt der Inflation in Deutschland erreicht. Das wenige Geld, das meine Eltern sich inzwischen sauer erspart hatten, war plötzlich nichts mehr wert. Die Löhne wurden damals, weil sich der Kurswert täglich erheblich verschlechterte, deshalb täglich ausgezahlt. Zuletzt musste man für einen Dollar 4,2 Billionen Mark zahlen. (1 Billion ist eine Million Millionen oder

eine 1 mit 12 Nullen.) Meine Eltern hatten damals große Mühe, mit mir zusammen zu überleben.

Am 2. Mai 1924, als die Rentenmark als stabile Währung bereits eingeführt war, wurde mein Bruder Ernst geboren, ebenfalls im Haus Hauptstraße 144 (jetzt Nr. 33). Weil die Löhne bei der Reichsbahn damals recht niedrig waren und die Familie sich bereits auf vier Köpfe vergrößert hatte, ließ mein Vater sich als Weber umschulen. Vor dem Krieg hatte er im Eisenhüttenwerk Aachen-Rothe Erde gearbeitet, und zwar als Walzwerker. Als Weber arbeitete Vater zuerst in der Tuchfabrik Königsberger und anschließend bei Süßkind & Sternau, beide in Aachen. Nebenbei besuchte er noch ein Jahr lang abends und sonntags die Webeschule am Boxgraben in Aachen. Dort wurde er zum Musterweber ausgebildet. Im Jahre 1926 baute er, damals 34 Jahre alt, zusammen mit seinem Vater Josef Linzenich, damals 64 Jahre alt, auf Großvaters Wiese im Rommelweg eine Webhalle. Diese stand dort, wo heute das Onkel Karl gehörende Haus Nr. 51 steht. Es wurde ein Kredit aufgenommen und dafür 5 gebrauchte Webstühle sowie eine Werkbank mit Flaschenschraubstock (ist noch bei mir im Keller) gekauft. Die deutsche Wirtschaft hatte sich, voran die Textilindustrie, von der 1925 begonnenen Krise erholt und die Arbeitslosenzahl sank 1927 von anfangs 2,4 Millionen auf 700.000 im Oktober. Die Hochkonjunktur in der Textilbranche begann schon Anfang 1926.

Mein Vater machte sich selbstständig und erhielt Lohnwebaufträge von seinem früheren Arbeitgeber in Aachen. In der damaligen Zeit und danach entstanden mehrere Lohnwebereien in Roetgen, u. a. bei Großonkel August Linzenich, Bundesstraße, gegenüber dem Meilenstein und bei Großonkel Kornel Linzenich in der mittleren Roetgenbachstraße. Die kleinen Webhallen sind heute noch zu sehen. Vaters Bruder Josef Linzenich, damals 26 Jahre alt, kündigte seine Stelle in Aachen und kam zu Vater zum Weben. Vater lehrte seinem jüngsten Bruder Karl Linzenich, damals 17 Jahre alt, das Handwerk des Webens. Der hatte vorher in Aachen die Handelsschule besucht und war noch arbeitslos. Mein Großvater, ein gelernter Bäcker, hatte aber schon einige Praxis im Weben. Mein Vater arbeitete an 2 Webstühlen täglich 18 Stunden, während Großvater und Vaters beide Brüder Josef und Karl je an einem Webstuhl arbeiteten.

¹⁷ Inzwischen abgerissen.

¹⁸ Siehe dazu das Foto B. 10.

On February 19, 1921, my parents were married in the parish church in Roetgen. After about six months in Roetgen, my parents moved into a three-room apartment on the first floor of the house of widow Lina Lütgen at Hauptstrasse 33 (previously 144) - now the parish hall¹⁹, next to the fire station (see photo in the album and picture page 164 in the book "Roetgen wie es war"). I was born in this house on May 9, 1922. My father was actively involved in the gymnastics club again and was able to win first prizes at some district gymnastics festivals, exclusively in apparatus gymnastics²⁰.

In the years that followed, up to around 1930, my parents often wrote to the German and the International Red Cross to investigate the whereabouts of mother's relatives; for this they used the documents that mother had brought with them and the notes that father made in Petropavil'sk / Siberia in 1918, based on mother's memories.

- As already written before, the first and most important subject at the German schools in Volynia was local studies. As a 21-year-old at the time, my mother had fond memories of all the dates of her family, for which we are grateful today. She knew these dates better than many high school students today who have to study the most important dates in German history. One had to pay the Red Cross for the search reports. A few times, private individuals called in who supposedly wanted to know something about mother's siblings, but were basically fraudsters. It was good that my parents noticed it early enough. The efforts of the Red Cross were difficult because the Soviet authorities were hardly interested in working with Germany. Therefore, my parents' frequent requests were unsuccessful. My mother suffered a lot from failing to get more information. Every time a negative answer came, she broke into tears. I can still remember such incidents from the end of the 1920s.

In 1923, the peak of inflation in Germany was reached. The little money my parents had been saving up in the meantime was suddenly worthless. At that time, wages were paid daily because the market value deteriorated considerably every day. In the end you had to pay 4.2 trillion marks for one dollar. (1 trillion is a million times a million, or a 1

followed by 12 zeros.) At the time, my parents and I really struggled to survive.

On May 2, 1924, when the Rentenmark had already been introduced as a stable currency, my brother Ernst was born, also in the house at Hauptstrasse 144 (now no. 33). Because the wages at the German Reichsbahn were very low at that time and also because the family had already grown to four people, my father retrained as a weaver. Before the war he had worked in the Aachen-Rothe Erde ironworks, as a rolling mill. As a weaver, father worked first in the Königsberger cloth factory and then at Süßkind & Sternau, both in Aachen. He also attended the weaving school at Boxgraben in Aachen for a year in the evenings and on Sundays. There he was trained as a model weaver. In 1926, then 34 years old, he and his father Josef Linzenich, then 64 years old, built a weaving hall on grandfather's meadow in Rommelweg. It was located at house number 51, which is where uncle Karl lives today. A loan was used to purchase 5 used looms and a workbench with a bottle vise (still in my cellar). The German economy, first and foremost the textile industry, had recovered from the crisis that began in 1925. In addition, the number of unemployed fell in 1927 from 2.4 million at the beginning to 700,000 in October. The boom in the textile industry began in early 1926.

My father became self-employed and received wage weaving contracts from his previous employer in Aachen. At that time and afterwards, several contract weaving mills were set up in Roetgen, including those at my great uncle August Linzenich, Bundesstrasse, opposite the milestone, and at my great uncle Kornel Linzenich, halfway of Roetgenbachstrasse. The small weaving halls can still be seen today. My father's brother Josef Linzenich, then 26 years old, quit his job in Aachen and hired him with my dad. Father taught his youngest brother Karl Linzenich, then 17 years old, the craft of weaving. Karl had previously attended business school in Aachen and was still unemployed. My grandfather, a trained baker, had some experience in weaving. My father worked 18 hours a day on 2 looms, while grandfather and father's brothers Josef and Karl each worked on one loom.

¹⁹ Now demolished.

²⁰ See foto B. 10.

Besondere Geschichten aus Roetgen - Familiengeschichten

Ein Foto der Webhalle, davor Großvater, Vater und seine Brüder, befindet sich im Album.²¹ Meine Mutter brachte meinem Vater zweimal am Tag das Essen von der Wohnung in der Hauptstraße zur Webhalle im Rommelweg. Bei gutem Wetter nahm sie meinen Bruder Ernst und mich mit. Anfangs wurde Ernst in einem alten Kinderwagen mit

übergroßen Rädern gefahren. Wir blieben nie lange in der Webhalle, weil es dort zu laut war. Mein Vater verdiente in 2 Jahren so viel Geld, dass er davon die Kredite für die Webstühle zurückzahlen und außerdem noch von Wilhelm Pletz, genau gegenüber der Webhalle, eine Baustelle kaufen konnte.



B. 11: 200126-0001_Slg.Linzenich

Das Gelände der Familie Linzenich im Rommelweg, 2016

The Linzenich family premises in Rommelweg, 2016

Damals war allerdings das Bauland im Verhältnis zu heute relativ billig. Im Jahre 1927 wurde mein Bruder Reinhold geboren, der leider nur einige Stunden lebte. 1928 begannen meine Eltern mit dem Bau ihres Wohnhauses Rommelweg, früher Nr. 179, heute Nr. 46. Seit 1966 gehört es meinem Bruder Ernst, der es zunächst im Obergeschoss weiter ausbaute, sodass die Eltern dort wohnen konnten, und später 1984/85 umbaute, mit großem Anbau hinten. Beim Bau ihres Hauses 1928/29 haben Vater und Mutter viel aktiv mitgeholfen. Den

über 8 m tiefen Brunnen hat Vater mit Mutter alleine gebaut. Im Jahre 1929 zogen meine Eltern mit meinem Bruder Ernst und mir in unser neues Haus. – Erst 1930 wirkte sich die 1929 begonnene neue Wirtschaftskrise (wieder über 2 Millionen Arbeitslose) auch für die Textilindustrie negativ aus. Großvater, inzwischen 68 Jahre alt, zog sich vom Weben zurück und schaffte sich ein paar Kühe an. Der Stall dazu war ja am Haus. Onkel Josef nahm wieder eine Weberstelle in Aachen an, während mein Vater sich mit seinem Bruder Karl noch fast

²¹ Das Album steht uns leider nicht zur Verfügung; das Bild auf der letzten Seite (B. 14) zeigt aber beispielhaft

eine der vielen auch heute noch erhaltenen Roetgener Webhallen.

A photo of the weaving hall, with grandfather, father and his brothers in front of it, is in the album. Twice a day my mother brought my father's food from the apartment in Hauptstrasse to the weaving hall in Rommelweg. When the weather was good, she took my brother Ernst and me with her. At first, Ernst was ridden in an old stroller with oversized wheels. We never stayed long in the weaving hall because it was too loud there. My father earned enough money in two years to repay the loans for the looms and also to buy a construction site from Wilhelm Pletz, right across from the weaving hall.²²

Back then, however, land was relatively cheap compared to today. In 1927 my brother Reinhold was born but unfortunately died a few hours later. In 1928 my parents began building their house on Rommelweg, formerly No. 179, today, No. 46. Since 1966, it belongs to my brother Ernst, who first expanded it on the upper floor so that the parents could live there, and later in 1984/85 added a large attachment at the rear. During the construction of their house in 1928/29, father and mother helped a lot. Father and mother built the well, which is over 8 m deep, alone. In 1929 my parents moved into our new house with my brother Ernst and me. - It was not until 1930 that the new

economic crisis that began in 1929 (again over 2 million unemployed) also had a negative impact on the textile industry. Grandfather, now 68 years old, withdrew from weaving and bought a few cows. The stable for it was at the house. Uncle Josef again accepted a weaving position in Aachen, while my father and his brother Karl were able to stay "afloat" for almost a year with relatively few weaving jobs. In 1931 my father took another job at his old company, Süsskind & Sternau in Aachen, so he had to drive to work in Aachen every day. The 3 best looms were sold while 2 older looms were scrapped. The weaving hall was later demolished before Uncle Karl built his house. My brother Franz was born on August 2, 1931, in his parents' house. That day was the shooting festival in Roetgen.

Starting in 1933, after Hitler came to power, the economic situation in Germany improved. In 1934, father's employer set up an additional, smaller weaving mill with 30 looms on Kirberichshofer Weg in Aachen (near Josefskirche). Soon they were working in 3 shifts. Uniform fabrics were predominantly woven. My father became a shift supervisor there in 1935; every third week he had a night shift.

²² Unfortunately the album is not available to us; the last page picture (B.14) shows one of the many Roetgen weaving halls that are still preserved today.

ein Jahr lang mit relativ wenigen Webaufträgen "über Wasser" halten konnte. Mein Vater nahm dann 1931 wieder eine Stelle bei seiner alten Firma Süßkind & Sternau in Aachen an, musste also wieder jeden Tag nach Aachen zur Arbeit fahren. Die 3 besten Webstühle wurden verkauft, während 2 ältere Webstühle verschrottet wurden. Die Webhalle wurde später, bevor Onkel Karl sein Haus baute, abgerissen. Am 2. August 1931 wurde mein Bruder Franz im Haus der Eltern geboren. An diesem Tag war Schützenfest in Roetgen.

Ab 1933, nach der Machtübernahme durch Hitler, verbesserte sich die wirtschaftliche Lage in Deutschland. Vaters Arbeitgeber richtete 1934 am Kirberichshofer Weg in Aachen (Nähe Josefskirche) eine zusätzliche kleinere Weberei mit 30 Webstühlen ein. Hier wurde bald schon in 3 Schichten gearbeitet. Gewebt wurden überwiegend Uniformstoffe. Mein Vater wurde im Jahre 1935 dort Schichtführer; jede 3. Woche hatte er Nachtschicht.

In dieser Zeit musste meine Mutter im Städt. Krankenhaus in Aachen eine gefährliche Unterleibsoperation mitmachen, von der sie sich allmählich erholte. Ihre Lieblingsbeschäftigung war die Betreuung ihrer vielen Blumen. Blumentöpfe standen auf allen Fensterbänken und vor dem Haus war ein schöner Blumengarten, was damals in Roetgen, vor allem bei den noch zahlreichen Bauernhäusern, nicht üblich war. Meine Mutter konnte sehr gut kochen. Dabei wurde vielfach Selbstgezogenes aus unserem Garten verwendet.

Als im 2. Weltkrieg (1939–1945) die Lebensmittel rationiert wurden, baute mein Vater auf unserer Wiese hinter dem Haus, seitlich entlang der hohen Hecke, einen Schuppen aus Holz. In jedem Sommer wurde dort ein Schwein gehalten, das u. a. auch mit Küchen- und Gartenabfällen gefüttert wurde. Hühner hatten meine Eltern schon kurze Zeit nach dem Einzug. Den Mais für Hühnerfutter und das Gerstenmehl für das Schweinefutter mussten wir Kinder in 10 Pfund-Säckchen auf dem Rücken im belgischen Petergensfeld (Spansch) holen, weil es dort viel billiger war. Um nicht von den Zöllnern erwischt zu werden, gingen wir auf dem Heimweg meist nur über die Wiesen. In Vaters Schuppen wurden später noch Schafe gehalten, die uns mit Milch, Käse, Fleisch und Wolle versorgten. Im Winter saß meine Mutter am Spinnrad. Das Spinnen von Wolle hatte sie in ihrer Heimat Wolynien gelernt. Jedes Jahr nach Allerheiligen kam ein Metzger zu uns, um unser Schwein zu schlachten.

Das Schlachten der Schafe und der Kaninchen, die wir zeitweise hatten, besorgte mein Vater selbst. Die Würste machte meine Mutter. Die Schinken und Würste mussten die Kinder in einer provisorischen Räucherammer für den Herbst und Winter haltbar räuchern. Diese Räucherammer an der Hecke bestand aus 3 alten Holztüren, einem alten Blech (Werbeschild) als Dach und zwei Jutesäcken als Eingang. Die Räucherwirkung wurde durch auf die Feuerglut am Boden aufgeschüttetes Sägemehl erzielt. Das nicht zu räuchernde Fleisch weckte meine Mutter in vielen Gläsern ein. In Vaters Holzschuppen, der stabil gebaut war, im Gegensatz zur provisorischen Räucherbude, hatte Vater noch eine Werkbank mit Schraubstock und einem Teil der Holzvorräte.

Hinter unserem Haus war eine kleine Wiese mit Obstbäumen, auf der wir als Kinder oft spielten. Hinter dem Haus stand auch eine Sitzbank. An die Obstwiese schloss sich ein Garten an mit vier großen Gemüsefeldern. Diese waren eingerahmt von vielen Beerensträuchern (rote und schwarze Johannisbeeren, grüne und rote Stachelbeeren und eine Himbeerhecke). Im Frühherbst, nach der Einweckzeit, wurde Obstwein hergestellt. Zur Waldbeerenzeit mussten wir Kinder täglich mit Eimern in den Wald zum Beerenpflücken. Im Keller standen immer 2 Regale mit mehreren Lagen voll mit Einweckgläsern.

Alle Reparaturen am Haus führte mein Vater selber aus. Das Tapezieren machten die Eltern gemeinsam. Meine Eltern waren fromm; an jedem Sonn- und Feiertag gingen sie mit uns in die Kirche. Mein Vater ging sehr selten ins Wirtshaus. Er rauchte werktags mäßig die Pfeife und sonntags Zigarren. Wenn im Winter einmal gar nichts zu tun war, dann beschäftigte er sich mit Lesen. Seinem Turnverein hielt er die Treue und wurde später Ehrenmitglied.

Anfang 1944, als der „Totale Krieg“ proklamiert war, wurde mein Vater mit 52 Jahren zum 2. Mal Soldat. Und zwar wurde er in Hoechst, einem Stadtteil im Westen von Frankfurt/Main, bei einer Flugabwehrbatterie (Flak) eingesetzt zum Schutze der großen Chemiewerke dort. Hier erlebte er die vielen Luftangriffe englischer und amerikanischer Bombenflugzeuge. Ende 1944 wurde er zum Unteroffizier befördert und als solcher verantwortlich für einen riesigen Luftscheinwerfer zum Suchen von Feindflugzeugen am nächtlichen Himmel.

During this time my mother had to be in the city hospital in Aachen to undergo a dangerous abdominal operation from which she gradually recovered. Her favorite hobby was taking care of her many flowers. There were flowerpots on all the window sills and there was a beautiful flower garden in front of the house, which was not common in Roetgen at that time, especially with the still numerous farmhouses. My mother was very good at cooking. Often self-grown things from our garden were used.

When food was rationed during World War II (1939–1945), my father built a wooden shed on our meadow behind the house, along the side of the high hedge. A pig was kept there every summer. It was also fed with kitchen and garden waste. My parents had chickens a short time after they moved in. We children had to bring the maize for chicken feed and the barley flour for the pig feed in 10-pound sacks on our backs from the Belgian town of Petergensfeld (Spansch), because it was much cheaper there. In order not to be caught by the customs officers, we mostly only walked across the meadows on the way home. Sheep were later kept in father's shed to provide us with milk, cheese, meat and wool. In winter my mother sat at the spinning wheel. She had learned to spin wool in her native Volynia. Every year after All Saints' Day a butcher came to us to slaughter our pig. The slaughter of the sheep and rabbits that we had temporarily was done by my father himself. My mother made the sausages. The children had to smoke the ham and sausages in a makeshift smokehouse for the autumn and winter. This smokehouse close to the hedge consisted of 3 old wooden doors, an old sheet metal (advertising sign) as a roof and two jute sacks as an entrance. The smoking effect was achieved by adding sawdust to the embers on the floor. My mother preserved the meat, which was not to be smoked, in many glasses. In father's wooden shed, which was sturdily built, in contrast to the makeshift smokehouse, father still had a workbench with a vice and some of the wood supplies.

Behind our house was a small meadow with fruit trees, where we often played as children. There was

also a bench behind the house. A garden with four large vegetable fields was attached to the orchard. These were framed by many berry bushes (red and black currants, green and red gooseberries and a raspberry hedge). In early autumn, after the wake-up time, fruit wine was made. In forest berry season we children had to go into the forest with buckets every day to pick berries. In the basement there were always 2 shelves with several layers full of mason jars.

My father carried out all repairs to the house himself. The parents did the wallpapering together. My parents were pious; they went to church with us on every Sunday and holiday. On rare occasions my father went to the inn. He smoked his pipe moderately on weekdays and cigars on Sundays. Whenever there was nothing to do in winter, he occupied himself with reading. He remained loyal to his gymnastics club and later became an honorary member.

At the beginning of 1944, when the "total war" was proclaimed, my father became a soldier for the second time at the age of 52. He was stationed in Hoechst, a district in the west of Frankfurt / Main, with an anti-aircraft battery (flak) to protect the large chemical plants there. There, he witnessed the many air raids by British and American bombers. At the end of 1944 he was promoted to NCO and as such was responsible for a huge aerial searchlight to search for enemy aircraft in the night sky.

When the American troops conquered Koblenz on March 17, 1945, the anti-aircraft regiment to which father belonged was relocated to Munich, but was no longer used there because of a lack of ammunition. Augsburg was occupied on April 28th. Before the Americans occupied the city of Munich on April 30, 1945, the commander disbanded the flak regiment on his own initiative. My father found shelter in the village of Schöngesing, about 20 km west of Munich. There he initially helped a farmer with field work. In return he was given food, accommodation and civilian clothes. He buried his uniform and the pay book (military ID) in a field.

Besondere Geschichten aus Roetgen - Familiengeschichten

Als die amerikanischen Truppen am 17. März 1945 Koblenz eroberten, wurde das Flugabwehr-Regiment, zu dem Vater gehörte, nach München verlegt, kam aber dort nicht mehr zum Einsatz, weil es an Munition mangelte. Am 28. April wurde Augsburg besetzt. Bevor die Amerikaner am 30. April 1945 die Stadt München besetzten, löste der Kommandeur aus eigener Entscheidung das Flak-Regiment auf. Mein Vater fand in dem Dorf Schöngeising, ca. 20 km westlich von München, einen Unterschlupf. Dort half er zunächst einem Bauern bei der Feldarbeit. Dafür bekam er Essen, Unterkunft und Zivilkleidung. Seine Uniform und das Soldbuch (Militär-Ausweis) vergrub er in einem Feld. Weil er damals schon 53 Jahre alt war, wurde er von den amerikanischen Soldaten, die meist großzügig waren, nicht mehr kontrolliert. Nach einigen Wochen Arbeit beim Bauern kaufte Vater einer Frau im Dorf ihr altes Fahrrad ab. Mit diesem legte er die ca. 700 km lange Strecke bis nach Roetgen zurück. Dafür brauchte er etwas mehr als zwei Wochen, weil er oft Straßensperren oder ge-

sprengte Brücken im weiten Bogen umgehen musste, dabei manchmal das Fahrrad auf der Schulter tragend. Obwohl er vorsorglich und verbotswidrig bei seinem letzten Urlaub im August 1944 (anlässlich seiner Beförderung zum Leutnant) seinen Personalausweis zur Truppe mitnahm und ihn nun bei sich hatte, wollte er diesen nur im äußersten Notfall vorzeigen. Deshalb verhielt er sich übervorsichtig. Trotzdem fiel er einer belgischen Streife der Militärpolizei hinter Nideggen (nur noch 25 km von Roetgen entfernt) auf, weil er einen Luftwaffenrucksack auf dem Gepäckträger seines Fahrrades hatte. Die Belgier nahmen ihn zunächst mit nach Nideggen. Dort konnte er bei der Vernehmung nur deshalb freikommen, weil er russisch sprach mit einigen „Brocken“ deutsch dazwischen. Man glaubte ihm, dass er ein russischer Kriegsgefangener sei, von denen seinerzeit viele hier bei den Bauern arbeiteten. Seinen Personalausweis konnte er, weil er im Jackenfutter eingenäht war, versteckt halten. So kam mein Vater mit viel Glück und etwas Geschick relativ früh aus dem 2. Weltkrieg nachhause.



B. 12: 120719-0021_Roetgener Häuser

Das Haus Stollewerk an der Marienkapelle, 2016

The Stollewerk house at the Marienkapelle, 2016

Besondere Geschichten aus Roetgen - Familiengeschichten

Because he was already 53 years old at the time, he was no longer controlled by the American soldiers, who were usually generous. After working for a few weeks for the farmer, father bought an old bicycle from a woman in the village. With this he covered the approx. 700 km long route to Roetgen. It took him a little more than 2 weeks for this, because he often had to go around roadblocks or blown bridges in a wide arc, sometimes carrying the bike on his shoulder. Although he took his ID card with him to the troops on his last vacation in August 1944 (on the occasion of his promotion to lieutenant) and now had it with him, he only wanted to show it in an extreme emergency. So he was being overly cautious. Nevertheless, he was noticed by a Belgian military police patrol past Nideggen (only 25 km from Roetgen) because he had an air force backpack on the luggage rack of his bicycle. The Belgians initially took him to Nideggen. There he could only be released during the interrogation because he spoke Russian with a few "bits" of German in between. He was believed to be a Russian prisoner of war, many of whom were working here for the farmers at the time. He was able to keep his identity card hidden because it was sewn into the

lining of his jacket. As a result, my father came home relatively early from World War II thanks to a lot of luck and a little skill.

My mother went through a bad time, especially after the occupation of Roetgen by American troops on September 12, 1944. My brother Ernst and I were at the front in Russia and my father was a soldier in Hoechst near Frankfurt. At that time she was completely dependent on the help of my youngest brother Franz, who was just 13 years old. Things got really bad for her when after a while, like many other Roetgeners, she had to vacate her house in Rommelweg for American soldiers within a short period of time.

My mother and brother Franz were only allowed to take a few things with them and had to move into a room with Hubert and Auguste Stollewerk, Hauptstrasse 101, on the street behind the chapel. They had to make do with this for many months. Once they were allowed back into their home outside the curfew, they would find that something of their belongings had again been stolen. During this time, my mother received no support whatsoever. Brother Franz already worked for the Americans and got food for himself and mother from them.

Besondere Geschichten aus Roetgen - Familiengeschichten

Meine Mutter hat vor allem nach der Besetzung Roetgens durch amerikanische Truppen am 12. September 1944 eine schlimme Zeit mitgemacht. Mein Bruder Ernst und ich waren an der Front in Russland und Vater Soldat in Hoechst bei Frankfurt. Sie war damals ganz auf die Hilfe meines jüngsten Bruders Franz angewiesen, der gerade 13 Jahre alt wurde. Ganz schlimm wurde es für sie, als sie nach einiger Zeit, wie noch viele andere Roetgener auch, ihr Haus im Rommelweg innerhalb kurzer Zeit für amerikanische Soldaten räumen musste.

Meine Mutter und mein Bruder Franz durften nur wenige Sachen mitnehmen und mussten ein Zimmer bei Hubert und Auguste Stollewerk, Hauptstraße 101, an der Gasse hinter der Kapelle, beziehen. Lange Monate mussten sie sich so behelfen. Wenn sie einmal außerhalb der Ausgangssperre in ihr Haus durften, mussten sie feststellen, dass wieder etwas von ihren Sachen gestohlen worden war. In dieser Zeit bekam meine Mutter keinerlei Unterstützung. Bruder Franz arbeitete schon mal bei den Amerikanern und bekam von diesen dafür Lebensmittel für sich und Mutter. Man kann sich deshalb

vorstellen, wie glücklich Mutter war, als Vater so kurz nach Kriegsende wieder nachhause kam.

Durch den Krieg war die Stromversorgung in Roetgen zerstört worden. Deshalb griff man zur Selbsthilfe: Arthur Linzenich, ein Vetter meines Vaters, war vorher technischer Angestellter bei Junker in Lammersdorf gewesen und gründete nun eine Elektrofirma in Roetgen, mit dem Ziel, dem Ort wieder eine Stromversorgung zu verschaffen. Mein Bruder Franz trat dort als Elektrolehrling ein. Die Arbeiten konnten, mangels ausreichenden Materials, zunächst nur behelfsmäßig und z.T. nur mit amerikanischen Kabeln²³ durchgeführt werden. Als Stromerzeuger diente die große Dampfmaschine mit Generator in der Weberei Rommelweg (mit Schornstein). Mein Vater meldete sich für die Bedienung des Kessels und der Dampfmaschine; denn in Sibirien hatte er bereits Erfahrungen gemacht mit Dampfmaschinen – damals an Mähdschern. So konnte, immer im Wechsel, ein Teil Roetgens stundenweise mit elektrischer Energie versorgt werden. Damals hatten die Haushalte, außer Glühlampen und Bügeleisen, kaum Elektrogeräte.



B. 13: 110611-0001_Arbeitswelt

DAD labour camp in Roetgen

²³ Wegen der halbjährigen Besetzung von Roetgen durch die US Army, 1944/45, waren die „Ami-Kabel“ an vielen

Stellen im Ort verfügbar; sie eigneten sich hervorragend auch für Elektroinstallationen aller Art.

Besondere Geschichten aus Roetgen - Familiengeschichten

You can therefore imagine how happy mother was when father came home so shortly after the end of the war.

The war had destroyed the power supply in Roetgen. So people resorted to self-help: Arthur Linzenich, a cousin of my father, had previously been a technical employee at Junker in Lammersdorf. He now founded an electrical company in Roetgen to provide the place with a power supply again. My brother Franz started there as an electrical apprentice. Due to the lack of sufficient material, the work could initially only be carried out

temporarily and in part only with American cables²⁴. The large steam engine with generator located at the weaving mill (with chimney) in Rommelweg served as a power generator. My father volunteered to operate the boiler and the steam engine; that is because in Siberia he already had experience with steam engines - at that time on combine harvesters. In this way, part of Roetgen could be supplied with electrical energy by the hour, always alternating. At that time, apart from lightbulbs and irons, households had hardly any electrical appliances.

²⁴ Because of the six-month occupation of Roetgen by the US Army in 1944/45, the "American cables" were

omnipresent; they are also ideally suited for electrical installations of all kinds.

Als sich die Verhältnisse in Roetgen etwas normalisierten, nahm mein Vater eine Stelle als Weber bei der **Firma Mockel** in Roetgen an. **Diese Firma produzierte seit Anfang der vierziger Jahre Tuche in den beiden Hallen des ehemaligen Lagers des Reichsarbeitsdienstes in der oberen Bahnhofstraße.** Ursprünglich waren diese Hallen in der Mitte der 30er Jahre als Sperrholzfabrik gebaut, jedoch nie als solche benutzt worden.

Im Alter von 65 Jahren wurde mein Vater Rentner. Beim Bau der Wohnhäuser von mir 1954 und einige Jahre später von meinem Bruder Franz half Vater sehr aktiv und kräftig mit. Später, ab 1966, hat er dem Bruder Ernst noch sehr viel geholfen beim Ausbau des Hauses im Rommelweg und beim Bau der vielen Volieren seiner damaligen Vogelfarm. Brennholz für die Ofenheizung holte er noch überwiegend selbst im Wald; dabei benutzte Vater oft den Hand-Leiterwagen, manchmal trug er das Holz auf der Schulter heim. Mein Vater war sehr viele Jahre Mitglied des katholischen Kirchenvorstandes und außerdem der Vorbeter bei Prozessionen.

Meine Mutter versorgte den Haushalt, den Garten und vor allem ihre vielen Blumen. Oftmals haben meine Eltern unsere Kinder verwahrt, wenn wir zum Tanzen gingen oder wenn wir mal mit der Fa. Junker für eine Woche an die Mosel fuhren. An Feiertagen waren wir drei Söhne mit unseren Frauen und Kindern immer zum Kaffeenachmittag und zum Abendessen eingeladen. Mittags aßen wir feiertags immer bei Marthas²⁵ Eltern.

Im Jahr 1968 feierten meine Eltern, damals noch rüstig, das Fest ihrer Goldhochzeit. Es war eine schöne Feier in der Kirche und mit den Eltern zusammen zuhause. Alle noch lebenden Geschwister von Vater waren dabei. Damals waren von den 9 erst zwei tot, und zwar Onkel Josef, der im 2. Weltkrieg starb, und Tante Nettchen aus Wegwertz, die von einem LKW überfahren worden war. Mein Bruder Ernst, der 1966 das Elternhaus im Rommelweg übernommen und ausgebaut hatte (meine Eltern wohnten seitdem im Obergeschoss), richtete das Fest in seinem inzwischen großen Wohnzimmer aus. Abends gratulierten alle Roetgener Ortsvereine mit der Musikkapelle, dem Spielmannszug und dem Gesangsverein. Die gesamte Nachbarschaft war ebenfalls dabei.

Nachdem meine Mutter 1946 eine Gallenoperation und eine Schilddrüsen-Operation mitmachen musste, kränkelte sie zunächst hin und wieder und in den letzten Jahren immer mehr. Sie klagte über Herzbeschwerden und hatte später auch Schwierigkeiten mit ihren Beinen. Am 28. März 1976 starb sie im Alter von 79 Jahren nach einem Schlaganfall, den sie einige Tage vorher im Simmerather Krankenhaus erlitten hatte und der sie bewusstlos machte; beerdigt wurde sie in Roetgen. Meine Mutter war eine stille und herzengute Frau, die nur für Vater und ihre drei Söhne lebte. Sie war fromm und bescheiden. Ich hatte immer den Eindruck, dass sie zeitlebens darunter litt, weil sie alle ihre Verwandten durch den Krieg in Russland verloren hatte. Deshalb empfand sie es als besonders schmerzlich, als im 2. Weltkrieg mein Bruder Ernst und ich an die russische Front mussten und im letzten Kriegsjahr auch noch unser Vater wieder Soldat werden musste.

Durch den Tod von Mutter wurde mein Vater im Alter von 84 Jahren Witwer. Von da an versah er zunächst seinen Haushalt selber. Später bekam er von Ernsts Frau, Marianne, das Mittagessen zubereitet. Seine Lieblingsbeschäftigung war dann nach dem Essen, den ganzen Sonntagnachmittag über bis zum Abendessen, das Skatspiel. Dabei war oft die ganze Familie eingespannt. Er konnte im hohen Alter noch gut denken und „die Karten nachhalten“. Politische Themen interessierten ihn ganz besonders; deshalb las er eifrig die Tageszeitung und schaute sich abends im Fernsehen fast immer zwei Nachrichtensendungen an. Täglich nahm er mehrere Knoblauchperlen für seinen Kreislauf, und zur Verhütung von Rheuma hatte er immer einige Kastanien in der Hosentasche. Er machte gerne ausgiebige Spaziergänge und erledigte alle Einkäufe selbst. Jeden Morgen, ganz gleich, wie das Wetter war, manchmal bei Glatteis oder Schneetreiben, ging er in die Kirche zur Messe. Sein 88. Lebensjahr vollendete er noch in guter Verfassung. Kurz danach muss er wahrscheinlich einen "stillen" Schlaganfall bekommen haben, bei dem einige Gehirnzellen abgestorben waren und deshalb die Durchblutung gestört war. Seitdem war er öfter geistig verwirrt. Mein Bruder Ernst hat da einiges mitgemacht.

²⁵ Ehefrau von Karl Linzenich

When the situation in Roetgen normalized somewhat, my father took a job as a weaver at the Mockel company in Roetgen. This company had been producing cloth in the two halls of the former camp of the Reich Labor Service in the upper Bahnhofstrasse since the early 1940s. These halls were originally built in the mid-30s as a plywood factory but were never used as such.

At the age of 65 my father retired. When I built the house in 1954 and also a few years later my brother Franz his house, my father helped us both very actively and vigorously. Later, from 1966 on, he helped brother Ernst a lot with the expansion of the house in Rommelweg and with the construction of the many aviaries of his former bird farm. He mostly fetched firewood for stove heating himself in the forest; Father often used the handcart for this, and sometimes he carried the wood home on his shoulder. My father was a member of the Catholic Church Council for many years and also the prayer leader in processions.

My mother took care of the household, the garden and, above all, her many flowers. When we went dancing or when we went to the Moselle for a week with the Junker company, many times my parents looked after our children. On public holidays me and my two brothers were always invited to coffee in the afternoons and for dinner, together with our wives and children. At lunchtime, on public holidays, we always ate with Martha's²⁶ parents.

In 1968 my parents celebrated their 50th wedding anniversary while still in good shape. It was a nice celebration in church and at home with my parents. All of father's siblings who were still alive joined us. At that time only two of the 9 were dead, namely Uncle Josef, who died in World War II, and Aunt Nettchen from Wegwertz, who was run over by a truck. My brother Ernst, who took over and expanded his parents' house in Rommelweg in 1966 (my parents have lived on the upper floor since then), organized the party in his now large living room. In the evening all of Roetgen's local associations, including the music band, the

marching band and the choir came to congratulate. The whole neighborhood was there, too.

Since my mother had to undergo biliary and thyroid surgery in 1946, she got sick now and then, but then it got worse over the years. She also suffered from heart problems and later had problems with her legs. She died on March 28, 1976, at the age of 79 in the Simmerath hospital, after a stroke that she had suffered from a few days earlier from and that made her unconscious; she was buried in Roetgen. My mother was a quiet and kind-hearted woman who lived only for father and her three sons. She was pious and humble. I always had the impression that she suffered from all her life from the loss of her relatives to the war in Russia. That is why she found it particularly painful when my brother Ernst and I had to go to the Russian front in World War II, and also when our father became a soldier again in the last year of the war.

Due to the death of my mother, my father became a widower at the age of 84. From then on, he initially looked after his own household. Later he had lunch prepared by Ernst's wife, Marianne. His favorite pastime was playing cards, i.e. Skat, after dinner and all Sunday afternoon until dinner. The whole family was often involved. At old age he was still able to strategize and "to keep track of the cards". He was particularly interested in political issues and therefore read the newspaper eagerly. He almost always watched two news programs on television in the evenings. Every day he took several garlic pearls for his circulation, and to prevent rheumatism, he always had a few chestnuts in his pocket. He liked to go for long walks and do all the shopping himself. Every morning, regardless of the weather, sometimes with black ice or blowing snow, he went to church to attend mass. He completed his 88th year in good shape. Shortly afterwards, he must have probably had a "silent" stroke, in which some brain cells had died, and the blood circulation was impaired as a result. Since then, he had been mentally confused several times. My brother Ernst went through a lot with him.

²⁶ Wife of Karl Linzenich

Besondere Geschichten aus Roetgen - Familiengeschichten

Ein paar Wochen war er auch im Krankenhaus in Simmerath. In diesem bedauernswerten Zustand lebte er insgesamt 8 Wochen, bis er, nach einem weiteren schweren Schlaganfall, der ihn bewusstlos machte, einige Tage später am 14. Oktober 1980 nachts in seiner Wohnung im Rommelweg starb; er wurde auf dem kath. Friedhof beerdigt. Weil zu der Zeit die kath. Kirche innen vollständig renoviert wurde, musste das Seelenamt in der evangelischen Kirche stattfinden.

Mein Vater hatte ein hartes, arbeitsreiches, aber erfülltes Leben hinter sich: Nach einer kargen Jugendzeit mit 9 Geschwistern musste er den 1. Weltkrieg mitmachen, war fast 7 Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft und hatte dabei zwangsläufig sehr viel von der östlichen Welt gesehen. Er war

gezwungen, sich beruflich mehrmals umzustellen, nachdem er mit meiner Mutter und dem traurigen Inhalt eines kleinen Koffers, 1921, nach Roetgen zurückkam und vollkommen neu startete. Vater hat für seine Familie ein für die damaligen Verhältnisse schönes Einfamilienhaus gebaut, in einer Zeit, in der das private Bauen sehr risikoreich war. Er hat uns drei Söhnen eine gute, wenn auch strenge Erziehung gegeben und dafür gesorgt, dass wir alle drei eine qualifizierte Berufs- und Weiterbildung bekamen. Er hat uns dreien bei der Schaffung unserer Eigenheime geholfen. Vater musste mit 53 Jahren noch den Rest des 2. Weltkrieges mitmachen, und er hat nie geklagt, weil er ein großes Gottvertrauen hatte und sich in jeder Lage immer gut selbst zu helfen wusste. Gott ließ ihn 88 Jahre alt werden.



B. 14: 151015-0022_Roetgener Textilindustrie

Webhalle vom Beginn des 20. Jh. in der Rosentalstraße

Weaving hall from the beginning of the 20th century in Rosentalstrasse

Besondere Geschichten aus Roetgen - Familiengeschichten

He was also in the hospital in Simmerath for a few weeks. He lived in this deplorable condition for a total of 8 weeks until he died a few days later on October 14, 1980, at night in his apartment on Rommelweg, after another severe stroke that made him unconscious; he was buried on the catholic cemetery. Because at the time the interior of the church was completely renovated, the mess took place at the Protestant church.

My father had a hard, busy, but fulfilling life behind him: After a meager youth with 9 siblings, he had to take part in World War I, was almost 7 years in Russian captivity and inevitably had seen a lot of the Eastern world. He was forced to change his job

several times after he returned to Roetgen in 1921 with my mother and the sad contents of a small suitcase. He started from scratch. He built a house for his family that was beautiful for the time, when private construction was very risky. He gave us three sons a good, albeit strict, upbringing and made sure that all three of us received qualified education and further training. He helped the three of us build our homes. At the age of 53 he still had to go through the rest of World War II, and he never complained because he had great faith in God and always knew how to help himself in every situation. God made him live eighty-eight years old.

Roetgener Erlebnisse, 1944 Roetgen experiences, 1944

Von/By Dr. Edmund Sinn †

Prolog²⁷

Im Jahre 2024 sind es nun schon 80 Jahre her, dass die US Army Roetgen eroberte, das NS-Regime zunächst in Roetgen beendete und eine Militärverwaltung einsetzte. Immer wieder tauchen seitdem Informationen über diese außerordentlich dramatische Zeitspanne in der Roetgener Geschichte auf, die bisher in der Öffentlichkeit unbekannt geblieben sind.

Nach dem Tod unseres Mitglieds Martha Linzenich wurde dem HeuGeVe der schriftliche Nachlass ihres Ehemannes Karl Linzenich angeboten. Darin befand sich eine Reihe interessanter Schriftstücke, die sich u. a. auch mit den Ereignissen von 1944 befassten. Ein Teil der Roetgener Bürgerschaft waren damals ca. 250 Aachener, die wegen der Bombardierungen der Alliierten in unser Dorf geflüchtet waren. Dabei war auch die Familie des Aachener Geschäftsmannes Edmund Sinn, die damals ein Haus in der Grünepleistraße bewohnte. Er war in den Reihen der Aachener in Roetgen gut vernetzt und verfügte über Verbindungen, die über die lokalen Belange unserer kleinen Eifelgemeinde weit hinausgingen. Edmund Sinn befand sich im September 1944 in Roetgen und hat seine Erlebnisse mit dem Einmarsch der US Army detailliert aufgeschrieben. Sein Bericht schildert sein persönliches Erleben und geht u. a. ziemlich genau auf die örtlichen Ereignisse am 12. und 13. September 1944 im Ort ein. Er beschreibt viele Vorgänge, die sich um seinen Wohnort im Roetgener Ortsteil Brand herum ereigneten, aber auch das Gesamtbild der Lage im Ort, in Aachen und in Deutschland kommt nicht zu kurz.

Wir danken unserem Mitglied Manfred Proppert, der das vorliegende Manuskript bearbeitet und digitalisiert hat. Dabei wurde der Inhalt des Augenzeugenberichts nicht verändert, lediglich Bilder und kleinere Ergänzungen zur Verbesserung der Verständlichkeit wurden an wenigen Stellen hinzugefügt.

English translation by Elke Hamacher

Prologue²⁸

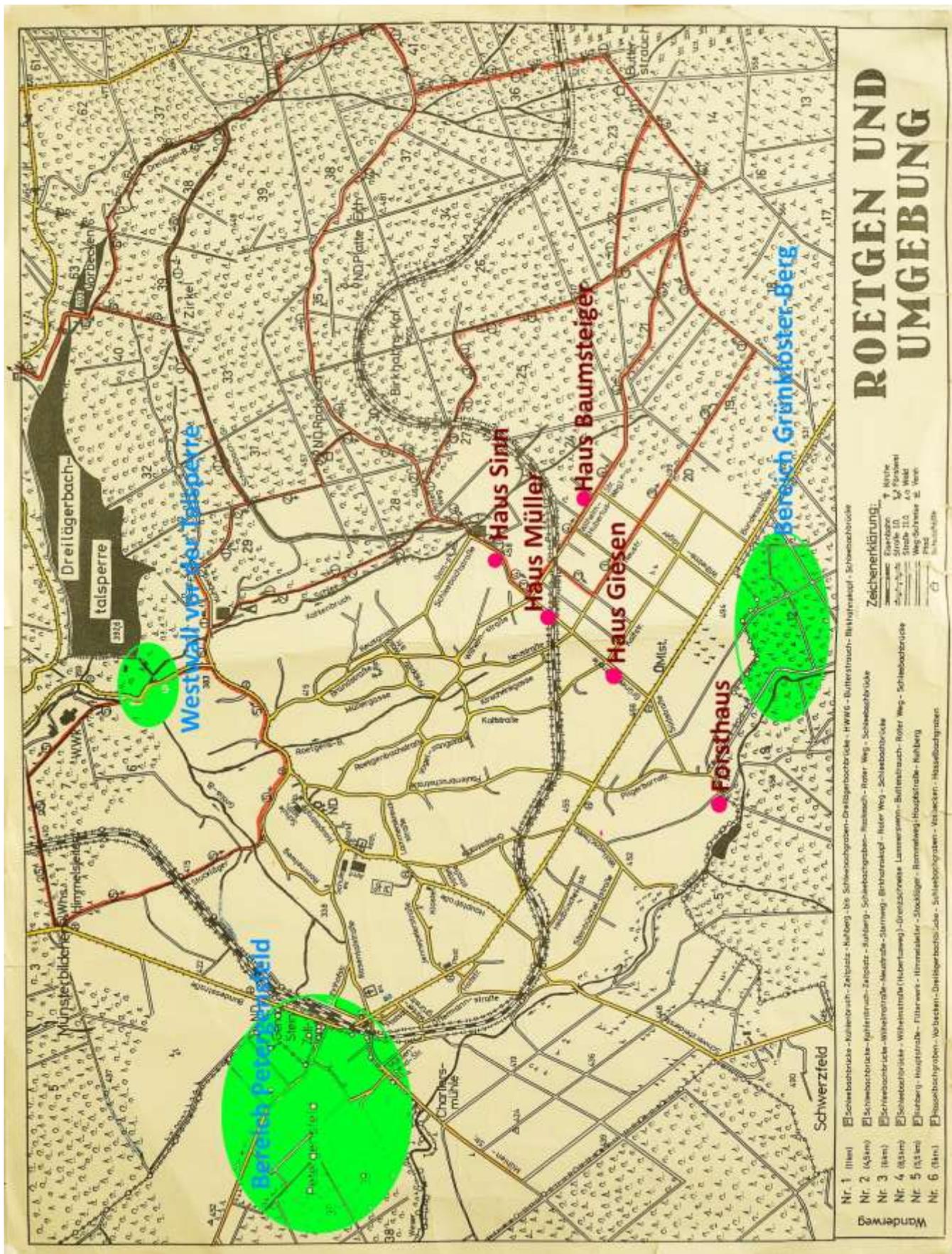
In 2024 it will be 80 years since the US Army conquered Roetgen, initially ending the Nazi regime in Roetgen and establishing a military administration. Since then, information about this extraordinarily dramatic period in Roetgen's history has emerged time and again that has remained unknown to the public until now.

After the death of our member Martha Linzenich, HeuGeVe was offered the written estate of her husband Karl Linzenich. It contained several interesting documents which also dealt with the events of 1944. At that time, around 250 people from Aachen were part of the Roetgen population who had fled to our village because of the Allied bombing. Among them was the family of Aachen businessman Edmund Sinn, who lived in a house in Grünepleistraße at the time. He was well connected in the ranks of the Aacheners in Roetgen and had connections that went far beyond the local concerns of our small Eifel community. Edmund Sinn was in Roetgen in September 1944 and wrote down his experiences with the invasion of the US Army in detail. His report describes his personal experience and goes into great detail about the local events on September 12 and 13, 1944. He describes many of the events that took place around his home in the Roetgen district of Brand, but the overall picture of the situation in the village, in Aachen and in Germany is not neglected either.

We would like to thank our member Manfred Proppert for editing and digitizing this manuscript. The content of the eyewitness report has not been changed; only pictures and minor additions to improve comprehensibility were added in a few places.

²⁷ Das Vorwort wurde von der „Roetgener-Blätter-Redaktion“ (RB) als Erläuterung hinzugefügt.

²⁸ The foreword was added by the RB editorial team as an explanation.



B. 15: 230726-0001_Sammlung C. Dörnbach (mit Erläuterungen / with explanations)

Roetgen, 1944

Augenzeugenbericht

Seit der gelungenen Landung der Amerikaner in Marokko am 08.12.1942 war ich der am gleichen Tage meinem Schwager Hilger Hertel gegenüber geäußerten Überzeugung, dass der Krieg damit

entschieden und für Deutschland endgültig verloren sei. Diese Auffassung festigte sich in der folgenden Zeit mehr und mehr, und nach der erfolgreichen Landung der Amerikaner und Engländer in der Normandie war mir klar, dass die Endphase des Krieges begonnen hatte.



B. 16: 241106-0030_Slg.Kristan

US-Truppen landen an der Küste von Marokko im November 1942.

US troops land on the coast of Morocco in November 1942

Bei meinen Aufenthalten in Wenden im April, Mai und am 12. Juli in diesem Jahr (1944) hatte ich mit Hermann Kroll die Frage unseres Verhaltens im Falle eines Einrückens der Feinde erörtert; gemeinsam waren wir für ein Verbleiben am Orte.

Nach dem Durchbruch der Amerikaner bei Avranches wurde mir klar, dass die Entscheidung für uns schnellstens heranrückte und dass meine Frau und ich nicht mehr dazu kommen würden, unsere Ferien plangemäß im Oktober im Sauerland zu verbringen. Ich machte deshalb Quartier für uns in Diekirch in Luxemburg für den 20.8. fest und traf die Reisevorbereitungen für einen 10-tägigen Aufenthalt.

Am **10.8. (Samstag)** erhielt ich von der Kreisleitung der Partei die Aufforderung, am Montagmorgen wegen der uk (unabkömmlich) Gestellten zur Handwerkskammer zu kommen; infolgedessen wurde die Diekirch-Abfahrt auf Dienstag verlegt.

Am **21.8. (Montag)** stellte sich heraus, dass alle Betriebe seitens der Partei und der Wehrmacht auf die Möglichkeit der Abgabe wehrfähiger Leute überprüft wurden. Mir wurde bedeutet, dass ich bei dieser Prüfung als Betriebsführer nicht zur Diskussion stand. Am gleichen Morgen erhielt ich die Aufforderung, am Freitag zur Kreisleitung zwecks Überprüfung der Möglichkeit zur Abgabe weiblicher Kräfte zu kommen. Wegen meiner Reisepläne wurde der Termin auf Dienstagabend verlegt.

Eyewitness report

Since the successful landing of the Americans in Morocco on December 8, 1942, I had been convinced, as I told my brother-in-law Hilger Hertel on the same day, that the war had been decided and was finally lost for Germany. This view became more and more firmly established in the following period, and after the successful landing of the Americans and British in Normandy, it was clear to me that the final phase of the war had begun.

During my stays in Wenden in April, May and on July 12 of that year (1944), I had discussed with Hermann Kroll the question of our behavior in the event of an enemy invasion; together we were in favor of staying put.

After the American breakthrough at Avranches, I realized that the decision was fast approaching for us and that my wife and I would no longer be able

to spend our vacations in the Sauerland as planned in October. I therefore booked accommodation for us in Diekirch in Luxembourg for August 20 and made the travel arrangements for a 10-day stay.

On **August 10 (Saturday)**, I received a request from the party's district leadership to come to the Chamber of Crafts on Monday morning because of those who had been made unavailable; as a result, the Diekirch departure was postponed to Tuesday.

On **August 21 (Monday)**, it turned out that all companies were checked by the party and the Wehrmacht for the possibility of handing over people fit for military service. I was told that I would not be considered as a manager in this examination. That same morning, I received a request to come to the district leadership on Friday to check the possibility of drafting women. Due to my travel plans, the appointment was rescheduled for Tuesday evening.

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

Am **22.8. (Dienstag)** verhandelte ich mit Frl. Groten als Betriebsobmann mit Kreisobmann Köster von der Arbeitsfront, Dr. Weise, Hauptmann Romberg und dem Arbeitsamt: Verlangt wurde die Abgabe von 30% der 56-köpfigen Belegschaft. Schließlich wurden 7 namentlich bezeichnete Angestellte für Rüstungsbetriebe herausgezogen. Am Abend beschloss ich, wegen der kritischen Lage, am Mittwoch nicht gleich nach Diekirch zu fahren, sondern mich erst mit Raymond Blaise jun. zu besprechen.

Am **23.8. (Mittwoch)** fuhren wir in Begleitung von Eve unter Mitnahme des ganzen Reisegepäcks nach Malmedy, trafen Raymond aber nicht an, nur Onkel Gustav und Onkel Raymond. Raymond Fils war nach Verviers gefahren. Da wir in Malmedy nicht übernachten konnten, fuhren wir am Abend nach Roetgen zurück. Dort wurden wir nach dieser Ferienreise mit Hallo begrüßt.

Am **24.8. (Donnerstag)** wollten wir am Mittag nach Dieburg starten, aber um 11 Uhr

benachrichtigte mich Frl. Groten, dass ich am Freitag zur Nachmusterung in Aachen sein müsse. So fuhr ich am Nachmittag nach Aachen, um mir ein neues Elektrokardiogramm machen zu lassen.

Am **25.8. (Freitag)** ergab meine Nachmusterung durch Oberfeldarzt Dr. Ha..., dass ohne das neue Kardiogramm keine Entscheidung gefällt werden konnte.

Am **26.8. (Samstag)** wurde ich dann aufs Neue „arbeitsverwendig“ erklärt, womit die Aussicht, Soldat zu werden, sich verringerte. In diesen und den folgenden Tagen war ich bemüht, Dr. Alef von der Wirtschaftskammer, der im Rahmen der Festnahme aller früheren (vor 1933!) Stadtverordneten inhaftiert worden war, zu helfen. Seine Freigabe war seitens des Kreisleiters verbindlich zugesagt, als sich herausstellte, dass er mit allen anderen bereits abtransportiert worden war, ungewiss, ob nach Köln, Düsseldorf oder sonst wohin. Am 30.8. mit dem Weggang von Frau Dr. Alef konnte ich darin nichts mehr tun.



Das Personal im Roetgener Bürgermeisteramt im Februar 1944:

v.l. stehend: Käthe Kaulbar, Wilfried Mathée, Wilhelm Stollewerk, Herbert Stollewerk.

v.l. sitzend: Adele Reinartz, Felix Barth, Martha Cremer

Sammlung Roetgener Szenen

HeuGeVe: 22-37

B.17: 120820-0001_Roetgen-Bilder

The Roetgen district administration in 1944

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

On **August 22 (Tuesday)**, I negotiated with Mrs. Groten as works chairman with district chairman Köster from the labor front, Dr. Weise, Captain Romberg and the employment office: They demanded the transfer of 30% of the 56-strong workforce.

In the end, 7 named employees for armaments companies were pulled out. In the evening, because of the critical situation, I decided not to go to Diekirch on Wednesday, but to talk to Raymond Blaise Jr. first.

On **August 23 (Wednesday)** we drove to Malmedy accompanied by Eve, taking all our luggage with us, but did not meet Raymond, only Uncle Gustav and Uncle Raymond. Raymond Fils had gone to Verviers. As we couldn't stay overnight in Malmedy, we drove back to Roetgen in the evening. There we were greeted with hellos after this vacation trip.

On **August 24th (Thursday)** we were supposed to leave for Dieburg at noon, but at 11 a.m. Miss

Groten informed me that I had to be in Aachen on Friday for my medical check-up. So I went to Aachen in the afternoon to have a new electrocardiogram.

On **25.8. (Friday)** my follow-up examination by senior physician Dr. Ha... revealed that no decision could be made without the new cardiogram.

On **August 26 (Saturday)** I was again declared "fit for work", which reduced the prospect of becoming a soldier. During these and the following days, I tried to help Dr. Alef from the Chamber of Commerce, who had been arrested as part of the arrest of all former (pre-1933!) city councilors. His release had been promised by the district leader, when it turned out that he had already been transported away with all the others, uncertain whether to Cologne, Düsseldorf or somewhere else. On August 30, with the departure of Dr. Alef, there was nothing more I could do.



Mathias Schleicher
*11.10.1906, †19.11.1979
Oberverwaltungsgerichtsrat
BM von Okt. 1944 - Mai 1945

B. 18: 150725-0002_Bürgermeister

Mayor of Roetgen, Dr. Schleicher

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

Bis zum **4.9. (Montag)** vergingen die Tage mit vielerlei Überlegungen über die zu erwartenden Dinge im Geschäft mit Franz Zentis u. a. An diesem Tag erreichte ich beim Kriegsschädenamt die endgültige Abrechnung meiner Schäden vom 22.2., 11.4., und 25.5. mit gleichzeitiger Auszahlung von 61.000 Mark. Ich erhielt aber auch, wie fast alle Bekannten, den Befehl, als Notdienstverpflichteter ab Dienstag zum Schanzen zu kommen.

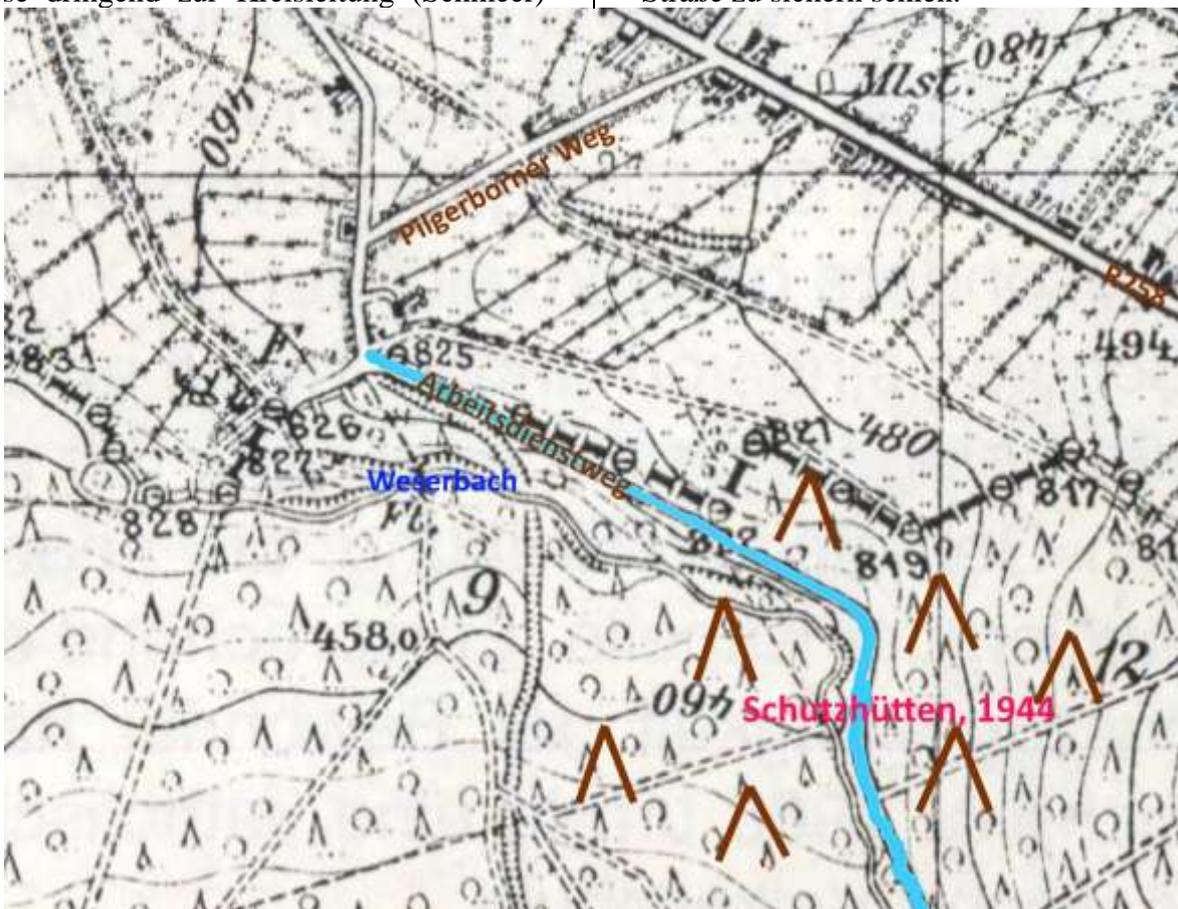
Am **5.9. (Dienstag)** folgte ich dem Schanzbefehl nicht, weil ähnliche Befehle in Roetgen ergehen sollten und ich dort eingesetzt sein wollte.

Am **7.9. (Donnerstag)** verhandelte ich in der Wirtschaftskammer mit Präs. Croon, Direktor Vermöhlen und Dr. Weise über meine Freistellung vom Schanzen; die wurde mir erst grundsätzlich zugesagt, dann aber empfohlen, sie lieber auf dem beschrifteten Wege über Roetgen zu erreichen.

Am Freitag erreichte mich der Aachener Anruf, ich müsse dringend zur Kreisleitung (Schmeer)

kommen. In der Ungewissheit, worum es sich handeln könnte, war ich bereit zu gehen, als uns auf der hiesigen Reichsstraße die Forstmeister Offenberg und Hamacher (Aachen) begegneten mit der Nachricht, sie hätten soeben Dienstbefehl zur sofortigen Aufgabe ihrer Posten und Rückkehr nach Bonn bekommen. Die Feindspitze stehe vor Eupen. Daraufhin beschloss ich, die Fahrt nach Aachen zu lassen.

Am selben Tag suchten meine Frau und ich das Weserbachtal auf dem Weg der neuen Straße²⁹ zum 2. Male auf, um den Platz für ein mögliches Waldversteck endgültig festzulegen. Wir entschlossen uns zu dieser Lage, weil wir aus der Gefahrzone vor dem Westwall und am möglichen Durchgang Roter Weg herauswollten und der nach Westen steil abfallende Hang Schutz gegen Beschuss, das Liegen jenseits der Reichsstraße, die Entfernung von der evtl. Nachschubstraße und die Tiefenlage Schutz gegen Einsicht von der Eupen-Petergensfelder Straße zu sichern schien.



B.19: 210625-0001_Grenzgeschichte

Platz für die Schutzbauten der Roetgener im Wald an der Oberweser

Space for the protective structures of the citizens of Roetgen in the forest on the river Weser

²⁹ Mit der „neuen Straße“ ist die sog. „Kapitän-Reeder-Straße“ (heute Arbeitsdienstweg) am Pilgerborn gemeint.

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

Until **September 4 (Monday)**, the days passed with many considerations about what to expect in the business with Franz Zentis and others. On this day, I received the final settlement of my claims from February 22, April 11 and May 25 from the War Damage Office with simultaneous payment of 61,000 marks. However, like almost all my acquaintances, I also received the order to come to the entrenchment as an emergency duty officer from Tuesday.

On **September 5 (Tuesday)** I did not follow the entrenching order because similar orders were to be issued in Roetgen and I wanted to be deployed there.

On **September 7 (Thursday)**, I negotiated with President Croon, Director Vermöhlen and Dr. Weise at the Chamber of Commerce about my release from the ski jump; I was first promised this in principle, but then advised to take the route via Roetgen.

On Friday I received a call from Aachen saying that I urgently needed to come to the district headquarters (Schmeer). Not knowing what it might be about, I was ready to go when we met foresters Offenbergs and Hamacher (Aachen) on the local Reich road with the news that they had just received orders to leave their posts immediately and return to Bonn. The enemy tip was in front of Eupen. I then decided to abandon the journey to Aachen.

On the same day, my wife and I visited the Weserbach valley on the way to the new road³⁰ for the second time to finalize the location for a possible hiding place in the woods. We decided on this location because we wanted to get out of the danger zone in front of the Siegfried Line and the possible passage through Roter Weg, and the steep slope to the west seemed to offer protection against shelling, the location beyond the Reichsstrasse, the distance from the possible supply road and the deep location seemed to offer protection against the view from the Eupen-Peteregersfelder Strasse.



B. 20: 160419-0004_kath. Pfarrer

Catholic priest of Roetgen at the end of the war, 1944

³⁰ The "new road" refers to the so-called "Kapitän-Reeder-straße" (today "Arbeitsdienstweg") on Pilsgerborn.

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

Am **Freitag und Samstag (8. u. 9. Sept.)** vergruben wir außerdem in unserem Gemüsegarten allen Wein, weil wir nur in angetrunkenen Soldaten eine Gefahr zu sehen glaubten, außerdem Wäsche von mir, die guten antiken Holzfiguren und etwas Lebensmitteln.

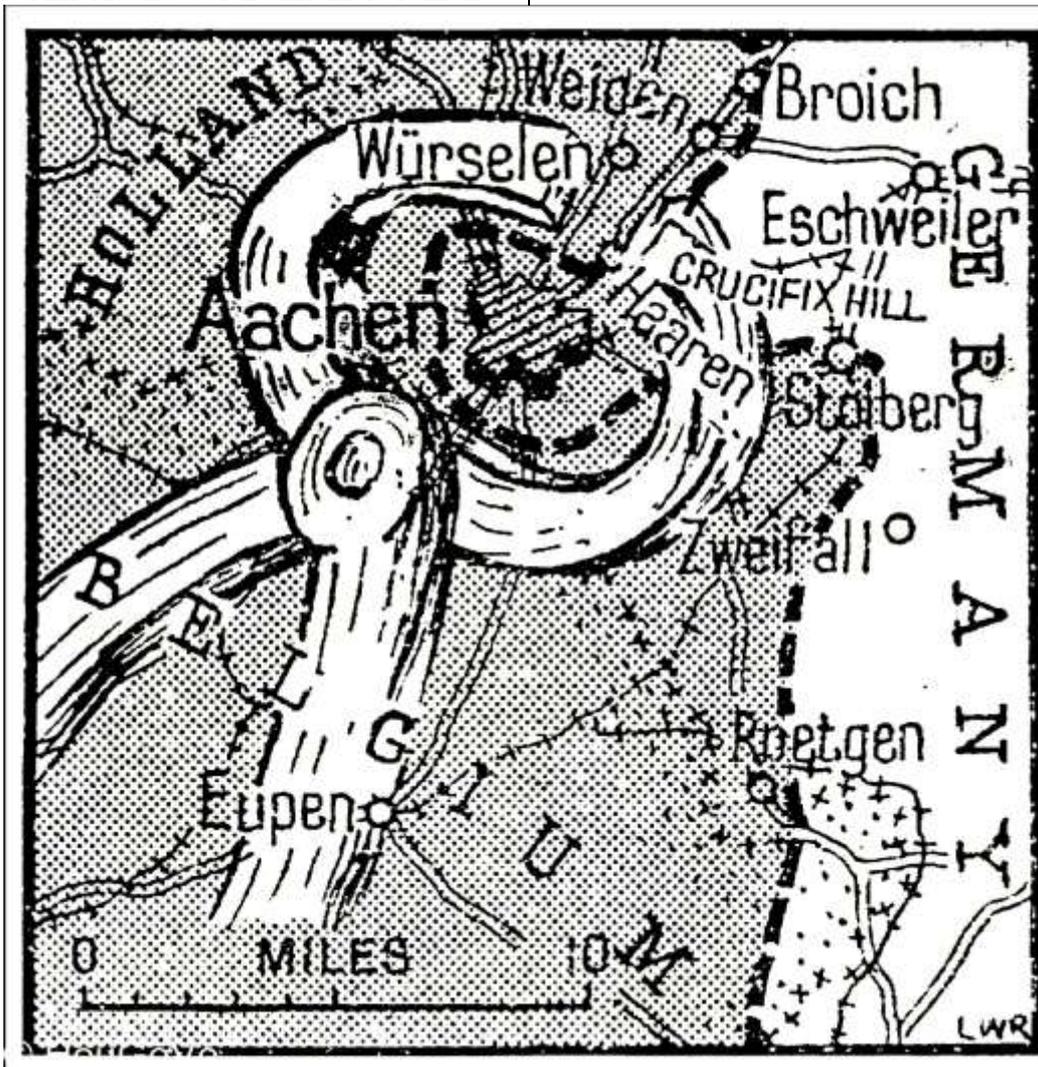
Am Sonntag, dem 10.9., gingen Frl. Grete, Heiliger und Frau und ich, einem nachts gefassten Entschluss folgend, um 7 Uhr morgens zum ausgesuchten Platz im „Grünen Kloster“, um uns eine Hütte zu bauen. Aus unbehauenen Baumstämmen, die wir zurechtsägten, bauten wir uns eine 4 x 2½ m große Hütte mit einem Dach aus Dachpappe und dem Boden aus Stämmen; bis zum Abend hatten wir die Hütte unter Dach.

Am Montag setzten wir den Bau fort. Am Abend war er ganz wohnlich mit einem Bauofen zum Heizen und Kochen, mit Bank, vergrabenen Vorräten und so weiter. Am Abend bei Dunkelheit fuhren

wir den Ford-Eifel mit Anhänger heraus mit den notwendigen Fluchtsachen: Liegen, Bettsachen, Kleidung, Werkzeug. Gut getarnt ließen wir den Wagen draußen.

Montagnacht um 2 Uhr weckte mich Frl. Grete: Ihr Bruder Josef sei gerade dagewesen. Der Räumungsbefehl sei da; er wisse nicht, was tun.

Als ich herunterkam, war er weg. Ich rief gleich das Pastorat an, was daran wahr sei. Frl. Nettchen sagte, der freiwillige Weggang werde in der Nacht um 3 Uhr erfolgen. Gegenseitig bestätigten wir uns das Verbleiben. Unmittelbar darauf folgte der Anruf von Dr. Averdieck: Der Befehl sei da! Was sei zu tun? Beim genauen Vorlesen des Befehls am Telefon gewannen wir trotz der scharfen Fassung den Eindruck, der Abmarsch sei freiwillig. Ich fügte hinzu, da ich keinerlei Benachrichtigung oder Papiere erhalten hätte, bliebe ich auf jeden Fall.



B. 21: 241121-0001_The Stars and Stripes

Die US-Armee plant die Einkesselung Aachens.

The US Army plans to encircle Aachen.

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

On **Friday and Saturday (Sept. 8 and 9)** we also buried all the wine in our vegetable garden, because we thought only drunken soldiers were a danger, as well as my laundry, the good antique wooden figures and some food.

On Sunday, September 10, Miss Grete, Heiliger and his wife and I, following a decision we had made during the night, went to the chosen spot in the "Green Monastery" at 7 o'clock in the morning to build ourselves a hut. From unhewn tree trunks, which we sawed to size, we built a 4 x 2½ m hut with a roof of roofing felt and a floor of logs; by the evening we had the hut under roof.

On Monday we continued the construction. By the evening it was quite cozy with a stove for heating and cooking, a bench, buried supplies and so on. In the evening, after dark, we drove the Ford Eifel with trailer out with the necessary escape

things: Couches, bedding, clothes, tools. Well camouflaged, we left the car outside.

Monday night at 2 a.m., Miss Grete woke me up: her brother Josef had just been there. The eviction notice had arrived; he didn't know what to do.

When I came down, he was gone. I immediately called the pastor's office to find out what was true. Miss Nettchen said that the voluntary departure would take place at 3 o'clock that night. We confirmed to each other that he would stay. Immediately afterwards, Dr. Averdieck called: The order had arrived! What was to be done? When the order was read out in detail over the phone, we got the impression, despite the harsh wording, that the departure was voluntary. I added that since I hadn't received any notification or papers, I would stay in any case.



B. 22: 140813-0047_Kloster St. Elisabeth

Superior M-Anakleta in the Monastery of St. Elisabeth in Roetgen

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

Am Dienstag, dem 12.9., stellten wir am Morgen zuerst fest, dass der Abzug tatsächlich in der Nacht erfolgt war, dass Thouets, Wagemann, Jansen und viele andere weg waren mit ein paar Pferden und Ochsenwagen für das Gepäck und die Nichtmarschfähigen, während die andern zu gehen hatten. Wir sagten uns, dass diese Flucht mit unseren kleinen Kindern kaum zu machen sei, dass wir nicht absehen könnten, wohin sie immer weiterführen werde, und dass motorisierte Feinde wohl schneller seien als solch ein Zug des Jammers und der Hilflosigkeit.

Dienstag, 12.9.1944

Wir waren uns am Morgen um 7 Uhr vollkommen klar darüber, dass der entscheidende Tag herangekommen war und dass es ganz ungewiss sei, ob wir ihn überleben würden. Am Samstag, 9.9., hatten wir unseren letzten Willen brieflich festgelegt und ihn Mutter Hertel und den Geschwistern durch Mitgabe an durchziehende Soldaten zugestellt. Am Sonntagmorgen war in der Kirche die Generalabsolution erteilt worden; wir waren

allerdings nicht da, wegen der Fliegergefahr und der Waldarbeit. Seit Mitte der Woche hatten auch die Tiefangriffe der Feindflieger begonnen, von denen alle durchziehenden Soldaten gesagt hatten, sie seien der unmittelbare Auftakt des Anmarsches. Am Freitag war zudem der Abendzug von Aachen beschossen worden; es gab Tote und Verletzte. Von Samstag an stellten wir fest, dass das Bahnmateriale über Lammersdorf abtransportiert wurde. Ab Montag fuhr kein Zug mehr. Allerdings sah es ab Montagabend vorübergehend so aus, als träte noch eine Verzögerung ein. Franz Zentis kam mit der Nachricht von Aachen, der Feind sei 70 km zurückgeworfen worden. Karl Schmitz, als Stabsarzt des Eupener Ersatzbataillons in unserem Westwallabschnitt liegend, sagte uns seinen Besuch für Dienstagabend zum Essen zu; aus seinen Erzählungen ergab sich nichts, was auf eine Gefechtsbereitschaft in seinem Abschnitt deutete. Immerhin wussten wir, dass Eupen bereits genommen war; die kürzeste Entfernung bis dahin auf der Straße über Petergensfeld betrug 15 km!



B. 23: 140129-0202_Slg.Kristan

Lockheed-P38 Lightning über Roetgen bombardieren das Talsperrengebiet.

Lockheed-P38 Lightning over Roetgen bomb the dam area.

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

On Tuesday, September 12, the first thing we discovered in the morning was that the withdrawal had actually taken place during the night, that Thouets, Wagemann, Jansen and many others were gone with a few horses and ox carts for the baggage and the non-marchers, while the others had to walk. We said to ourselves that this escape could hardly be made with our small children, that we could not foresee where it would lead, and that motorized enemies would probably be faster than such a train of misery and helplessness.

Tuesday, 12.9.1944

At 7 o'clock that morning, we were fully aware that the decisive day had arrived and that it was completely uncertain whether we would survive it. On Saturday, September 9th, we had written our last will and testament and delivered it to Mother Hertel and our siblings by giving it to soldiers passing through. On Sunday morning, general absolution was given in the church, but we weren't there

because of the danger of airplanes and the forest work. Since the middle of the week, the low-level attacks by enemy aircraft had also begun, which all the soldiers passing through had said were the immediate prelude to the advance. On Friday, the evening train from Aachen had also been fired on; there were casualties. From Saturday onwards, we noticed that the railroad material was being transported away via Lammersdorf. No more trains ran from Monday. However, from Monday evening it temporarily looked as if there would be another delay. Franz Zentis arrived from Aachen with the news that the enemy had been thrown back 70 km. Karl Schmitz, a staff doctor from the Eupen replacement battalion in our section of the Siegfried Line, promised to visit us for dinner on Tuesday evening; nothing he told us indicated that his section was ready for combat. After all, we knew that Eupen had already been taken; the shortest distance on the road via Petergensfeld was 15 km!



B. 24: 171223-0012_Roetgener Häuser

Wohnhaus Sinn in der Grünepleistraße, abgerissen 2017

Sinn residential building in Grünepleistrasse, demolished in 2017

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

Erste Feststellung am Morgen: deutsche Soldaten einsatzbereit an unserem Bahndamm und dabei, Schützenlöcher auszuheben. Wir beschlossen daraufhin, gleich nach dem Kaffee zum Wald zu gehen. Der Aufbruch musste verschoben werden, weil ein heftiger Tiefangriff der Jagdbomber einsetzte. Um 1/29 Uhr war die Luft rein und wir starteten auf 8 Rädern und kamen unbehelligt bis zu unserem Blockhaus. Die Kinder fanden es nett mit dem Feuer, dem reizenden Weserbach usw. Wir stellten dabei fest, dass inzwischen wohl an die 30 Hütten in dieser Ecke entstanden waren und alle bezogen wurden. Es entstand gleich das Gefühl einer gewissen Geborgenheit und Kameradschaft.

Mit Eve und Helene fuhr ich dann zurück; die beiden sollten Hildegards Kinderwagen noch holen und ich wollte den Tag über in unserem Haus bleiben, damit dort nichts passierte. Wir kamen

unbehelligt am Forsthaus Pilgerborn vorbei bis in den Verbindungsweg³¹ von dort zur Grüneplei-straße, als uns ein neuer und noch heftigerer Tiefangriff zwang, uns im Heckengebüsch zu verstecken. Heftige Explosionen rund um uns waren Zeichen für die Wirkung der Bomben und MG. Nach dem Ende des Angriffs schickte ich die beiden anderen zum Wald zurück, da das naturgemäß langsamere Holen des Wagens zu gefährlich zu sein schien. Selbst fuhr ich weiter nach Hause.

Dort war natürlich alles in bester Ordnung. Ich machte wieder einen Teil der Schläge auf, hörte die verschiedenen Nachrichtendienste ab, ließ ein Schallplattenkonzert laufen und ging zwischendurch zu den deutschen Soldaten, um womöglich festzustellen, wie die Lage sei. Dabei ergab sich Folgendes:



B. 25: 241021-0207_Slg.Kristan

*Die Deutsche Wehrmacht, auf der Hut vor Tieffliegern, zieht sich in den Westwall zurück.
The German Wehrmacht, on the lookout for low-flying aircraft, retreats to the Siegfried Line.*

³¹ Heute ist das in Roetgen die Südstraße.

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

First observation in the morning: German soldiers ready for action on our railroad embankment and digging foxholes. We decided to go to the forest right after coffee. The departure had to be postponed because a heavy low-level attack by fighter-bombers began. At 8.30 am the coast was clear and we set off on 8 bikes and reached our log cabin unmolested. The children thought it was nice with the fire, the lovely Weser stream etc. We noticed that there must have been around 30 huts in this corner by now and they were all occupied. There was an immediate feeling of security and camaraderie.

I then drove back with Eve and Helene; the two of them were supposed to fetch Hildegard's baby carriage and I wanted to stay in our house for the day so that nothing happened there. We got past the

Pilgerborn forester's lodge undisturbed as far as the connecting path³² from there to Grünepleistraße, when a new and even more violent low-level attack forced us to hide in the hedge bushes. Heavy explosions all around us were a sign of the effect of the bombs and machine guns. After the end of the attack, I sent the other two back to the forest, as the naturally slower retrieval of the car seemed too dangerous. I drove home myself.

Of course, everything was in perfect order there. I opened up some of the beats again, listened to the various news services, played a record concert and went to the German soldiers in between to find out what the situation was like. This led to the following:



B. 26: 191201-0024_Roetgener Häuser

Wohnhaus Baumsteiger in Roetgen, abgerissen 2022

Baumsteiger residential building in Roetgen, demolished in 2022

³² Today, this is Südstraße in Roetgen.

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

Die 1. Kompanie des Eupener Bataillons war als Vorfeldsicherung am Abend zuvor nach Roetgen gekommen. In der Nacht hatten sie einen Spähtrupp bis Vennkreuz vorgeschoben, ohne den Feind anzutreffen. Die Kompanie lag verteilt von Müns-terbildchen bis zum trigonometrischen Punkte oberhalb der Grünepleistraße; eine evtl. Feindannäherung sollte von dem Erst-sichtenden durch Luftschüsse angekündigt und durch die Postenkette nach Rott weitergeleitet werden. Nachrichtenmittel besaß die Kompanie nicht. Ein Radfahrer war als einziger Melder vorhanden, außer dem Kompanieführer besaß kein Zugführer oder Soldat eine Landkarte. Dem unseren Abschnitt führenden Feldwebel erklärte ich darauf anhand unserer Karten die Gegend und stellte fest, dass für die Kompanie die einzige Rückzugsstraße durch den ganz verminten Westwall bei Rott war. Außerdem sei oberhalb Lammersdorf noch ein Durchgang.

Über die Einsatzfähigkeit erfuhr ich: Am vorhergehenden Samstag waren die unausgebildeten, erst seit dem 1.9. eingezogenen Rekruten aus ihrer Westwallstellung herausgezogen worden. Die verbleibenden ausgebildeten Teile des Bataillons waren ergänzt worden durch Mannschaften, die von Auffangstellen gefasst und dort eingewiesen wurden. Ich stellte selbst fest, dass Infanteristen,

Kavalleristen, Artilleristen, Panzergrenadiere, Pioniere und Nachrichtentruppen innerhalb dieser einen Kompanie vertreten waren. Der führende Oberleutnant, der Sprache nach aus dem Sudetenland, war seit 2 Tagen bei der Truppe, hingegen gehörten die zugführenden Feldwebel zum Stamm. Die Mannschaften kannten sich untereinander nicht, ja, es waren Ausländer darunter. An unserer Straßenkreuzung war von den 4 Mann 1 Deutscher, 1 Ukrainer, 1 Tscherkesse; vom 4. weiß ich nicht die Herkunft. Schon an den vorhergehenden Tagen war im Dorf erzählt worden, die Westwallbunker seien von unzureichend bewaffneten Soldaten besetzt; angeblich sollen in einzelnen Bunkern auf 7 Mann nur ein Gewehr entfallen sein. Es mag sein, dass das der Fall war, als noch Rekruten in Stellung waren. Jedenfalls stellte ich in den Unterhaltungen mit den Mannschaften und durch Augenschein fest, dass außer 5–6 Maschinengewehren die Kompanie nur ihre Gewehre besaß; außerdem war sie am Vorabend, also am Montag, mit Panzerfäusten versehen worden. Mir sagte allerdings ein Unteroffizier, dass ein Teil der Leute noch nie eine solche Panzerfaust gesehen oder in der Hand gehabt habe; bei ihrer Aushändigung sei aber darauf hingewiesen worden, dass die Art der Anwendung auf ihr aufgezeichnet sei.



B. 27: 140910-0027_12-Sept-1944

Die 3. US-Panzerdivision erreicht über Petergensfeld Roetgen.

The 3rd US Armored Division reaches Roetgen via Petergensfeld.

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

The 1st Company of the Eupen Battalion had come to Roetgen the previous evening as advance guard. During the night they had advanced a reconnaissance party as far as Vennkreuz without encountering the enemy. The company was spread out from Münsterbildchen to the trigonometric point above Grünepleistraße; any enemy approach was to be announced by the first spotter with air shots and passed on to Rott by the chain of posts. The company had no means of communication. A cyclist was the only signaller present, and apart from the company commander, no platoon leader or soldier had a map. I then explained the area to the sergeant leading our section using our maps and established that the only retreat route for the company was through the completely mined West Wall near Rott. There was also a passage above Lamersdorf.

I learned about the operational capability: the previous Saturday, the untrained recruits who had only been drafted since September 1st had been pulled out of their Westwall position. The remaining trained parts of the battalion had been supplemented by men who had been picked up from reception points and briefed there. I noticed for

myself that infantrymen, cavalrymen, artillerymen, armored infantrymen, sappers and intelligence troops were represented within this one company. The leading lieutenant, who was from the Sudetenland, had been with the troops for two days, whereas the sergeants leading the platoon belonged to the regulars. The men didn't know each other, indeed, there were foreigners among them. Of the 4 men at our crossroads, 1 was German, 1 Ukrainian and 1 Circassian; I don't know the origin of the 4th. It had already been said in the village on the previous days that the Westwall bunkers were occupied by insufficiently armed soldiers; allegedly there was only one rifle for every 7 men in some bunkers. It may be that this was the case when there were still recruits in position. In any case, in conversations with the crews and by inspection, I ascertained that apart from 5-6 machine guns, the company only had its rifles; in addition, it had been equipped with bazookas the previous evening, i.e. on Monday. However, a non-commissioned officer told me that some of the men had never seen or held such a bazooka before; however, when they were handed out, it was pointed out that the way it was used was marked on it.



B. 28: 140126-0069_Slg.Kristan

Wilhelm Peters, policeman in Roetgen, 1944

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

Um 1 Uhr erschien Franz Zentis mit einem Auto von Aachen und sagte, der ganze Westwall sei geschlossen bis auf den Durchlass an der Talsperre nach Rott; in Aachen sei am Vormittag Räumungsbefehl durch die Ortsgruppe ausgegeben worden, und zwar zeitlich gestaffelt von nachmittags 3 Uhr an bis zum nächsten Tag. Er hatte noch seinen Kriegsschaden abwickeln können und fuhr, nach kurzem Tanken bei mir, weiter nach Hammer.

Ich ging zu Baumsteigers³³ essen, dann wieder gleich nach Hause. Dort traf ich fast gleichzeitig mit meiner Frau ein, die kam, um mir Essen zu machen, und erzählte, man wolle wissen, dass der Feind auf Petergensfeld zu vorfühle. Um 1/3 fuhr sie wieder zum Wald zurück, ich suchte meinen Feldstecher heraus und beobachtete von da an die verschiedenen Straßen. Von unserer Wiese aus sah ich um 3 Uhr 05 auf der Höhe über Petergensfeld ein Fahrzeug auftauchen, halten, verweilen, dann 100 m weiterfahren und wieder halten, während etwa 10 weitere Fahrzeuge sich über die Höhe heransobten.

Ich ging zu den Sicherungen an der Ecke Grünepleistraße/Wilhelmstraße, die auch die Fahrzeuge gesichtet hatten, aber noch nicht wussten, welcher Seite sie angehörten. Die auf den Panzern liegenden roten Tücher hielten sie erst für Hakenkreuzfahnen, dann aber stellte der Ukrainer fest, dass es Amerikaner waren. Die Panzerspitze, der sich weitere Fahrzeuge anschlossen, fuhr dann langsam durch Petergensfeld an der alten Zollstelle vorbei zum Bahnhof, wo einige deutsche Schüsse fielen. Die am Vormittag durchgeführten Gleisprengungen bedeuteten naturgemäß keinerlei Hindernis, sodass die Fahrt dann - für mich nicht mehr sichtbar - durch die Rosentalstraße weiter in den Ort hinein ging.

Um weiter Sicht zu gewinnen, ging ich jetzt in unser Schlafzimmer; dort eben angelangt, begann ein heftiger Feuerwechsel, als die Panzerspitze am Kreitzenend heranfuhr und in Sicht der Talsperren-Bunker kam. Eine dicke Rauchwolke zeigte einen Treffer auf den Führungswagen an.³⁴ Dann kam eine kurze Ruhezeit.



B. 29: 050604-0024_13-Sept-1944

Der Kampf am Roetgener Westwall ist im vollem Gange.

The battle on the Roetgen Siegfried Line is in full swing.

³³ Die Familie Baumsteiger wohnte 1944 in der oberen Wilhelmstraße.

³⁴ Das war wahrscheinlich der Zeitpunkt, als Richard Spencer Burrows, der US-Gefallene auf unserem

Gefallenendenkmal, an diesem Tag an der Schleebachbrücke starb.

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

At 1 o'clock, Franz Zentis arrived in a car from Aachen, saying that the entire West Wall was closed except for the passage at the dam to Rott; in Aachen, evacuation orders had been issued by the local group in the morning, staggered from 3 pm until the next day. He had still been able to deal with his war damage and, after a short refueling stop at my place, drove on to Hammer.

I went to eat at Baumsteiger's,³⁵ then went straight home again. I arrived there almost at the same time as my wife, who came to make me dinner and told me that they wanted to know that the enemy was advancing on Petergensfeld. At 2.30 pm she drove back to the forest, I took out my binoculars and from then on watched the various roads. From our meadow at 3.05 pm I saw a vehicle appear on the heights above Petergensfeld, stop, pause, then drive 100 m further and stop again, while about 10 more vehicles approached over the heights.

I went to the security guards on the corner of Grünepleistraße and Wilhelmstrasse, who had also spotted the vehicles but didn't yet know which side they belonged to. At first they thought the red cloths on the tanks were swastika flags, but then the Ukrainian realized that they were American. The armored column, which was joined by other vehicles, then drove slowly through Petergensfeld past the old customs office to the train station, where several German shots were fired. The track demolitions carried out in the morning were naturally no obstacle, so that the journey then continued - no longer visible to me - through Rosentalstrasse into the village.

In order to get a better view, I went into our bedroom; just as I got there, a fierce exchange of fire began as the first armored vehicles approached at the Kreitzenend and came into view of the dam bunkers. A thick cloud of smoke indicated a hit on the lead car.³⁶ Then came a short rest time in the battle.

³⁵ The Baumsteiger family lived in the upper Wilhelmstraße in 1944.

³⁶ That was probably the time when Richard Spencer Burrows, the US soldier on our memorial, fell that day at the Schleeback Bridge.

Mit der Möglichkeit rechnend, dass die Amerikaner nun vielleicht versuchen würden, über den Roten Weg zum Westwall durchzustoßen, ging ich darauf zu Müllers. Ich hatte sie, Baumsteigers, Stollenwerk und einige andere übrigens gleich nach Feststellung des Einmarsches telefonisch davon verständigt.

Vom dortigen Feldherrnhügel konnten wir dann mit den Gläsern den weiteren Verlauf einigermaßen verfolgen. Immer wieder folgten kurze Feuerwechsel vor der Talsperre mit solchen, die augenscheinlich von einem Umgehungsversuch bei Münsterbildchen herrührten. Deutscherseits war keine Artillerie beteiligt, weil auch keine da war. Die Amerikaner schossen mit ihren Panzern und der Artillerie. Ab 5 Uhr folgte ein Großeinsatz der 2-rumpfigen Bomber auf die Talsperren-Bunker wie auch auf andere zwischen Relais Königsberg und Lammersdorf; schwere Detonationen, Rauch- und Brandwolken waren erkennbar. Wir hatten den Eindruck, dass der Durchgang nach Rott erzwungen war.

Obwohl wir doch höchstens 1200 m von den umkämpften Bunkern entfernt waren, kamen wir uns bei dem ganzen Geschehen merkwürdig unbeteiligt vor. Marta Müller meinte, der Krieg spiele sich etwa so ab wie ihre Kriegsspiele in Schevenhütte; auch dabei habe man tagelang kaum etwas vom Feind gehört oder gesehen.

Da ich gegen 6 Uhr das Gefühl hatte, dass die Kampfhandlungen bald aufhören würden, beschloss ich, die Familie für die Nacht aus dem Wald zurückzuholen. Am Bahnübergang vor Müllers traf ich am Maschinengewehrstand den deutschen Kompanieführer, zu dem gerade ein Melder auf dem Krad des an der Reichsstraße befindlichen Ordonanzoffiziers der 89. Inf. Division aus Monschau kam. Er meldete, dass die 2 tiefer im Ort, etwa bis zur Post liegenden Züge verschwunden seien, nur einzelne Leute hätten den Anschluss an den 3. Zug, der bis zum Bahnübergang an der Reichsstraße stehe, gefunden. Der Oberleutnant fuhr, nachdem er seinen Zugführer nochmals zu Vorsicht und Aushalten angehalten hatte, mit dem Krad zu dem Ordonanzoffizier, um so wenigstens etwas über die Lage und die evtl. Möglichkeit, das Vorfeld südlicher zu verlassen, zu erfahren.

Obwohl die Soldaten sagten, sie würden um jeden Preis Widerstand leisten, glaubten sie, wir könnten die Nacht über ruhig zu Hause sein. So ging ich

also anschließend zum Wald, um denen dort zu sagen, sie könnten mitkommen. Da die Dämmerung einfiel, fuhr ich mit Christa, Dieter und Ursula als erster Gruppe vor; die anderen sollten langsam nachkommen.

Beim Überqueren der Reichsstraße rief Dieter mit einem Mal: „Da kommt ein verwundeter Soldat durch den Straßengraben gelaufen“, und als ich hinsah, sah ich gleichzeitig mit ihm in einer Entfernung von etwa 150 m Panzer die Straße heraufkommen. Sofort rief ich den Kindern zu, sie sollten mit mir bei Giesens im ersten Haus an der Grünepleistraße das Weitere abwarten. Da war schon ziemliche Erregung, weil etwa 15 Leute dort waren. Wir schickten alle in den Keller hinunter, dann ging ich durch den giesenschen Garten bis zu der etwa 15 m entfernten Kreuzung der Kalfstraße, an der auch 4 deutsche Posten in Deckungslöchern postiert waren, rief einen an, sagte ihm, Feindpanzer müssten jeden Augenblick an der Reichsstraßenecke erscheinen. Was wir tun sollten? Ob wir doch nach Hause weiterfahren könnten? Er riet ab, sie würden mit der Panzerfaust schießen, sobald die Panzer genügend herankämen.

Er hatte das noch nicht ganz ausgesprochen, als die Kalfstraße herauf das Kettengeräusch anfahrender Panzer zu hören war. Im Zurücklaufen zum giesenschen Haus hörte ich Radfahrer; es war mir klar, dass das weitere Kinder sein müssten; ich rief ihnen zu, im Haus Zuflucht zu suchen, aber meine Frau, die Hildegard vor sich auf dem Rad hatte, hatte so starke Fahrt, dass sie das Rad erst kurz an der Kreuzung in dem Augenblick zum Stehen brachte, als der erste Panzer dort eintraf. Aus ihm wurde ihr nur durch eine Geste bedeutet, den Weg freizugeben, und sie kehrte um zu Giesens in den Keller. Die deutsche Sicherung, zwischen ihr und dem Panzer, vor dem sie mit 3-4 m Abstand gestanden und mir vielleicht ein bis zwei Minuten vorher gesagt hatte, sie würde schießen, war von dem Augenblick an spurlos verschwunden.

Nach diesem aufregenden Zwischenfall blieben wir ein paar Minuten bei Giesens im Keller und fuhren dann, nach der gemachten Erfahrung annehmend, dass die Amerikaner uns nicht behelligen würden, über die Grünepleistraße weiter auf unser Haus zu. Dabei sahen wir auch wieder Panzer die Neustraße herauf auf uns zukommen, aber an der Ecke Wilhelmstraße saß die deutsche Sicherung noch immer in ihren Deckungslöchern.

Thinking that the Americans might now try to push through to the Siegfried Line via the Roter Weg, I went to the Müllers. I had informed them, Baumsteigers, Stollenwerk and a few others by telephone as soon as I discovered the invasion.

From the Feldherrnhügel there, we were then able to follow the further course to some extent with the glasses. Again and again there were short exchanges of fire in front of the dam with some apparently coming from an attempt to get around Münsterbildchen. No artillery was involved on the German side because there was none. The Americans fired with their tanks and artillery. From 5 pm onwards there was a major attack by the twin-engine P-38 fighter bombers on the dam bunkers and others between the Königsberg and Lammersdorf relays; heavy detonations, clouds of smoke and fire were visible. We had the impression that the passage to Rott had been forced.

Although we were at most 1200 m away from the bunkers being fought over, we felt strangely uninvolved in all the action. Marta Müller said that the war was going on in much the same way as her war games in Schevenhütte; we hardly heard or saw anything of the “enemy” for days.

As I had the feeling that the fighting would soon stop around 6 pm, I decided to bring the family back from the forest for the night. At the railroad crossing in front of Müllers, I met the German company commander at the machine gun nest, who had just been joined by a dispatcher on the motorcycle of the 89th Inf. division's ordinance officer from Monschau, who was on the Reichsstrasse. He reported that the 2 platoons lying deeper in the village, approximately up to the post office, had disappeared, only a few people had found their way to the 3rd platoon, which was standing up to the railroad crossing on the Reichsstrasse. The first lieutenant, after urging his platoon leader once again to be careful and hold out, rode the motorcycle to the ordinance officer in order to at least find out something about the situation and the possible possibility of leaving the forward position to the south.

Although the soldiers said they would hold at all costs, they thought we could stay at home quietly

for the night. So, I went to the forest afterwards to tell them they could come with me. As dusk was falling, I went first with Christa, Dieter and Ursula; the others were to follow slowly.

As we crossed the Reichsstrasse, Dieter suddenly shouted: "There's a wounded soldier running through the ditch," and when I looked, I saw tanks coming up the road at the same time as him, about 150 meters away. I immediately shouted to the children that they should wait with me at the Giesens' in the first house on Grünepleistraße to see what happened next. There was already quite a commotion because there were about 15 people there. We sent everyone down to the cellar, then I walked through Giesen's garden to the intersection of Kalfstrasse about 15 meters away, where four German guards were also posted in fox holes, called one of them and told him that enemy tanks would have to appear at the corner of the Reichsstrasse at any moment. What should we do? Could we drive on home? He advised against it, saying they would shoot with their bazookas as soon as the tanks got close enough.

He hadn't quite finished saying that when the sound of tanks coming up Kalfstrasse could be heard. Running back to Giesen's house, I heard cyclists; it was clear to me that they must be other children; I called out to them to seek refuge in the house, but my wife, who had Hildegard in front of her on the bike, was going so fast that she only brought the bike to a halt at the crossroads just as the first tank arrived. He gestured to her to leave the road and she turned back to Giesens in the cellar. The German post between her and the tank, in front of which they had been standing at a distance of 3-4 m and had told me perhaps a minute or two before that they would shoot, had disappeared without a trace from that moment on.

After this exciting incident, we stayed in Giesens' cellar for a few minutes and then, assuming after our experience that the Americans would not bother us, drove on along Grünepleistraße towards our house. We saw tanks coming towards us again up Neustraße, but at the corner of Wilhelmstrasse the German post was still sitting in their fox holes.

Im dunklen Haus ging erst die Jagd nach Streichhölzern und einer Kerze los; das Licht war mittlerweile abgeschaltet worden. In der Dunkelheit fiel Hildegard gleich die Kellertreppe hinunter, deren Falltür ich morgens geöffnet hatte, weil ich nicht wusste, ob ich nicht einmal plötzlich Deckung nehmen musste. Es war ihr aber nichts Ernsthaftes passiert. Kurz darauf kamen auch die Mädchen mit Heiligers an, die an der Reichsstraße zuerst mit der amerikanischen Vorhut zusammengetroffen waren und denen man auch bedeutet hatte, sie könnten ruhig weitergehen.

Die Begegnung an der Kalfstraßen-Kreuzung war um 20 Uhr. Gegen 20:30 Uhr waren die Kinder im Bett; wir telefonierten noch mit einigen Bekannten, um zu hören, wie es ihnen ergangen war; meine Frau erzählte noch, dass sie kurz vor dem Aufbruch vom Wald, also um 19:20 Uhr, einen umherirrenden Trupp deutscher Soldaten von unserer Kompanie getroffen habe, der nicht wusste wohin - vollkommen apathisch ohne Waffen. Sie hatten bei Petergensfeld schanzen sollen, waren aber, da ohne Hacken, nicht tief genug in den Boden gekommen.

Bei der Annäherung der Amerikaner hatten umherirrende deutsche Soldaten sich in die Löcher gelegt, waren aber gesehen worden. Man hatte ihnen gewinkt, wegzugehen. Ob der Rückweg durch den Wald nach Fringshaus noch offen war, war ungewiss.

Die Nacht vom 12. zum 13. September war für uns die geruhsamste seit Monaten. Kein Schuss fiel, keine Flieger! Um 1/3 ging das Telefon. Da Frl. Grote nichts verstehen konnte, nahm ich das Gespräch an: Anruf aus Ulm. Da Fritz Thouet unverständlich blieb, übernahm das Ulmer Telefonfräulein die Durchsage. Also: Thouet lasse seiner Frau sagen, dass er gut angekommen sei. Ob ich das bestellen wolle. Ich: Nein, denn Frau Thouet habe nachts zuvor Roetgen verlassen. Warum das? Weil letzte Nacht evakuiert worden sei. Warum evakuiert? Weil die Amerikaner seit 12 Stunden Roetgen besetzt hätten. Aber das sei doch nicht möglich, da wir doch mit ihr telefonierten. Aber es sei dennoch so. Ob ich wisse, wohin Frau Thouet sei? Nein, denn der Abmarsch sei überstürzt erfolgt. Dann bat ich, Thouet möge für mich das Pfarramt Immendorf anrufen und sagen, wir hätten es überstanden und sollte dann unsere Verwandten davon verständigen. Das wurde zugesagt.

Diesem Kuriosum folgte am nächsten Tag, also am Mittwochmorgen, dem 13.9.1944, ein zweites, ein

Telefongespräch mit dem Aachener Amt. Verbindung in die Stadt könne sie nicht mehr geben, sagte das Fräulein, fügte aber hinzu, es sei dort noch alles in Ordnung, man erwarte stündlich den Einmarsch der Amerikaner, und das Amt sei im Begriff, sich aufzulösen. Immerhin konnten wir noch bis Mittag in Roetgen und nach Rott telefonieren; dann wurde die Leitung unterbrochen.

Am Mittwochmorgen sah die Lage für uns so aus: Die Amerikaner hatten Roetgen besetzt und waren über Rott nach Zweifall vorgerückt. Fringshaus und Lammersdorf waren noch deutsch. An den Kreuzungen der Grünepleistraße vom Schlebach an bis zum Pilgerborn standen vorgeschobene, sichernde Panzer. An der Kreuzung Pilgerborn-Faulenbruch-Reichsstraße stand der sichernde Panzerriegel gegen Fringshaus. Wie die Lage jenseits Fringshaus und Münsterbildchen war, wussten wir nicht.

Vormittags blieben wir ruhig zu Hause und sahen, wie die Amerikaner zunehmend stärker den Roten Weg hinaufzogen, und hörten den Beginn des Kampfes um die dort liegenden Waldbunker, wieder unter Einsatz der Tiefflieger. Mit Staunen sahen wir die technische Vollkommenheit und den Überfluss der amerikanischen Ausrüstung. In den ganzen Wochen seit dem Rückfluss der deutschen Truppen hatten wir nicht eine einzige deutsche geschlossene Einheit gesehen, von der man hätte sagen können, sie sei kampffähig. Die rückgeführten Fahrzeuge waren im jämmerlichen Zustande, was die Motoren, die Reifen oder sonstige Ausstattung anging.

Wegen Benzinmangels zog fast jedes fahrbereite Fahrzeug 2 oder 3 andere hinter sich. Die Truppenbewegungen schienen sich völlig planlos zu vollziehen; ebenso viele Fahrzeuge fuhren über die Reichsstraße nach Aachen, wie von Aachen kamen. Über die von Eupen kommende Petergensfelder Straße, die die Amerikaner benutzten, kam überhaupt keine deutsche Einheit, obwohl das die einzige West-Ost-Verbindung war; denn die Straßen bei Aachen und die von Eupen über Mütznich-Lammersdorf waren Umwege. Die in Roetgen liegende Talsperren-Flakabteilung schien gar keine Anweisungen für den Kriegsfall zu haben; niemand wusste, ob der Westwall besetzt war, und wenn, von wem, unter wessen Befehl. Wir sprachen einen Soldaten an, der die Aufgabe hatte, von Bunker zu Bunker zu gehen und die Besatzungen zu zählen.

The hunt for matches and a candle began in the dark house; the lights had been switched off in the meantime. In the darkness, Hildegard immediately fell down the cellar stairs, the trapdoor of which I had opened in the morning because I didn't know whether I would suddenly have to take cover. But nothing serious had happened to her. Shortly afterwards, the girls arrived with Heiligers, who had first met up with the American recon on Reichsstrasse and had also been told they could go on their way.

The meeting at the Kalfstrasse junction was at 8pm. The children were in bed by 8:30 p.m.; we phoned a few acquaintances to find out how they had fared; my wife said that shortly before leaving the forest, at 7:20 p.m., she had met a lost troop of German soldiers from our company who didn't know where to go - completely apathetic and without weapons. They had been supposed to entrench near Petergensfeld, but had not been able to get deep enough into the ground as they had no hoes.

As the Americans approached, other lost German soldiers had lain down in the holes but had been spotted. They had been ordered to go away. It was uncertain whether the way back through the forest to Fringshaus was still open.

The night of September 12-13 was the quietest for us in months. Not a shot was fired, no planes! The phone rang at 2.45 am. As Miss Grote couldn't understand anything, I took the call: A call from Ulm. As Fritz Thouet remained unintelligible, the Ulm operator took over the announcement. So: Thouet told his wife that he had arrived safely. Would I like to order that? Me: No, because Mrs. Thouet had left Roetgen the night before. Why was that? Because there had been an evacuation last night. Why evacuated? Because the Americans had occupied Roetgen 12 hours ago. But that wasn't possible because we were on the phone with her. But it was still the case. Did I know where Mrs. Thouet had gone? No, because the departure had been rushed. Then I asked Thouet to call the Immendorf Parish Office for me and say that we had survived and then inform our relatives. That was promised.

This curiosity was followed the next day, on Wednesday morning, September 13, by a second telephone call to the Aachen office. She could no

longer provide a connection to the city, the lady said, but added that everything was still in order there, that they were expecting the Americans to come in every hour and that the office was about to disband. At least we were still able to phone Roetgen and Rott until midday; then the line was cut.

On Wednesday morning, the situation looked like this for us: The Americans had occupied Roetgen and had advanced to Zweifall via Rott. Fringshaus and Lammersdorf were still in German hands. At the crossroads on the Grünepleistraße from Schleebach to Pilgerborn, there were tanks in front of us, as a road block. At the Pilgerborn-Faulenbruch-Reichsstrasse crossroads, there was an armored road block against Fringshaus. We did not know what the situation was like beyond Fringshaus and Münsterbildchen.

In the morning, we stayed quietly at home and watched the Americans move up the Roter Weg with increasing force and heard the start of the battle for the forest bunkers there, again with the use of low-flying aircraft. We were amazed at the technical perfection and the abundance of American equipment. In all the weeks since the return of the German troops, we had not seen a single German unit that could be said to be fit for combat. The repatriated vehicles were in miserable condition as far as engines, tires and other equipment were concerned.

Due to a lack of gasoline, almost every vehicle ready to go pulled 2 or 3 others behind it. The troop movements seemed to be completely haphazard; just as many vehicles drove to Aachen via the Reichsstrasse as came from Aachen. The Petergensfeld road coming from Eupen, which was used by the Americans, was not used by any German units at all, although this was the only west-east connection; the roads near Aachen and the one from Eupen via Mützenich-Lammersdorf were detours. The Dam Anti-Aircraft unit located in Roetgen did not seem to have any instructions for the event of war; nobody knew whether the Westwall was occupied, and if so, by whom and under whose command. We spoke to a soldier who had the task of going from bunker to bunker and counting the occupants.

Ansichten vom 12. Sept. 1944 in Roetgen / Views from 12. Sept. 1944 in Roetgen



B. 30: 150121-0038_12-Sept-1944

Um 11 Uhr am 12. Sept. 1944 liegt der Roetgener Bahnhof verlassen da.

At 11 a.m. on Sept. 12, 1944, the Roetgen station lies abandoned



B. 31: 150121-0037_12-Sept-1944

Die Wehrmacht hatte die Bahnhoferanlagen in Roetgen gesprengt.

The Wehrmacht had blown up the station facilities in Roetgen.



B. 32: 181008-0013_12-Sept-1944

Die US-Armee erreicht Roetgen etwa gegen 15 Uhr.

The US Army reaches Roetgen at around 3 p.m.



B. 33: 181008-0083_12-Sept-1944

Überall wurden weiße Fahnen gehisst.

White flags were hoisted everywhere.



B. 34: 181001-0205_12-Sept-1944

*Das Bahnhofsgelände ist bald fest in amerikanischer Hand.
The station area was soon firmly in American hands.*



B. 35: 181008-0019_12-Sept-1944

*Die US Army sichert die Reichsstraße nach Süden vor dem Pferdeweier.
The US Army blocked the "Reichsstraße" to the south in front of the "Pferdeweier"*



B. 36: 150121-0039_12-Sept-1944

***Kinder sind die ersten „Anknüpfungspunkte“ zu den unbekanntem Soldaten.
Children are the first „point of contact“ with the unknown soldiers.***



B. 37: 160206-0048_12-Sept-1944

***Deutsche Kriegsgefangene entpuppen sich als polnische Zwangsarbeiter aus dem Lager Petergensfeld.
German prisoners of war turn out to be Polish forced laborers from the Petergensfeld camp.***



B. 38: 241127-0001_Slg.Kristan

Das 391. Armd. FA Bn der 3. US Armd. Div. zieht mit seinen M-7 „Priest“ 105 mm Haubitzen vor in Feuerstellungen am Bahnhof, um das Gefecht an der Höckerlinie zu unterstützen.

391. Armd FA Bn moves with its M-7 “Priest” 105 mm howitzers into fire position at the train station to support the battle at the Siegfried Line.



B. 39: 181008-0003_Slg.Kristan

Das Roetgener Westwallgelände nach den Kämpfen

The Roetgen Siegfried Line site after fighting



B. 40: 160429-0180_Slg.Kristan

1st Lt. Richard S. Burrows fiel am Roetgener Westwall, er war der erste US-Gefallene auf deutschem Boden.

1st Lt. Richard S. Burrows was the first US Soldier of the Ground Forces “killed in action” on German soil.



B. 41: 071123-0007_Slg.Kristan

SSgt James K. Cullen berichtete über den Kampf am Roetgener Westwall.³⁷

SSgt James K. Cullen reported on the battle at the Roetgen Siegfried Line.

³⁷ James K. Cullen, Band of Strangers, © 2018, ISBN-13: 9781728771168



B. 42: 241109-0020_Slg.Kristan

*Beim Versuch, die Panzersperre am 12. Sept 1944 zu überwinden, fiel Captain Hall.
While trying to overcome the anti tank barrier on 12 September 1944, Captain Hall was killed.*



B. 43: 140212-0102_Slg.Kristan

*Der Befehlshaber der Taskforce Lovelady, die Roetgen am 12. Sept. 1944 besetzte.
The commander of the Taskforce Lovelady, which occupied Roetgen on 12 Sept. 1944.*

Mus. Akten LXXXI, A.K.

fol 1-426 279

L a g e - B e r i c h t .

Am 12.9.44 2 feindliche Panzer und 4 Panzerspähwagen mit aufgesessener Infanterie dringen von Westen her in Rötgen ein. 4. Zug der Sicherungskompanie wird in den Südteil von Rötgen abgedrängt. Lebhafter Infanterie-Feuerkampf in Rötgen. Feindliche Kampfwagen stoßen durch bis zum nördlichen Ortsausgang Rötgen. Brücke vor Bunker 45 und 49 wird gesprengt. Feindliche Panzer beschießen aus größerer Entfernung Bunkerscharten. Schweres I.G.-Feuer vor der Sperrmauer in Rötgen. Tieffliegerangriffe auf Sperre und Stellungen. 19,00 Uhr 3 Panzer am Ortsausgang beobachtet. Ari- und Panzerfeuer läßt nach. Stellungen sämtlich gehalten. Feindliche Panzer halten sich außerhalb der Reichweite unserer panzerbrechenden Waffen.


Oberstleutnant u. Btl.-Kdeur.
E. A. Btl. 328

B. 44: 150121-0204_Slg.Kristan

Lagebericht der Deutschen Wehrmacht am 12. Sept. 1944 von Oberstlt. Tröster
Situation Report of the German Wehrmacht on 12 Sept. 1944 by Oberstlt. Tröster

Irgendeine Nachrichtenorganisation bestand nicht; ich erinnere nochmals daran, dass die wichtige Vorfeldkompanie als Nachrichtenmittel nur einen radfahrenden Soldaten hatte. Wie anders alles bei den Amerikanern; nicht nur jeder Panzer, jeder kleine Jeep (entsprechend unseren soldatischen Volkswagen) hatte seinen Funk, und in der amerikanischen Infanterie waren nicht nur die Begleitfahrzeuge damit ausgerüstet, sondern bei jedem Zug trug ein Mann ein Gerät mit Schulterantenne. Die Bedeutung dieser Dinge sahen wir bald, denn wo einmal irgendein Angriff zu stocken schien, wurden entweder Panzer, Artillerie oder Flieger herangeholt. Wie weit diese blutsparende Kriegsführung auch hinsichtlich der Waffen selber überlegen war, kann ich nicht übersehen. Wir stellten nur eine derartige Reichhaltigkeit aller nur erdenklichen Waffenarten fest, wie wir sie bei uns auch in den besten Zeiten des Frankreichfeldzugs nicht sahen. Wir haben in den ersten 4 Wochen der amerikanischen Besetzung kein einziges Artilleriegeschoss von deutscher Seite gehört oder gesehen und in der gleichen Zeit vielleicht 3 oder höchstens 4 deutsche Flieger über unserem Gebiet erlebt, die sich allerdings im wahnsinnigen amerikanischen Abwehrfeuer sofort verzogen, noch bevor Dutzende von amerikanischen Jägern zu ihrer Abwehr über uns erschienen.

Der Unterschied in der Verpflegung war so groß wie nur denkbar. Die Amerikaner hatten alles in ihren Büchsen, vom Fleisch über das Gemüse bis zu Obst und Nachspeisen. Die Deutschen hatten, wie uns Karl Schmitz noch am Montagabend gesagt hatte und wie die im Wald am Dienstagabend abgesprengte Gruppe bestätigte, seit 4 Tagen keine warme Verpflegung gehabt, und das im Heimatgebiet und in der Hauptverteidigungsstellung des Westwalls!

Die Behandlung durch die Amerikaner war von der ersten Begegnung an die denkbar Günstigste. In jeder Hinsicht zuvorkommend, ohne jede Ansprüche, sie fragten um alles, dessen sie bedurften. Auffallend war, wie nett sie zu allen Kindern waren; Tanks hielten an, um sie vorbeizulassen, fuhren langsam und zur Seite, um sie nicht zu gefährden, beschenkten sie ungefragt mit Süßigkeiten. Der erste Amerikaner, der aus seinem Tank an der Ecke Wilhelmstraße unsere Kinder anhielt und beschenkte, erklärte mir auf meine Frage, woher er deutsch sprechen könne, er sei Jude und jiddisch habe viel Ähnlichkeit mit dem Deutschen.

Am **Mittwoch, dem 13.9.**, nachmittags, ging ich mit Heiliger zum Wald zurück, um möglichst den Wagen mit Anhänger zurückzuholen. Metzger Stollewerk zog ihn mit seinem Pferd an, dann fuhren wir zurück bis zu Reinartz am Pilgerborn. Der dortige Posten wollte uns ein Überqueren der Reichsstraße und das Passieren der Grünepleistraße nicht erlauben, da die dortigen Posten nicht verständigt werden könnten. Darum stellten wir den Wagen auf dem Gutshof von Reinartz ab, verschlossen, aber mit allen Sachen.

Am **Donnerstag, 14.9.**, war die Schießerei bei Fringshaus lebhaft und wir hatten den Eindruck, dass die Amerikaner es zum Säubern unternahmen. Anschließend verlagerte sich auch die Gefechts-tätigkeit mehr nach Lammersdorf. Bei einem Rundgang durch das Dorf stellten wir fest, dass unsere in den verschiedenen Häusern geborgenen Sachen noch unversehrt waren. Allerdings waren Jochen Knott und Förster Schieferstein geflohen und das Haus von Letzterem stand völlig leer; es sollten aber andere Leute einziehen.

Am Donnerstagnachmittag ließ uns Dr. Averdieck bestellen, er habe, als er seinen Wagen aus dem Wald zurückholte, gesehen, dass amerikanische Soldaten unseren Wagen und Anhänger erbrochen hätten. Wir fuhren gleich zu Reinartz, stellten fest, dass es tatsächlich der Fall war. Reinartz erzählten, sie hätten die Soldaten dabei überrascht, dass sie den Anhänger mit dem Beil aufgeschlagen und die Scheibe des Wagens zertrümmert hätten. Dann hätten sie alle Sachen herausgerissen; sie hätten erst wohl wegen der beigen Farbe angenommen, es sei ein Wehrmachtsfahrzeug, dann hätten sie gemeint, der Wagen gehöre flüchtenden Nazis; kurz zuvor hatten sie auch das Haus des geflohenen Nazi-Försters Mertens geplündert. Das Auffinden eines Gebetbuches und das Dazwischentreten eines vorbeifahrenden Offiziers habe dem alles ein Ende bereitet. Der Offizier habe dann den Anhänger und einen gleichfalls beraubten Bauernlastwagen zur Kommandantur abgeschleppt. Die überall umherliegenden Sachen sammelten wir und legten sie in den Wagen zurück; dabei stellte sich heraus, dass die Amerikaner auch den Wagen beschädigt hatten durch Zerschlagen aller Kabel und Zerstörung des Verteilers. Da Reinartz uns einen großen Handkarren lieh, konnten wir doch noch anschließend den größten Teil unserer Sachen nach Hause schieben.

There was no signal organization of any kind; let me remind you again that the important forward company had only one soldier on a bicycle as a means of communication. How different everything was with the Americans; not only every tank, every small jeep (corresponding to our soldier's Kübelwagen) had its radio, and in the American infantry not only the escort vehicles were equipped with them, but in every platoon a man carried a radio device with a shoulder aerial. We soon saw the importance of these things, because wherever an attack seemed to falter, either tanks, artillery or planes were brought in. I cannot overlook the extent to which this blood-saving warfare was also superior in terms of the weapons themselves. We only noticed such an abundance of all conceivable types of weapons that we did not see here even in the best times of the French campaign (1940). In the first 4 weeks of the American occupation, we did not hear or see a single artillery shell from the German side and in the same period we saw perhaps 3 or at most 4 German planes over our territory, which, however, immediately disappeared in the American defensive fire even before dozens of American fighters appeared over us.

The difference in the food was as big as imaginable. The Americans had everything in their tins, from meat and vegetables to fruit and desserts. The Germans, as Karl Schmitz had told us on Monday evening and as the squad that was blown up in the forest on Tuesday evening confirmed, had not had any hot food for four days, and that in the home area and in the main defensive position of the West-wall!

From the very first encounter, the Americans' treatment was the most favorable imaginable. Courteous in every respect, without any pretensions, they asked for everything they needed. It was striking how nice they were to all the children; tanks stopped to let them pass, drove slowly and to the side so as not to endanger them, gave them sweets without being asked. The first American who stopped and gave presents to our children from his tank on the corner of Wilhelmstraße explained to me when I asked how he could speak German

that he was Jewish and that Yiddish was very similar to German.

On **Wednesday, September 13**, in the afternoon, I went back to the forest with Heiliger to retrieve the wagon and trailer if possible. Butcher Stollewerk pulled it with his horse, then we drove back to Reinartz at Pilgerborn. The guard there would not allow us to cross the Reichsstraße or pass Grünepleistraße, as the guards there could not be informed. So we parked the car at the Reinartz estate, locked but with all our belongings.

On **Thursday, September 14**, the shooting near Fringshaus was lively and we had the impression that the Americans were using it to clean up. Afterwards, the combat activity shifted more towards Lammersdorf. On a tour of the village, we discovered that the things we had salvaged from the various houses were still intact. However, Jochen Knott and forester Schieferstein had fled and the latter's house was completely empty, but other people were supposed to move in.

On Thursday afternoon, Dr. Averdieck told us that when he came back from the forest to get his car, he had seen that American soldiers had broken our car and trailer. We drove straight to Reinartz and found out that this was indeed the case. Reinartz told us that they had surprised the soldiers by breaking open the trailer with an axe and smashing the window of the car. Then they had torn out all the things; at first, they had probably assumed it was a Wehrmacht vehicle because of the beige color, then they had thought the car belonged to fleeing Nazis; shortly before, they had also looted the house of the fleeing Nazi Forester Mertens. The discovery of a prayer book and the intervention of a passing officer put an end to all this. The officer then towed the trailer and an equally looted farm truck to the commandant's office. We collected the things lying around and put them back in the car; it turned out that the Americans had also damaged the car by smashing all the cables and destroying the distributor. Since Reinartz lent us a large handcart, we were able to push most of our things home afterwards.

Anschließend fragten wir den Posten an unserer Straßenkreuzung, wo die Kommandantur sei, wir müssten auch hin, um Meldung zu machen und nach dem Anhänger forschen. Er wollte uns nicht hinlassen, sondern schickte einen Wagen hin, der nach etwa einer halben Stunde mit dem Bescheid zurückkam, es sei wieder alles an Ort und Stelle. Wir fuhren gleich wieder mit den Rädern zu Reinartz, wo der Anhänger mit seiner Ladung stand. Bei genauer Nachschau stellten wir das Fehlen von 400 RM, 2 Uhren, etwas Wäsche und einigen Decken fest. Die Decken fanden sich allerdings später bei den Sachen des beraubten Kohlenhändlers Johnen, die Uhren im Gebiss von Fr. Grote, aber die 400 RM blieben verschwunden. Der Offizier hatte sie dem stehlenden Panzersoldaten nicht abnehmen können, da er abends im Dienst war. Am übernächsten Tag hörten wir dann auf der Kommandantur, ohne Angabe der zuständigen Einheit könne sie nichts mehr unternehmen; wir aber kannten natürlich nicht die Einheit. Nach Sicherstellung der restlichen Sachen bei Reinartz kamen wir bei voller Dunkelheit nach Hause zurück.

Am **Freitag, 15.9.**, war sehr lebhafter Durchgangsverkehr auf der Grünepleistraße zum Roten Weg hin und dort sehr deutlich wahrnehmbare Gefechtstätigkeit, die anscheinend die Ausräumung der dortigen Bunker bezweckte.

Im Dorf hingen die ersten Bekanntmachungen über die Militärverwaltung:

Ausgehverbot zwischen 19:00 und 5:00 Uhr, Ernennung von Inspektor Barth zum Bürgermeister und Peters zum Gendarm; Auflösung aller Parteilisten sowie Details über Gerichtsbarkeit, Dienstsprache, Verkehrsverbot über eine 2 km-Zone.³⁸

Heiliger und ich versuchten, mit Erfolg, die Zurückholung des Autos; ohne Genehmigung kamen wir auf einem kleinen Umweg durch.

Am Samstag, dem 16.9., war erst starker Verkehr von Panzern und Artillerie die Wilhelmstraße herauf Richtung Müller; dort und auch rings um uns herum nahmen anschließend Infanterie, Artillerie und Panzer Stellung, alle Einheiten ständig feuerbereit, die Artillerie häufig salvenschießend. Die von Flüchtlingen geräumten Wohnungen wurden vom Militär belegt; Militärpolizei veranstaltete

Hausdurchsuchungen, wie es erst hieß, in allen Häusern, wie es sich nachher ergab, nur in solchen früherer Nazis. Bei der Durchsuchung der Försterei Schieferstein war ich zufällig anwesend; die als mir gehörig bezeichneten Sachen wurden nicht näher geprüft, die anderen aber kreuz und quer durcheinandergewühlt. Heiliger und ich räumten dann unsere Sachen in ein anderes, abschließbares Zimmer, zusammen mit den Sachen von Schmeetz aus Aachen und brachten an der Tür ein Schild mit der Besitzangabe und unserer Adresse an. Am selben Tag forderte eine Verordnung uns zur Abgabe der Photogeräte und Ferngläser auf.

Es gelang mir, bei der Bürgermeisterei die Entfernung des bis dahin als Dolmetscher tätig gewesenen Herrn Fürwentsches aus Aachen zu erreichen. An seiner Stelle half nun Albert Baumsteiger aus.

Vom ersten **Besatzungssonntag, dem 17.9.**, ist nicht viel Bemerkenswertes zu berichten. Vorteilhaft unterschied er sich gegen den Vorsonntag, an dem Unwissenheit der Zukunft auf allen lastete. In seiner Predigt wies Herr Pastor Heinen auf den Wandel hin und ermahnte zu ruhigem Hinnehmen aller Anordnungen.

Nachmittags hörten wir, dass der dreiköpfige amerikanische Posten an der Schleebachbrücke am Ende der Grünepleistraße (120 m von unserem Haus entfernt) am Morgen erschossen aufgefunden worden war; man vermutete, eine deutsche Patrouille habe sie getötet.

Am Spätnachmittag kamen Flüchtlinge von Lammersdorf über die Wilhelmstraße, die erzählten, sie hätten aus ihren brennenden, umkämpften Häusern am Dorfeingang Richtung Fringshaus fortgemusst.

Die **Woche vom 18.-24.9.** verging schnell mit dem Eingewöhnen in die ungewohnte Umgebung, mit Überlegungen, wann man wohl wieder nach Aachen kommen könnte, mit Versuchen, und zwar täglichen, einen Passierschein nach dort zu bekommen. Die Lebensmittelversorgung wurde insofern auf eine neue Basis gestellt, als alle Bauern statt der Milch jetzt ein festes Quantum Butter je Woche abliefern mussten. Roggen war in der Cremerschen Mühle für Monate vorhanden, zum größten Teil jedoch ungemahlen.

³⁸ Amtsinspektor Barth wurde am 4.10.1944 von Gerichtsrat Mathias Schleicher abgelöst, der bis zum Kriegsende, Mai 1945, BM in Roetgen blieb.

Afterwards we asked the guard at the crossroads where the commandant's office was, we also had to go there to make a report and search for the trailer. He wouldn't let us go, but sent a car, which returned after about half an hour with the news that everything was back in place. We drove straight back to Reinartz with the bikes, where the trailer was parked with its load. On closer inspection, we discovered that 400 RM, 2 watches, some laundry and a few blankets were missing. The blankets were later found in the belongings of the robbed coal merchant Johnen, the watches in Miss Grote's dentures, but the 400 RM remained missing. The officer had not been able to take them from the stealing tanker because he was on duty in the evening. The day after next we were told by the commandant's office that they couldn't do anything without the name of the unit responsible, but of course we didn't know the unit. After securing the rest of our belongings at Reinartz, we returned home in full darkness.

On **Friday, September 15**, there was very lively through traffic on Grünepleistraße towards Roter Weg and very clearly perceptible combat activity there, apparently aimed at clearing out the bunkers there.

The first notices about the military administration were posted in the village:

Ban on going out between 7 p.m. and 5 a.m., appointment of Inspector Barth as mayor and Peters as gendarme; dissolution of all party offices as well as details on jurisdiction, official language, traffic ban over a 2 km zone.³⁹

Heiliger and I tried, successfully, to get the car back; without a permit we got through on a small detour.

On Saturday, September 16, there was first heavy traffic of tanks and artillery up Wilhelmstrasse in the direction of Müller; there and all around us, infantry, artillery and tanks took up positions; all units were constantly ready to fire, the artillery often firing volleys. The apartments vacated by

refugees were occupied by the military; military police carried out house searches, as it was first said, in all houses, as it turned out later, only in those of former Nazis. I happened to be present during the search of the Schieferstein forester's house; the things marked as belonging to me were not examined more closely, but the others were rummaged through. Heiliger and I then put our things in another lockable room, together with Schmeetz's things from Aachen, and put a sign on the door stating our ownership and address. On the same day, a decree ordered us to hand in our photographic equipment and binoculars.

I managed to get the mayor's office to remove Mr. Fürwentsches from Aachen, who had been working as an interpreter until then. Albert Baumsteiger now helped out in his place.

There is not much remarkable to report about the first **Sunday of the occupation, September 17th**. It differed favorably from the previous Sunday, when ignorance of the future weighed on everyone. In his sermon, Pastor Heinen referred to the change and urged calm acceptance of all orders.

In the afternoon we heard that the three-man American guard at the Schleebach bridge at the end of Grünepleistraße (120 m from our house) had been found shot dead in the morning; it was assumed that a German patrol had killed them.

Late in the afternoon, refugees from Lammersdorf arrived via Wilhelmstrasse and told us that they had to leave their burning, embattled houses at the entrance to the village in the direction of Fringshaus.

The **week from September 18-24** passed quickly with getting used to the unfamiliar surroundings, thinking about when it would be possible to get back to Aachen, and trying to get a pass to Aachen every day. The food supply was put on a new footing in that all farmers now had to deliver a fixed quantity of butter per week instead of milk. Rye and flour was available in the Cremer mill for months, but for the most part unmilled.

³⁹ District Inspector Barth was replaced on October 4, 1944 by Court Councillor Mathias Schleicher, who

remained BM in Roetgen until the end of the war in May 1945.

Mit Hilfe eines Dieseltraktors wurde aber langsam die Mühle wieder in Gang gebracht. Die ersten amerikanischen Heereszeitungen (Stars and Stripes) ließen erkennen, wie die Frontlage und die Weltlage waren. Ohne Elektrizität hatte ja auch die Verbindung mit der Welt durch den Rundfunk aufgehört. Demnach war also die Front bis Stolberg, Hürtgen, Simmerath, Bickendorf vorgerückt. Monschau war etwa amerikanisch geworden mit uns, aber die Straße von uns nach dort noch teilweise in deutscher Hand und nicht benutzbar. Von Aachen war nichts Klares zu erfahren; ein dreimaliger Versuch der jungen Schmachtenbergs, dorthin zu gelangen, hatte angeblich jeweils nur bis Land Tirol, Linzeshäuschen und Bildchen geführt.

Über die uns damals kurze Zeit dauernde Zeitspanne bis zur Übersiedlung nach Aachen suchte ich mich mit Besorgungen, leichter Gartenarbeit und vielem Lesen hinwegzubringen. Die Lortz'sche Reformationsgeschichte, die Geschichte der sächsischen Kaiserzeit von Holtzmann, das Leben des Staufers Friedrich II. von Schreyer bereicherten viele Stunden.

Am **Sonntag, 24.9.**, mussten wir wehrfähigen Männer uns melden unter Angabe unseres Wehrverhältnisses; die nicht Entlassenen wurden ein paar Tage später als Kriegsgefangene abtransportiert.

Am **28.9.** unternahmen meine Frau und Frl. de Jong einen Vorstoß nach Kornelimünster. Alle Versuche, auf erlaubtem Wege nach dort zu kommen, waren gescheitert, uns lag aber daran, etwas über unser Lager in der dortigen Schule zu erfahren und dort wissen zu lassen, dass wir nicht abgewandert seien, sondern die Verfügung darüber zu behalten wünschten. Da für mich als Wehrfähigen die Fahrt zu gefährlich war - es waren nämlich schon Übertreter des „Zweikilometer-Zonengebots“ zu langen Freiheitsstrafen verurteilt worden -, schien die Sendung der zwei Frauen das einzig Mögliche. Mit den Rädern fuhren sie frühzeitig hin und kamen ungehindert an. Das Betreten des Seminar- und Schulkomplexes war ihnen nicht möglich, da er militärisch ganz besetzt war. Dagegen konnten sie mit dem neuen Bürgermeister, Oberlehrer Hüppgens, sowie mit Dir. Souvignier verhandeln und erfahren, dass das Lager noch bestehe, aber nicht zugänglich sei, dass der Kommandant erwogen habe, alle solche Läger durch Verkauf aufzulösen, um das Geld den Eigentümern sicherzustellen; gegen diesen Plan erhob meine Frau schärfste Bedenken, da man auf alle Fälle versuchen müsse, diese

Bestände für die notleidenden und jetzt mehr denn je bedürftigen Aachener zu erhalten. Es wurde dann auch zugesagt, dass man keine Verfügung über das Lager treffen wolle, ohne uns zu verständigen. Herr Vogel (Pelzvogel) erklärte sich bereit, das Lager besonders im Auge zu behalten. Die beiden stellten fest, dass Kornelimünster nur durch die sinnlosen Sprengungen gelitten hatte. Bis auf 600 Einwohner und viele Zugewanderte waren alle, an der Spitze und als Erster der Bürgermeister, stiftend gegangen. Die Geschäfte waren vor dem Abmarsch von Deutschen geplündert worden, die Lebensmittelversorgung, in erster Linie dank der Arbeit von Herrn Vogel, war gut und besser als bei uns. Sinnvoll können höchstens die beiden Viadukt-Sprengungen bezeichnet werden.

Auf dem Rückweg kamen sie mit den Rädern glatt bis Walheim, wurden dann aber von der Militärpolizei in Friesenrath aufgegriffen und von ihr mit einem Auto nach Kornelimünster zurückgebracht. Auf der Kommandantur wurde ihnen dann nach einigem Hin und Her und auf Fürsprache des Bürgermeisters eine Rückkehrerlaubnis nach Roetgen erteilt. Nun brachte sie die Militärpolizei wieder bis Friesenrath, und von dort konnten sie unbehelligt wieder heimkehren, stolz auf den Erfolg der wagemutigen, bei schlechtem Wetter durchgeführten Fahrt.

Mit der Einsetzung der Zivilverwaltung kam im Laufe dieser Woche eine gewisse Schwerfälligkeit: Am Sonntag, dem 1.10., wurden nach einer allgemeinen Anmeldung die Passierscheine ausgegeben, die ausdrücklich auf die Pflicht zur Einhaltung der Verkehrsbeschränkungen hinwiesen.

Die Woche brachte militärisch gesehen in unserem Abschnitt keine große Änderung. Sehr starkes Artilleriefeuer auf der ganzen Linie von Aachen über Stolberg, Hürtgen nach Konzen wurde oft unterbrochen für Massenangriffe amerikanischer Bomber und Tiefflieger.

Die Kinder nahmen ihren Lernbetrieb wieder auf: Eve und Dieter mit Latein bei Herrn Offermann, Eve mit Französisch bei Frau Leclou, Gitte mit Mathematik bei Herrn Knauff, Ursula bei Frau Knauff. Zur Gartenarbeit kam nun das Holzsägen, Kohlenholen; die Hausarbeit erhielt Zuwachs, weil die durch das schlechte Wetter aufgeweichten und durch die Panzer und schweren Fahrzeuge ganz ruinierten, „aufgematschten“ Wege unvorstellbar dreckige Schuhe erzeugten. Zwei Stunden täglich erforderte nun allein die Reinigung.

With the help of a diesel tractor, however, the mill was slowly brought back into operation. The first American army newspapers (Stars and Stripes) showed what the situation on the front and in the world was like. Without electricity, the connection with the world through radio had also ceased. So the front had advanced as far as Stolberg, Hürtgen, Simmerath and Bickendorf. Monschau had become more or less American with us, but the road from us to there was still partly in German hands and could not be used. Nothing clear could be learned about Aachen; three attempts by the young Schmachtenbergs to get there had allegedly only led as far as Land Tirol, Linzenshäuschen and Bildchen.

I tried to get over the short time we had until we moved to Aachen with errands, light gardening and lots of reading. Lortz's history of the Reformation, Holtzmann's history of the Saxon imperial era and Schreyer's life of the Hohenstaufen Frederick II enriched many hours.

On **Sunday, September 24**, we men who were fit for military service had to report, stating our military service status; those who were not discharged were taken away as prisoners of war a few days later.

On **September 28**, my wife and Miss de Jong made an attempt to reach Kornelimünster. All attempts to get there by legal means had failed, but we wanted to find out about our camp in the school there and to let them know that we had not emigrated, but wanted to keep control of it. Since the journey was too dangerous for me as a person fit for military service - violators of the "two-kilometer zone ban" had already been sentenced to long prison terms - sending the two women seemed the only possible option. They rode there early on their bikes and arrived unhindered. They were unable to enter the seminary and school complex as it was completely occupied by the military. However, they were able to negotiate with the new mayor, senior teacher Hüpgens, and Dir. Souvignier and learned that the warehouse still existed but was not accessible, that the commandant had considered liquidating all such warehouses by selling them in order to secure the money for the owners; my wife

raised the strongest objections to this plan, as one must try in any case to preserve these stocks for the needy Aacheners, who were now more in need than ever. It was then also promised that no disposition would be made of the stock without informing us. Mr. Vogel (Pelzvogel) agreed to keep a close eye on the camp. The two realized that Kornelimünster had only suffered because of the senseless demolitions. All but 600 inhabitants and many immigrants had died, with the mayor in the lead. The stores had been looted by Germans before the march, the food supply was good and better than ours, mainly thanks to the work of Mr. Vogel. At most, the two viaduct demolitions can be described as sensible.

On the way back, they got as far as Walheim on their bikes, but were then picked up by the military police in Friesenrath and taken back to Kornelimünster by car. At the commandant's office, after some back and forth and the intercession of the mayor, they were given permission to return to Roetgen. Now the military police took them back to Friesenrath, and from there they were able to return home unmolested, proud of the success of their daring journey in bad weather.

With the establishment of the civil administration came a certain slowness in the course of this week: On Sunday, October 1, after a general registration, the passes were issued, which expressly pointed out the obligation to comply with the traffic restrictions.

From a military point of view, the week brought no great change in our section. Very heavy artillery fire all along the line from Aachen via Stolberg, Hürtgen to Konzen was often interrupted by mass attacks by American bombers and low-flying aircraft.

The children resumed their studies: Eve and Dieter with Latin with Mr. Offermann, Eve with French with Mrs. Leclou, Gitte with mathematics with Knauff, Ursula with Mrs. Knauff. The gardening work was now joined by wood sawing and coal hauling; the housework increased because the muddy paths, softened by the bad weather and completely ruined by the tanks and heavy vehicles, made for unimaginably dirty shoes. Cleaning alone now took two hours a day.

Am **Sonntag, dem 8.10.**, stellten wir bei der Rückkehr von der Kirche auf Pittermännchens Wiese, also unmittelbar neben uns an der Grünepleistraße, vermessende Soldaten fest. Um 11 Uhr gingen dann 4 Geschütze von 10,5 cm dort in Stellung mit Zielführung Lammersdorf. Das erste Geschütz stand höchstens 15 m von unserer Hausecke entfernt, die anderen gestaffelt in 25 m Abstand bis hin zu Mays. Nach Tisch erlebten wir die ersten Abschüsse, bei denen das Haus hin und her schaukelte, Kalk rieselte, Wandplatten im Klo herabfielen, vom Getöse ganz zu schweigen! Wegen der flachen Flugbahn wurde die Hecke der Grünepleistraße eingeschnitten, die Geschosse gingen manchmal in Kopfhöhe darüber weg.

Die rechte Vorstellung von unserem neuen Nachbarn gewannen wir aber erst in der Nacht. Dann ging das Feuern erst recht los und grundierte das auch schon ausreichende Lärmen der Nachbarbatterien vom Schleebach, der Neustraße, der Wilhelmstraße und der ganzen schweren Artillerie vom Pilgerborn.

Am Nachmittag erfuhr die Plauderstunde mit Herrn Knauff eine jähe Unterbrechung durch die Meldung, amerikanische Soldaten nähmen bei der Räumung des Schiefersteinschen Hauses auch Sachen wie Decken, Porzellan und so weiter mit. Da in unserem Abstellraum auch die von Baumsteigers betreuten Schmeetsschen Sachen waren, holte ich Albert Baumsteiger mit zum Forsthaus, wo wir in der stark einfallenden Dämmerung nur noch feststellen konnten, dass das Haus von seiner Einquartierung verlassen und unser Zimmer erbrochen war und dass dort alles durcheinanderlag und augenscheinlich nicht mehr alles darin vorhanden war. Dabei hatte der Militärpolizist von der Zivilverwaltung sich bei mir den Zimmerschlüssel erfragt, als das Haus belegt wurde, und ich hatte zwischenzeitlich festgestellt, dass während der Belegung der Schlüssel des abgeschlossenen Raumes bei der Zivilverwaltung verwahrt wurde.

Am nächsten **Montagmorgen, 9.10.**, gingen wir dann gemeinsam zur Försterei, stellten dabei fest, dass ein Teil der aus unserem Zimmer

verschwundenen Sachen in den anderen Räumen herumlag, aber auch Kleidungsstücke, Decken und Hausrat fehlten. Wir machten darauf Meldung bei der Zivilverwaltung, die wissen wollte, ob nicht evtl. Zivilpersonen geräubert hätten; wir fragten, wie wir eine bessere Sicherung der Sachen erreichen könnten, worauf man uns ein Verbotsschild (Limit off) zur Anbringung an der Tür mitgab. Daraufhin versuchten wir, die noch vorhandenen Dinge zu sammeln, stellten sie wieder im Zimmer zusammen und brachten ein neues Schloss an.

Im späten Morgen kam dann eine Nachbarsfrau von Schieferstein mit der Nachricht, die abrückenden Soldaten hätten einen Teil der Sachen bei ihnen abgestellt, einen andern ihnen als Souvenir dgelassen; sie hätten sie angenommen, um sie für uns zu retten. Wir gingen gleich anschließend zu den Leuten und konnten so vor allem die meisten weggekommenen Kleidungsstücke wiedererlangen. Es stellte sich übrigens bei den in dieser Sache gepflogenen Besprechungen mit der Bürgermeisterei heraus, dass auch sonstige Dinge aus dem Forsthaus und anderen leerstehenden Wohnungen fortgekommen waren und dass vor allem die Feldfrüchte und das Vieh ohne Genehmigung von Fremden übernommen worden waren. Mit dem am Freitag zuvor neubestellten Bürgermeister, Dr. Schleicher⁴⁰, sprach ich daher die Frage der Erhaltung des Eigentums der Abgewanderten.

Mit Kummer stellten wir am Abend des Montags und am Morgen des Dienstags, **10.10.**, fest, dass unser Dach durch die Wirkung der Artillerie schwere Schäden erlitten hatte.

Der Dienstag brachte uns aber auch durch Herrn Kölpin aus Aachen die Nachricht, dass ein Auto mit einem Boten aus Kornelimünster da sei und mich in der Wirtschaft Hütten erwarte. Ich solle mit dorthin fahren. Ich startete sogleich mit dem Rad zusammen mit Heiliger und stellte, als das Auto dort anlangte, fest, dass Herr Vogel (Pelzvogel) Herrn Langer gebeten hatte, mich davon zu verständigen, dass das Lager in Kornelimünster erbrochen sei. Was sollte nun geschehen?

⁴⁰ Mathias Schleicher, Amt Roetgen, RB-Buch-Bd.5, S.305ff, © HeuGeVe 2021

On **Sunday, October 8th**, on our return from church, we discovered soldiers surveying Pittermännchen's meadow, right next to us on Grünepleistraße. At 11 o'clock, 4 10.5 cm guns took up position there, aiming for Lammersdorf. The first gun was no more than 15 m from the corner of our house, the others were staggered 25 m apart up to Mays. After the table, we experienced the first shots, during which the house rocked back and forth, lime trickled, wall panels fell down of the toilet, not to mention the noise! Because of the flat trajectory, the hedge of Grünepleistraße was cut in, the projectiles sometimes went over it at head height.

However, we only got a real idea of our new neighbor during the night. Then the firing really got going and underpinned the already sufficient noise of the neighboring batteries from Schleebach, Neustrasse, Wilhelmstrasse and all the heavy artillery from Pilgerborn.

In the afternoon, the meeting with Mr. Knauff was abruptly interrupted by the news that American soldiers were taking things like blankets, porcelain and so on with them when they evacuated the Schieferstein house. As our storeroom also contained the Schmeetsschen belongings in Baumsteiger's care, I took Albert Baumsteiger with me to the forester's lodge, where, as dusk fell, all we could see was that the house had been abandoned by its occupants and that our room had been broken into, and that everything was in a mess and apparently no longer there. The military policeman from the civil administration had asked me for the key to the room when the house was occupied, and in the meantime, I had discovered that the key to the locked room had been kept by the civil administration during the occupancy.

The next **Monday morning, October 9th**, we went to the forester's lodge together and discovered that some of the things that had disappeared from

our room were lying around in the other rooms, and that clothes, blankets and household items were also missing. We then reported this to the civil administration, who wanted to know whether any civilians had stolen our things; we asked how we could secure them better, whereupon we were given a prohibition sign (Limit off) to put on the door. We then tried to collect the things we still had, put them back together in the room and put a new lock on the door.

Late in the morning, a neighbor's wife came from Schieferstein with the news that the retreating soldiers had left some of the things with them and another as a souvenir; they had accepted them to save them for us. We went to the people immediately afterwards and were able to recover most of the clothes that had been taken away. Incidentally, during the discussions with the mayor's office on this matter, it turned out that other things had also been taken from the forester's lodge and other vacant dwellings and that the crops and livestock in particular had been taken by strangers without permission. I therefore discussed the issue of preserving the property of those who had left with the newly appointed mayor, Dr. Schleicher⁴¹, the previous Friday.

We were saddened to discover on the evening of Monday and the morning of Tuesday, **October 10**, that our roof had been severely damaged by artillery fire.

Tuesday also brought us the news from Mr. Kölpin in Aachen that a car with a messenger from Kornelimünster was waiting for me at the Hütten inn. He told me to go there with him. I immediately set off on my bike with Heiliger and, when the car arrived, found out that Mr. Pelz-Vogel had asked Mr. Langer to inform me that the camp in Kornelimünster had been broken; what was to happen now.

⁴¹ Mathias Schleicher, Roetgen District, RB_09/2019, p.22ff, © HeuGeVe 2019

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

Die anfängliche Möglichkeit, nach Kornelimünster mit dem Wagen mitzufahren, erwies sich als unmöglich - ohne Pass, einfach so, und einen Pass wollte die Kommandantur nicht geben. So bat ich Herrn Vogel, die Sachen möglichst an Ort und Stelle zu lassen und nach Verriegelung durch ein „Limit off“-Schild zu sichern. Im Übrigen solle er aber so mit dem Lager verfahren, wie er es für seine eigenen Dinge wohl tun würde.

Die Sorge um den Ablauf der Lagersuche veranlasste uns, einen anderen Weg zu suchen, um nach Kornelimünster zu gelangen. Schwester Oberin Anakleta⁴² erbot sich, meine Frau mit nach Kornelimünster zu nehmen, und zwar als Krankenhilfe für das dortige und das Walheimer Kloster, die beide von Roetgen aus mitversorgt wurden.

Am Donnerstag, dem **12.10.**, kam diese Fahrt zustande. Mit Schwester Oberin ging meine Frau, mit

einem weißen Kittel unter dem Lodenmantel, zuerst zu Fuß nach Walheim und von dort anschließend nach Kornelimünster. Dort half sie erst ein wenig im Kloster, ging dann zu Vogel, der berichtete, dass er das Lager wie besprochen gesichert habe und alles soweit in Ordnung sei, dass er aber der Kommandantur weißen und roten Stoff habe verkaufen müssen. Dann stellte sie bei Direktor Souvignier fest, dass wirklich alles so geschehen sei und er sich mit darum kümmern wolle. Später trat sie dann mit Schwester Oberin den Rückmarsch bis Walheim an, auch wieder ohne Behelligung. Vom Walheimer Kloster aus wurde sie mit einer ausgetauschten Schwester und einem alten, für das Roetgener Krankenhaus bestimmten Frauchen durch das Auto eines Feldgeistlichen wieder zurückgebracht.



B. 45: 181008-0055_Slg.Kristan

US-Feldartillerie irgendwo in Roetgen
US field artillery somewhere in Roetgen

⁴² Sie war Oberin des Cellitinnen-Klosters St. Elisabeth zu Roetgen von 1939 – 1949 und von 1961 – 1967, das hier als Roetgener Krankenhaus bezeichnet wird.

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

The initial possibility of traveling to Kornelimünster by car turned out to be impossible - without a pass, just like that, and the commandant's office didn't want to give me a pass. So I asked Mr. Vogel to leave the things in place if possible and to secure them with a "Limit off" sign after locking them. For the rest, he was to deal with the camp as he would probably do with his own things.

Concerns about the camp search prompted us to look for another way to get to Kornelimünster. Sister Superior Anakleta⁴³ offered to take my wife with her to Kornelimünster to help the sick in the convent there and in Walheim, both of which were also being cared for from Roetgen.

This trip took place on Thursday, **October 12th**. My wife went with Sister Superior, wearing a white

coat under her loden coat, first on foot to Walheim and from there to Kornelimünster. There she first helped a little in the convent, then went to Vogel, who reported that he had secured the camp as discussed and that everything was so far in order; but that he had had to sell white and red cloth to the commandant's office. She then told Director Souvignier that everything had really happened that way and that he wanted to take care of it. Later, she and Sister Superior set off on the return march to Walheim, again without being bothered. From the Walheim convent, she was brought back by a field chaplain's car with an exchanged sister and an old mistress destined for the Roetgen hospital.

⁴³ She was superior of the Cellitinnen convent of St. Elisabeth in Roetgen from 1939 to 1949 and from 1961 to 1967, which is referred to here as Roetgen Hospital.

Bei uns hatten inzwischen unsere Geschütze Abmarschbefehl erhalten und wir hofften, wir wären sie jetzt los. Infolgedessen ließ ich auch den Maurerpolier Jansen kommen, um nach dem zu einem Drittel abgedeckten Dach zu sehen. Aber bevor er noch die Reparatur beendet hatte, war schon eine neue Batterie an der gleichen Stelle aufgefahren, die auch gleich mit dem Schießen begann. Es war also nichts gebessert.

Allerdings hatten wir mit den neuen Mannschaften besonderes Glück, es waren lauter nette, freundliche und gefällige Jungen, und obwohl sie viel an den auf der Wiese abgestellten Wagen zu tun hatten, behelligten sie uns im Haus gar nicht. Im hölzernen Schafstall richteten sie ihre Waschköje ein; die Blumenbeet-Pumpe kam ihnen dabei zu Nutze. Der unter den Buchen stehende Ford diente ihnen als Abstell- und Schlachtraum, während auf offenem Spiritusfeuer gekocht und gebraten wurde, was sie außer der Reihe aßen. Hatte der Lärm der Geschütze unsere Hühner vom Legen abgehalten, so halfen die vielen reichen Abfälle ihnen jetzt zu neuer Legewut. Die Kinder freundeten sich etwas an, ergatterten Süßigkeiten und manches Andere, und während Eve über die Schwierigkeiten der Verständigung hinweghalf, erwies Brigitte ihre Fähigkeit im Töpfergucken und Restefassen. Der Fahrer Windie, das Baby Joe, der Mussolini Paul, Susie, Eddi und die Anderen machten durch ihr Verhalten am Tag gut, was sie uns durch ihr nächtliches Schießen antaten. Allerdings beeinträchtigte der Höllenlärm die Kinder nachts wenig; unter dem tollsten Beschuss schliefen sie abends ein und nachts durch. Für uns Erwachsene waren die Nächte allerdings schlimm.

Frl. Grote ging darum im Kloster schlafen und Eva und Christa gingen ein paar Nächte zu Baumsteigers. Mit der Vorverlegung der Polizeistunde auf 18 Uhr hörte allerdings das Auswärtsschlafen auf.

Am Freitag, dem **13.10.**, gingen wir daran, unsere im Gemüsegarten vergrabenen Schätze zu heben. Die Grube, in welche wir, in mehrfache Dachpappe eingedreht, einen Koffer mit Wäsche, unsere Plastiken, Kisten mit Silber und etwas Lebensmittel vergraben hatten, stand zur Hälfte voll Wasser, das augenscheinlich durch dieses Hindernis erst angestaut worden war. Natürlich war das Wasser an den Kanten und Falten in die Kisten und Koffer eingedrungen. Dem Silber machte das nichts aus; die

Lebensmittel waren auch kaum beeinträchtigt, bis auf die Seife, die eine reizende Brühe geworden war. Aber im Koffer sah es umso schlimmer aus: Das blaue Futter desselben war in die ganze Wäsche und über die Figuren ausgelaufen. Von den Figuren waren die von Architekt Hermann übergebene 18.000 M-Madonna und unser altfranzösischer Gottvater nahezu unversehrt, da sie oberhalb der Wassergrenze gelegen hatten. Unser Augustinus, der Schmerzensmann und die niederrheinische Madonna waren ganz durchnässt und stark aufgeweicht, teilweise auch angebläut. Von der Madonna hatten sich auch die nachgearbeiteten Teile gelöst. Bei der westfälischen Madonna war die alte Fassung beschädigt und bei Jünger Johannes die gut erhaltene Fassung fast ganz abgelöst. Letzterer wird kaum zu retten sein, da der Wert dieser Figur fast nur in der Fassung lag. Die westfälische Madonna und die vom Niederrhein werden wohl bei sachgemäßer Behandlung wieder fast in den alten Zustand zu bringen sein, während wir die anderen Dinge durch langsames Trocknen, Abtupfen der Farbflächen und Einwachsen fast wieder in den alten Zustand bringen konnten. Mit Schrecken dachten wir bei dieser Arbeit daran, was wohl aus der alten Meistergeige meiner Frau geworden sein mochte, die sie am letzten Tage in schnellem Entschluss Frau Zentis mit nach Hammer gegeben hatte; wir wussten ja, dass Hammer immer noch in deutschem, aber umkämpftem Gebiet lag.

Den gleichfalls vergrabenen Wein brachten wir unversehrt heraus; wir mussten dabei nur einen Teil der Etiketten erneuern. Im Weinloch war übrigens kaum Wasser. Die uns bei dieser Arbeit zuschauenden Soldaten wollten natürlich wissen, warum wir das vergraben hätten, und wir erklärten ihnen, wir hätten nicht wissen können, ob nicht unser Haus wegen möglicherweise dort stattfindenden Kampfhandlungen längere Zeit leer gelegen haben würde oder sogar gelitten hätte.

An diesem und den 10 folgenden Tagen musste ich jeden Tag für 1 – 2 Stunden aufs Dach zum Flicker. Da schon am Tag nach der Reparatur von Herrn Jansen wieder so und so viele Ziegel heruntergewirbelt und einige Löcher in die Dachpappe gerissen waren, machte ich mich jetzt selber ans Ausbessern. Zum Glück hatte ich nach den Aacheener Katastrophen vom Februar und April mir alles nicht benötigte Baumaterial nach Roetgen verlagert.

In the meantime, our guns had been ordered to march off and we hoped to be rid of them now. As a result, I sent for the bricklayer's foreman Jansen to come and check on the roof, which was one third covered. But before he had even finished the repair, a new battery had already been set up in the same place, which immediately started firing. So nothing had been repaired.

However, we were particularly lucky with the new crews, they were all nice, friendly and pleasant boys, and although they had a lot to do on the wagons parked in the meadow, they didn't bother us in the house at all. They set up their washing bunk in the wooden sheepfold; the flowerbed pump came in handy. The Ford under the beech trees served them as a storage and slaughter room, while they cooked and roasted what they ate out of turn on an open spirit fire. If the noise of the guns had kept our chickens from laying, the abundance of waste now helped them to lay again. The children made friends a little, got hold of sweets and many other things, and while Eve helped to overcome the difficulties of communication, Brigitte proved her skill at pot-watching and scavenging. The driver Windie, baby Joe, Mussolini Paul, Susie, Eddi and the others made up for what they did to us by shooting at night with their behavior during the day. However, the infernal noise had little effect on the children at night; they fell asleep in the evening and slept through the night under the most amazing fire. For us adults, however, the nights were terrible.

Miss Grote therefore went to sleep in the convent and Eva and Christa went to Baumsteiger's for a few nights. However, when police hours were brought forward to 6 p.m., sleeping out stopped.

On Friday, **October 13**, we went to dig up the treasures we had buried in the vegetable garden. The pit, into which we had buried a suitcase of laundry, our plastics, boxes of silver and some food, twisted in several layers of roofing felt, was half full of water, which had obviously been dammed up by this obstacle. Of course, the water had penetrated the edges and folds of the boxes and suitcases. The silver didn't mind; the food was hardly affected either, except for the soap, which

had turned into a lovely broth. But the suitcase looked even worse: The blue lining had leaked all over the laundry and the figurines. Of the figures, the 18,000 M Madonna handed over by architect Hermann and our old French God the Father were almost intact, as they had been lying above the water line. Our St. Augustine, the Man of Sorrows and the Madonna of the Lower Rhine were completely soaked and heavily soaked, and some of them were even blued. The reworked parts of the Madonna had also come loose. The old version of the Westphalian Madonna was damaged, and the well-preserved version of St. John the Disciple was almost completely detached. It will hardly be possible to save the latter, as the value of this figure lay almost exclusively in its setting. The Westphalian Madonna and the one from the Lower Rhine could probably be restored almost to their former condition with proper treatment, while we were able to restore the other items almost to their former state by slowly drying them, dabbing off the paint stains and waxing them in. During this work, we thought with horror about what might have happened to my wife's old master violin, which she had quickly decided to give to Mrs. Zentis in Hammer the previous day; we knew that Hammer was still in German but contested territory.

We brought out the wine, which had also been buried, undamaged; we only had to replace some of the labels. Incidentally, there was hardly any water in the wine hole. The soldiers watching us at work naturally wanted to know why we had buried it, and we explained to them that we had no way of knowing whether our house would have lain empty for a long time or even suffered because of the fighting that might have taken place there.

On this and the following 10 days, I had to go up on the roof for 1-2 hours every day to patch up. The day after Mr. Jansen's repair work, so many tiles had already been blown down and several holes had been torn in the roofing felt, so I set about repairing them myself. Fortunately, after the disasters in Aachen in February and April, I had moved all the building materials I didn't need to Roetgen.

Von den darunter befindlichen 20 Rollen Dachpappe hatte mir ein Teil bei Herrichtung des Lagers Rommelweg, ein anderer bei der Hütte im Wald gedient. Der Rest kam mir jetzt zustatten. Nachdem die erste Unsicherheit überwunden und die ersten Fehler gemacht worden waren, konnte ich ganz gut und mit Regendichtigkeit decken. Trostlos war nur, dass ich jeden Morgen beim Gang auf den Speicher außer neuen auch wieder die alten, neu aufgebrochenen Schäden feststellen musste. Die Soldaten warnten mich, wenn sie zu schießen begannen, aber nach ein paar Tagen konnte ich mich auch auf dem Dach während des Schießens halten.

Unseren Soldaten hatte ich meinen alten Auto-Kofferapparat angeboten, mit dessen Hilfe sie und auch wir an ihrem Auto Radio hören konnten. So wussten wir dann, dass beim Stillstand an unserem nächsten Frontabschnitt und nördlich von Aachen bei Geilenkirchen, Alsdorf und Eilendorf gekämpft wurde, um Aachen endgültig einzuschließen. Wir hörten auch, dass höchstens 20.000 Menschen in der Stadt verblieben waren, nachdem die Amerikaner sie zu belagern begonnen hatten. Man sprach davon, dass etwa 15.000 Mann SS in der Stadt lägen. Die Zeitung vom **10.10.** berichtete, dass um die einzige Rückzugsstraße von Aachen über Haaren gekämpft werde, und am Dienstag, **17.10.**, erfuhren wir, dass der Stadt ein Ultimatum gestellt worden sei, das um 11 Uhr ablaufe.

Schlag 12 Uhr hörten wir über Aachen ein furchtbares Artillerie-Bombardement, und große Scharen von Fliegern stürzten sich auf die Stadt Aachen. Mit dem bloßen Auge konnten wir von unserer Wiese aus die riesigen Explosionen, schweren Brände und Rauchwolken sehen. Mit dem Dienstglas der Amerikaner waren Einzelheiten deutlich zu erkennen; Salvatorkirche, Observatorium, Aachen war ein Flammenmeer. Bemerkenswert anständig war die Haltung der Amerikaner, denen man anmerkte, dass sie Mitgefühl für unsere Lage hatten.

Die ganzen nächsten Tage über ging das Bombardement mit wechselnder Stärke und wechselnden Zielen weiter; wie wir kurz darauf in der Armeezeitung lasen, waren an der ersten Beschießung 200 schwere Geschütze beteiligt, während der erste Luftangriff 90 Minuten dauerte.

In diesen Nächten erfolgten auch die ersten, wenn auch vereinzelt Einschläge deutscher Artilleriegeschosse im Dorf. Sie trafen in der Nähe der

Kirche und am Dorfausgang nach Rott (Kreitzenend); die Wirkung war nicht groß, und es wurde angenommen, dass die Geschosse von einem Spähwagen aus gingen.

Am Mittwoch, **18.10.**, überraschte uns vor dem Morgenkaffee ein Zivilauto mit Herrn Vogel. Er berichtete, dass am Vortag ein deutsches Artilleriegeschoss den Schulspeicher in Kornelimünster getroffen und aufgerissen habe. Es sei dabei Ware beschädigt worden und es habe sich die Notwendigkeit ergeben, die Ware sofort auszulagern. Mit Hilfe eines von der Kommandantur gestellten Lastwagens sei alle Ware in ein Haus am Markt geschafft worden; die Ware habe aber beim Transport im offenen Wagen und strömendem Regen sehr gelitten. Was war zu tun?

Wir fuhren zur Zivilverwaltung, um unter Darlegung des Sachverhaltes für mich einen Passierschein zu erwirken, aber er wurde mir nach langem Hin und Her verweigert. Außerdem wurde Vogels Passierschein hier näher geprüft und ihm erst nach 2 Stunden und nach Rückfrage in Kornelimünster die Rückfahrt erlaubt. Mit Herrn Vogel vereinbarte ich, dass er in Verbindung mit dem Kaufmann Späth, Frau Souvignier und 2 Verkäuferinnen von sich aus die Ware im Späthschen Lokal sortieren und stapeln, beschädigte Sachen evtl. verkaufen und alle Helfer befriedigen, das Lager aber im Wesentlichen zusammenhalten solle. Er meinte, der Verlust betrage vielleicht 30%.

Am Samstag, dem **21.10.**, überraschten uns gleich morgens die Soldaten mit der Nachricht, Aachen sei Freitagmittag um 14:30 Uhr gefallen. Der Heeresbericht, den wir um die gleiche Stunde noch gehört hatten, hatte hingegen von dem Freikämpfen der Verbindungsstraße und dem Verlauf der großen Materialschlacht sehr zuversichtlich gesprochen. Zeitungen entnahmen wir, dass kurz zuvor 3.000 Aachener Zivilisten durch die Kampffront der Amerikaner gebracht worden waren; der nachmittägliche Bericht meldete die Zählung von bisher 10.000 Gefangenen, schilderte den Zustand des Doms, der nach den uns bekannten Fliegerangriffen keine neuen Schäden erlitten zu haben schien.

Der Bericht vom Sonntag schilderte dann die Übergabe der Stadt durch den Oberst Gerhard Wilck. Die geforderte bedingungslose Übergabe habe er nicht unterschreiben wollen aus Furcht für eine Gefährdung seiner Familie.

Of the 20 rolls of roofing felt underneath, some had been used to prepare the Rommelweg camp and some for the hut in the forest. The rest came in handy now. After the initial uncertainty had been overcome and the first mistakes had been made, I was able to roof quite well and with rainproofing. It was just disheartening that every morning when I went up to the attic, I had to find new damage as well as the old, newly opened ones. The soldiers warned me when they started shooting, but after a few days I was able to stay on the roof during the shooting.

I offered our soldiers my old car radio, which they and we could use to listen to the radio in their cars. So we knew that during the standstill at our next front section and north of Aachen near Geilenkirchen, Alsdorf and Eilendorf, fighting was going on to finally encircle Aachen. We also heard that at most 20,000 people remained in the city after the Americans had begun to besiege it. It was said that there were about 15,000 SS men in the city. The newspaper of **October 10** reported that the only retreat route from Aachen via Haaren was being fought over, and on Tuesday, **October 17**, we learned that the city had been given an ultimatum that expired at 11 a.m.

At 12 noon we heard a terrible artillery bombardment over Aachen, and large flocks of planes swooped down on the city. With the naked eye, we could see the huge explosions, heavy fires and clouds of smoke from our meadow. With the Americans' service glasses, details were clearly visible; the Salvator Church, the observatory, Aachen was a sea of flames. The attitude of the Americans was remarkably decent and it was obvious that they sympathized with our situation.

The bombardment continued over the next few days with varying intensity and targets; as we read in the army newspaper shortly afterwards, 200 heavy guns were involved in the first bombardment, while the first air raid lasted 90 minutes.

The first, albeit sporadic, German artillery shells hit the village during these nights. They hit near the church and at the village exit to Rott (Kreitzenend);

the effect was not great and it was assumed that the shells came from a scout car.

On Wednesday, **October 18**, a civilian car with Mr. Vogel surprised us before morning coffee. He reported that a German artillery shell had hit and torn open the school storehouse in Kornelimünster the day before. Goods had been damaged, and it had become necessary to remove them immediately. With the help of a truck provided by the commandant's office, all the goods had been moved to a house on the market square; however, the goods had suffered greatly during transportation in the open wagon and pouring rain. What was to be done?

We went to the civil administration to obtain a pass for me, explaining the facts of the case, but I was refused after a long back and forth. In addition, Mr. Vogel's permit was examined more closely here and he was only allowed to return after 2 hours and after further enquiries in Kornelimünster. I agreed with Mr. Vogel that he, in conjunction with the merchant Späth, Mrs. Souvignier and 2 saleswomen, should sort and stack the goods in Späth's restaurant on his own initiative, possibly sell damaged items and satisfy all the helpers, but essentially keep the warehouse together. He said that the loss was perhaps 30%.

On Saturday, **October 21**, the soldiers surprised us first thing in the morning with the news that Aachen had fallen on Friday afternoon at 2:30 pm. The army report, which we had heard at the same hour, had spoken very confidently of the clearing of the road connecting and the progress of the great material battle. We learned from the newspapers that 3,000 Aachen civilians had been brought through the American battle front shortly beforehand; the afternoon report stated that 10,000 prisoners had been counted so far and described the condition of the cathedral, which did not appear to have suffered any new damage after the air raids we knew about.

The report on Sunday then described the hand-over of the town by Oberst Gerhard Wilck. He had not wanted to sign the demanded unconditional surrender for fear of endangering his family.

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

Am Sonntag hörten wir auf dem Kirchengang, Bischof van der Velde sei, von Aachen kommend, in Kornelimünster eingetroffen. Da wir ihn in seiner Jülicher Wohnung vermutet hatten, waren wir sehr überrascht. Ich habe ihm gleich nach Kornelimünster meine Freude geschrieben und versucht, ihm den Brief zuzustellen. **Am Sonntag (22.10.1944) begann ich dann auch mit der Niederschrift dieses Berichts**, nachdem ich mir vorher genaue Aufzeichnungen über den zeitlichen Ablauf der Ereignisse gemacht hatte.

Montag und Dienstag (**23. u. 24.10.**) half ich wieder ein paar Stunden Herrn Jansen bei einer gründlichen Überholung des Daches. Mit Schrecken

dachten wir daran, was erst im Winter werden sollte, wenn bis dahin die Geschütze noch hier sein sollten und Schnee und Regen und der Mangel an Material die Reparatur unmöglich machten.

Wir hatten seit ein paar Tagen das Gefühl, als habe sich der Kampf von uns aus mehr nach Osten und Süden verlagert. Aus beiden Richtungen hörten wir in einiger Entfernung Abschüsse amerikanischer Geschütze; das sonst fast ständig über uns kreuzende Artillerieflugzeug war kaum mehr zu sehen und auch der sonst in Richtung Lammersdorf-Fringshaus patrouillierende Flieger ebenfalls nicht mehr. Außerdem war sehr schwere Artillerie in unserer Nähe aufgefahren und zu hören.

Erläuterungen zum Bericht:

Begonnen: am 24.10.1944
Abgeschlossen: am 01.11.1944

Personenverzeichnis:

Aachener:

Dr. H. Alef, Geschäftsführer der Wirtschaftskammer Aachen
Hans Croon, Präsident der Wirtschaftskammer Aachen
Gertrud Groten, Büroleiterin, Betriebsratsvorsitzende
Dr. Hahn, Oberstabsarzt
Köster, Kreisleiter der Deutschen Arbeitsfront, Aachen
Romberg, Hauptmann, Wehrersatzkommando, Aachen
Hugo Schmeer, Kreisleiter der Partei, Aachen
Franz Vermoehlen, Wehrwirtschaftsführer, Aachen
Oberst Wilke, Kampfkommandant, Aachen
Dr. Franz Zentis, sen., Aachen und Hammer
Dr. Joh. Jos. Van der Velde, Bischof von Aachen
Dr. Weise, Wirtschaftskammer, Aachen

Auswärtige Freunde:

Raymond Blaise, sen., Vetter aus Malmedy
Raymond Blaise, jun., Vetter aus Malmedy
Gustav Blaise, Landgerichtsrat, Köln/Malmedy
RA Hilger, Hertel, Mühlheim/Ruhr
Dr. H. Kroll, Wenden
Dr. Klaus Mund, Immendorf

Aachener, nach Roetgen evakuiert:

Dr. Averdiek, Baustoffgroßhändler
Dr. Baumsteiger, Spedition Gebr. Blaise
Käthe de Jong, Verkäuferin Gebr. Sinn
Hamacher, Forstmeister, Aachen/Eupen
Wilhelm Heiliger, Hausmeister Gebr. Sinn
Fürwentsches (?), Altnazi (?), Dolmetscher
KRL Wilhelm Knauff; Realschullehrer
Marta Müller-Klein, Holzhaus Wilhelmstraße
Dr. Karl Schmitz, Stabsarzt, Eupen

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

On Sunday, while going to church, we heard that Bishop van der Velde had arrived in Kornelimünster from Aachen. As we had expected him to be in his apartment in Jülich, we were very surprised. I immediately wrote to him in Kornelimünster to express my delight and tried to deliver the letter to him. **On Sunday (22.10.1944) I began writing this report**, having previously made detailed notes on the chronology of events.

On Monday and Tuesday (**23 and 24 October**) I spent a few hours helping Mr. Jansen with a thorough overhaul of the roof. We were horrified to

think what would happen in winter, when the guns would still be here and snow and rain and the lack of materials would make repairs impossible.

For a few days we had the feeling that the fighting had shifted more to the east and south of us. From both directions we could hear American guns being fired at some distance; the artillery aircraft that usually crossed over us almost constantly were hardly to be seen any more, nor was the airplane that usually patrolled in the direction of Lammersdorf-Fringshaus. In addition, very heavy artillery could be heard and heard in our vicinity.

Explanatory notes to the report:

Started: 10/24/1944
Completed: 11/01/1944

List of persons:

Aachener:

Dr. H. Alef, Managing Director of the Aachen Chamber of Commerce
Hans Croon, President of the Aachen Chamber of Commerce
Gertrud Groten, Office Manager, Chairwoman of the Works Council
Dr. Hahn, Chief of Staff
Köster, District Leader of the German Labor Front, Aachen
Romberg, Captain, Military Replacement Command, Aachen
Hugo Schmeer, District Party Leader, Aachen
Franz Vermoehlen, Military Economist Leader, Aachen
Colonel Wilke, Combat Commander, Aachen
Dr. Franz Zentis, senior, Aachen and Hammer
Dr. Joh. Jos. Van der Velde, Bishop of Aachen
Dr. Weise, Chamber of Commerce, Aachen

Friends from abroad:

Raymond Blaise, senior, cousin from Malmedy
Raymond Blaise, junior, cousin from Malmedy
Gustav Blaise, District Court Judge, Cologne/Malmedy
RA Hilger, Hertel, Mühlheim/Ruhr
Dr. H. Kroll, Wenden
Dr. Klaus Mund, Immendorf

Aachen, evacuated to Roetgen:

Dr. Averdiek, Building Materials Wholesaler
Dr. Baumsteiger, Shipping Company Bros. Blaise
Käthe de Jong, Saleswoman Bros. Sinn
Hamacher, Forester, Aachen/Eupen
Wilhelm Heiliger, Building Supervisor Bros. Sinn
Fürwentsches (?), Altnazi (?), Interpreter
KRL Wilhelm Knauff; Secondary School Teacher
Marta Müller-Klein, Holzhaus Wilhelmstraße
Dr. Karl Schmitz, Staff Doctor, Eupen

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

Söhne Schmachtenberg

Josef Thouet, Werkmeister, Stadtverwaltung

Fritz Thouet, Elektromeister bei Trumpf

Familie Sinn: Dr. Edmund Sinn, Frau Anneliesel Sinn geb. Hertel, Evegret (16), Brigitte (13), Dieter (10), Christa (8), Ursula (6), Hildegard (2 Jahre)

Grete Thouet und Helene Schaaf, Haushaltshilfen

Roetgener Mitbürger:

Felix Barth, Bürgermeister (bis Okt. 1944)⁴⁴

Sr. M. Anakleta, Oberin St. Elisabeth

Ludwig Heinen, Pastor

Jansen, Polier

Johann Knott

Mertens, Förster

Leclou, Lehrerin

Offermann, Hauptlehrer

Peters, Polizeimeister

Reinartz, Landwirt

Schieferstein, Förster

M. Schleicher, Amtsgerichtsrat, Bürgermeister (ab Okt. 1944)

Stollewerk, Metzger

Stollewerk, Sägewerk

Ewald Giesen

Aus Kornelimünster:

Hüppens, Lehrer, Bürgermeister

Herr Langer

Herr Kölpin, Metzger

Herr Späth

Karl Vogel (Pelzvogel)

Ortserläuterungen:

Westwall (Siegfriedlinie):⁴⁵ ab Schmidthof, Sief bis Relais Königsberg, Rotterdell-Rott, Filteranlage Talsperre, ostwärts abbiegend Birkhahnskopf Lammersdorf. Roter Weg: Fortsetzung der Grünepleistraße Richtung Straße Mulartshütte-Lammersdorf. Grünes Kloster: westlicher Talgrund am Hang der Reichsstraße nach Fringshaus, mit Fußweg beginnend beim Forsthaus Mertens. Petergensfeld: belgischer Ortsteil Roetgens an der Straße nach Raeren.

⁴⁴ Felix Barth war der Vertreter des abwesenden BM Leybold

⁴⁵ Der Westwall bei Roetgen verlief von der Talsperre aus durch das Dreilägerbachtal in Richtung Lammersdorf. Am Roten Weg gab es keine Westwallbunker, wohl aber Waldstellungen.

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

Sons Schmachtenberg

Josef Thouet, Foreman, City Administration

Fritz Thouet, Master Electrician at Trumpf

Sinn Family: Dr. Edmund Sinn, Mrs. Anneliesel Sinn née Hertel, Evegret (16), Brigitte (13), Dieter (10), Christa (8), Ursula (6), Hildegard (2 years)

Grete Thouet and Helene Schaaf, Domestic Helpers.

Roetgen fellow citizens:

Felix Barth, Mayor (until Oct. 1944)⁴⁶

Sr. M. Anakleta, Superior St. Elisabeth

Ludwig Heinen, Pastor

Jansen, Foreman

Johann Knott

Mertens, Forester

Leclou, Teacher

Offermann, Main Teacher

Peters, Police Master

Reinartz, Farmer

Slate, Forester

M. Schleicher, District Court Judge, Mayor (from Oct. 1944)

Stollewerk, Butcher

Stollewerk, Sawmill

Ewald Giesen

From Kornelimünster:

Hüpgens, Teacher, Mayor

Mr. Langer

Mr. Kölpin, Butcher

Mr. Späth

Karl Vogel (Pelzvogel)

Location explanations:

Westwall (Siegfried Line):⁴⁷ from Schmidthof, Sief to Königsberg relay, Rotterdell-Rott, Talsperre filter system, Birkhahnskopf Lammersdorf turning eastwards. Roter Weg: continuation of the Grünepleistrasse in the direction of the Mulartshütte-Lammersdorf road. Grünes Kloster: western valley bottom on the slope of the Reichsstrasse to Fringshaus, with footpath starting at Forsthaus Mertens. Petergensfeld: Belgian district of Roetgen on the road to Raeren.

⁴⁶ Felix Barth was the representative of the absent BM Leybold.

⁴⁷ The Siegfried Line near Roetgen ran from the dam through the Dreilägerbach valley towards Lammersdorf. There were no Siegfried Line bunkers along the "Roter Weg", but there were forest positions.

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

Weitere Bilder aus dem besetzten Roetgen / More pictures from occupied Roetgen



B. 46: 131216-0066_Slg.Kristan

Der erstmalig in Roetgen erkämpfte Westwalldurchbruch war ein besonderes Ereignis ...

The Siegfried Line breakthrough, which was fought for the first time in Roetgen, was a special event ...



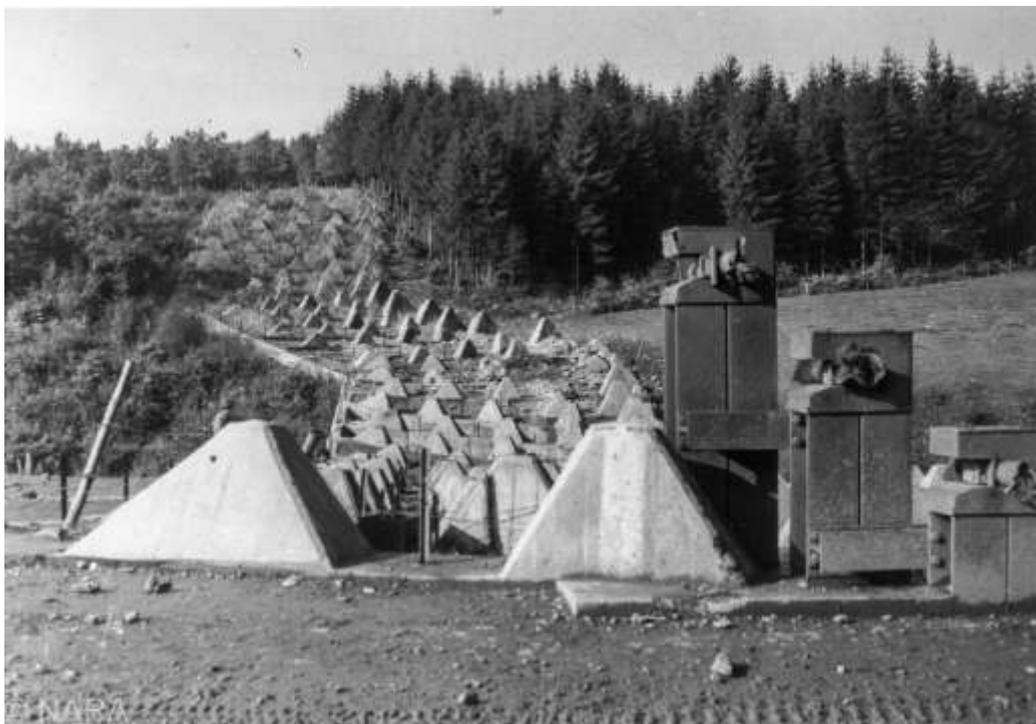
B. 47: 140216-0006_Slg.Kristan

*... es zog die GIs magisch an.
... it magically attracted the GIs.*



B. 48: 181008-0009_Slg.Kristan

*Viele „Hürtgenwaldkämpfer“ gingen oder fuhren 1944/45 diesen Weg.
Many „Hürtgen Forest fighters“ walked or drove this way in 1944/45.*



B. 49: 181008-0001_Slg.Kristan

*Die gesprengten Holme der stählernen Drehschrankensperre erinnern an den heftigen Kampf.
The blown up spars of the steel barrier are a reminder of the fierce fighting.*



B. 50: 181008-0007_Slg.Kristan

*Erzbischof Francis J. Spellman verteilt die Kommunion in St. Hubertus, Roetgen, 20.09.1944.
Archbishop Francis J. Spellman gives communion to troops at St. Hubert's church in Roetgen.*



B. 51: 181008-0063_Slg.Kristan

*US-Frontsoldaten und Roetgener bei einer Messe in St. Hubertus
US front-line soldiers and Roetgener at a mass in St. Hubert's church*



B. 52: 181008-0068_Slg.Kristan

Roetgener Nazis oder Zivilisten arbeiten unter US-Aufsicht auf der Reichsstraße.

Roetgen Nazis or civilians work under US supervision on the "Reichsstraße".



B. 53: 181008-0059_Slg.Kristan

Tec/5 Jack Delbaugh mischt Penicillin mit normaler Kochsalzlösung für die Behandlung im Schwerzfelder Feldlazarett; zivilen Diphtheriekranken wurde damals nicht geholfen.

Tec/5 Jack Delbaugh mixes penicillin with normal saline solution for treatment in the Schwerzfeld clearing station; civilian diphtheria patients were not helped at that time.

Zwei aktuelle Bilder / Two recent pictures



B. 54: 190728-0002_Slg.Cullen

Veteran James K. Cullen, 2019



B. 55: 220616-0012_Slg.HeuGeVe

Das Gefallenendenkmal des HeuGeVe an der Roetgener Höckerlinie, 2019
The HeuGeVe Monument to the Fallen at the Roetgener Siegfried Line, 2019

Zwei Bilder aus dem besetzten Aachen / Two pictures from occupied Aachen



B. 56: 141208-0001_Slg.Kristan

*Oberst Gerhard Wilck kapituliert am 21. Okt. 1944 in Aachen.
Colonel Gerhard Wilck capitulates on 21 October 1944 in Aachen.*



B. 57: 210926-0002_Slg.Kristan

*Die Verteidiger von Aachen gehen in die Gefangenschaft.
The defender of Aachen go into captivity.*

1. Brief vom 17.07.1943

Dr. Edmund Sinn

Roetgen, den 17.07.43
Grünepleistraße. 337
Tel. 222

Meine Lieben,

beim Großangriff auf Aachen sind wir nicht unverschont geblieben; zu unserm Glück waren wir zwar mit den Kindern und dem ganzen Haushalt seit einiger Zeit ganz in Roetgen, da der Angriff aber in einer Schleife von der Süd-, also der Eifelseite her erfolgte, haben wir ihn im ganzen Ausmaß miterlebt, vor allem, da wir ja von der Wiese aus immer die Stadt sehen konnten.

Guido, der für 3 Tage mit den Seinen bei uns war, ist noch während des Alarms mit mir per Rad nach Aachen gefahren. 1½ Stunde nach dem Angriff waren wir in Siegel und versuchten ein Eindringen in die Stadt. Da Burtscheid, Krugenofen unpassierbar waren, sind wir um Burtscheid, durch das Frankenberger Viertel, Lothringerstr., Luisenstr., Kongreßstr., Josefskirche, v. Görresstr., Jülicher Str., Goebbelgasse vor Haaren zur Krefelder Str. an Kaisersruh und von da zur Rolandstr. vorgedrungen. Der Verlauf des Weges zeigt schon, was los war. 4–5-mal waren wir in einem derartigen Flammenorkan eingeschlossen, dass wir keinen Ausweg zu haben glaubten. Von der Gewalt des Flammensturmes, der Hitze, dem Sprühregen der Funken, der Dunkelheit durch die Rauchwolken kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Die Augen brannten.

Am Rolandplatz war alles niedergebrannt oder zersprengt, in der Rolandstr., zu uns hin, brannte es. Um ½5 vor unserm Haus: Rolladen und Fenster, teils mit Kreuzen, heraus. Entree kaputt. Auf dem Speicher eine abgelöschte Stabbombe, im Kinderbadezimmer Decke durchgeschlagen, Wand aufgerissen, Phosphorgestank. Der Kanister war durch Drischs Wohnung durchgeschlagen, in unsere Badewanne geschlagen, nachdem er den Wasserkran abgerissen. Das herausströmende Wasser hatte den Kanister abgelöscht und darüber geschütteter Sand die Gefahr beseitigt. Außerdem Splitter an der Gartenseite durch die Außenmauer ins Haus. In der Pipinstr., vor Kuetgens, im Kurgarten überall Blindgänger. Bis heute noch.

Von der Wohnung zum Geschäft Sandkaul- und Achterstr. verschüttet. Erst Möglichkeit über Ehrenmal Veldtmannplatz, Neupforte, Mostardstr. über Blindgänger, die sich später fanden, durch Flammen, an einstürzenden Häusern vorbei. Franz Sinn und Sohn beiderseits ausgebrannt. Unser Haus: Privatbüro nichts mehr; Eckhaus ausgebrannt; schwere Eisenträger an der Front heruntergestürzt, in der hinteren Hälfte durch Ausglühen auf 1 m durchgebogen, aber noch haltend. Bei Nr.19 vorne und hinten Betondecke des Erdgeschosses erhalten. Keller intakt. Da keinerlei Löschmöglichkeiten bestanden, hat die Wache einen Teil der Konfektion aus dem Laden bergen können, zum Rathauskeller, alle Kellervorräte sind unversehrt. Menschenverlust bei uns nicht. Vom Rathaus sind beide Türme samt Dach herabgestürzt, der Krönungssaal beschädigt, der Dom kaum. Löwenapotheke durch Blindgänger am Nachmittag ganz weg; 10 Kirchen, darunter Peter, Nikolaus, Elisabeth, Marien und Adalbert ganz weg. T.H., Regierung, Theater, Elisenbrunnen, Quellenhof, Konzerthaus u.a. zerstört. Beim Ausmaß dieses Angriffs ist die Zahl der Toten relativ klein, dank der vorzüglichen Ausstattung der Stadt mit Großbunkern. Blaise, Edel- und Schillerstr., Otto Sinn, Kronenwerth, Fischer, Gartenstr., Dr. Pfeiffer obdachlos. Von Geschäften nur erhalten: Geka-Kaufhof, Appellrath am Dom, Pfeiffer. Die Kölnstr. hat noch 4 benutzbare Häuser!

Wir versuchen langsam, das Leben in Gang zu bringen; aber Gas, Wasser und Licht fehlen. In der Wohnung Rolandstr. werden Büro und Nähstube untergebracht; bei Louis Pfeiffer Großkölnstr. 68 im Neubau, Parterre der Verkauf. Gerettet sind 3/5 der Ware, etwas Einrichtung. Nach Fertigstellung der Warenaufnahme hoffen wir, in etwa 14 Tagen neu anzufangen. Wir hoffen, das Geschäftshaus braucht vorläufig nicht gesprengt zu werden, bleibt aber unbenutzbar. Mit dem Keller und 5 Ausweichlägern glauben wir, auch bei künftigen Angriffen leidlich davonzukommen. Haltet uns einen Daumen, dass sich die Hoffnungen, die wir jetzt hegen, realisieren.

Herzlichen Gruß und alles Gute!



Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

1. Letter dated 17.07.1943

Dr. Edmund Sinn

Roetgen, 17.07.43
Grünepleistraße. 337
Tel. 222

My dears,

We were not spared during the attack on Aachen; fortunately, we had been in Roetgen with the children and the whole household for some time, but as the attack came in a loop from the south, i.e. the Eifel side, we experienced it to the full extent, especially as we could always see the town from the meadow.

Guido, who was with us for three days, cycled to Aachen with me while the alarm was still sounding. 1½ hours after the attack we were in Siegel and tried to enter the town. As Burtscheid and Krugenofen were impassable, we went around Burtscheid, through the Frankenberg quarter, Lothringerstrasse, Luisenstrasse, Kongreßstrasse, Josefskirche, v. Görresstrasse, Jülicher Strasse, Goebbelgasse before Haaren to Krefelder Strasse at Kaisersruh and from there to Rolandstrasse. The course of the route already shows what was going on. 4-5 times we were trapped in such a torrent of flames that we thought we had no way out. It's hard to imagine the force of the flames, the heat, the spray of sparks and the darkness caused by the clouds of smoke. Our eyes were burning.

At Rolandplatz everything was burnt down or blown to pieces, in Rolandstrasse, towards us, it was burning. Around ½5 in front of our house: shutters and windows, some with crosses, out. Entrance broken. A extinguished stick bomb in the attic, ceiling smashed through in the children's bathroom, wall torn open, smell of phosphorus. The canister had smashed through Drisch's apartment, smashed into our bathtub after tearing off the water crane. The water flowing out had extinguished the canister and sand poured over it had removed the danger. Also, splinters on the garden side through the outside wall into the house. Duds everywhere in Pipinstr., in front of Kuetgens, in the Kurgarten. Still there today.

From the apartment to the store Sandkaul- and Achterstr. buried. First possibility via memorial Veldtmannplatz, Neupforte, Mostardstr. over unexploded bombs, which were found later, through flames, past collapsing houses. Franz Sinn and his son burnt out on both sides. Our house: private office nothing more; corner house burnt out; heavy iron girders fallen down at the front, bent to 1 m in the rear half due to burning out, but still holding. Concrete ceiling of the first floor of No. 19 preserved at the front and rear. Cellar intact. As there were no fire extinguishing possibilities, the guard was able to salvage some of the clothing from the store, to the town hall cellar, all cellar supplies are intact. No loss of life here. Both towers and the roof of the town hall collapsed, the coronation hall was damaged, the cathedral was barely damaged. Löwenapotheke completely destroyed by unexploded ordnance in the afternoon; 10 churches, including Peter, Nikolaus, Elisabeth, Marien and Adalbert completely destroyed. T.H., Government, Theater, Elisenbrunnen, Quellenhof, Concert house and others destroyed. Given the scale of the attack, the number of casualties is relatively small, thanks to the city's excellent equipment with large bunkers. Blaise, Edel- and Schillerstr., Otto Sinn, Kronenwerth, Fischer, Gartenstr., Dr. Pfeiffer homeless. The only surviving stores are: Geka-Kaufhof, Appelrath am Dom, Pfeiffer. Kölnstr. still has 4 usable houses!

We slowly try to get life going, but there is no gas, water or light. The office and sewing room are housed in the Rolandstr. apartment; sales are held at Louis Pfeiffer Großkölnstr. 68 in the new building on the first floor. We have saved 3/5 of the goods and some furnishings. We hope to start again in about 14 days after completion of the goods reception. We hope that the business premises will not have to be demolished for the time being, but will remain unusable. With the cellar and 5 alternative warehouses, we believe we will be able to get away reasonably well with future attacks. Keep your fingers crossed that the hopes we have now are realized.

Best wishes and all the best!



2. Brief vom 03.06.1944

Dr. Edmund Sinn

Roetgen, den 03.06.43
über Aachen
Tel. 222

Ihr Lieben,

hinter der zweimaligen Erwähnung Aachens im Heeresbericht stehen drei schwerwiegende Großangriffe: zwei in der Nacht vom 24.5. mit einstündigem Zwischenraum und einer in der Nacht vom 27.5. Diesmal galten sie nicht vorwiegend dem Stadtzentrum und den Wohngebieten, sondern der Bahn. Der erste Angriff vernichtete den Westbahnhof und seine Umgebung, der zweite das Ostviertel mit Eilendorf, der dritte Rote Erde mit Brand und Forst. In allen Fällen dichtester Bombenteppich und schwerstes Kaliber; auch diesmal wurden ganze Straßenzeilen ohne Ausnahme weggefegt, und zwar so, dass vor lauter Trichtern und Trümmern der Verlauf der Straßenzüge nicht mehr erkennbar ist. Darum sind diese Straßen bis jetzt auch noch nicht befahrbar zu machen. Alle verfügbaren Kräfte, wie Soldaten, SHD, HJ, Industriearbeiter, sind, sofern sie nicht zur Bergung Verschütteter erforderlich sind, zur Straßenfreilegung eingesetzt, was umso notwendiger ist, als ja kein Hilfsauto, wie Feuerwehr oder Wassertransport, in die Bezirke kann. Die Zahl der nach der Angriffsnacht in der Zeitung gemeldeten Toten betrug am Westbahnhof 91, in Forst Rothe Erde 231, in Eilendorf unbekannt. Darunter sind eine Angestellte von uns (Klefer), Frau Dr. Zahn geb. Weinberg, Probst Dürbaum, Familie Architekt Heusch (Heinrichsallee), 15 Pfarrschwestern vom Lindenplatz u.a. Die Eisenbahn verkehrt von Köln bis Stolberg, ab Eifel bis Brand, ab Gladbach bis Kohlscheid. Wasser und Gas fehlen weithin, das Telefon ist in den Kabeln der Außenbezirke so zerstört, dass auch das Forstamt lahmliegt. Rathaus, St. Foillan, St. Josef, St. Kreuz, neuerdings zerstört, Monheims Fabrik ist ganz verschwunden. Das Wohnhaus schwerst getroffen, bis auf 3 bewohnbare Räume im Keller. Obdachlos sind neu: Pfeiffers bzw. Schmitz, Grein. Die Zahl der Obdachlosen ist groß, aber nicht so erschreckend wie früher, weil in den Außenbezirken die Bauweise aufgelockert ist und viele Bomben (Tausende) ins freie Feld gingen. Die Bunker hielten auch beim Aufprall einer Serie von Treffern, nicht hingegen die öffentlichen Luftschutzräume und die Behelfsbunker, die nicht aus einem Block gegossen, sondern nur eine, wenn auch noch so starke Decke hatten. Nur in einem Großbunker hat der Einsturz einer Innendecke zu Menschenschäden geführt.

Die Haltung der Menschen ist bewundernswert; die Zehntausende, die mangels einer Wohnung ganz im Bunker hausen, haben dort nachts auf den Bänken nur Schlafmöglichkeit, wenn nach der Entwarnung, die erfahrungsgemäß um ½ 2 Uhr erfolgt, der größte Teil in seine Wohnung schlafen geht. Diese Nachtruhe dauert dann bis 7 Uhr, wenn die Bunker zwecks Lüftung geräumt werden. Der Andrang der Menschen war so groß, dass in den kühlen Tagen Temperaturen bis 30, an den heißen Tagen bis 45 Grad waren. Und doch wollten die Menschen nicht evakuiert werden, obwohl sie doch sicherlich ein menschenwürdigeres Leben eintauschen würden. Dass alle Schulen stillliegen und die Frage der Schulverlegung aus dem Stadium stets neuer Erörterungen nicht herauskommt, sei nebenbei vermerkt.

Die Unsern haben von Roetgen aus beide Male das Grausige mitgehört und gesehen. In der ersten Nacht war ich glücklicherweise in Wenden, was mich daran hinderte, wie sonst gleich von hier aus stadtwärts zu fahren, ich wäre sonst schutzlos in den 2. Angriff geraten. In der Rolandstr., in der jetzt 15 Obdachlose wohnen, außer Drisch und unseren Büros, ist nichts Wesentliches passiert (nur Fensterkreuz, Türen, Wandrisse und Glas). Dafür fielen 3 schwere Bomben auf unsere Ruine in der Kölnstr. und vernichtete erneut alles, was wir seit Juli neu aufgebaut und aus der Aschermittwochnacht gerettet hatten. Beide Treppenhäuser, die Hausmeisterwohnung und die Personalgarderobe sind weg, der Restkeller nur noch erreichbar durch einen Notausstieg. Die Ware bis auf 18.000 M unversehrt, da aber das Hauptausweichlager Reutershag noch immer nicht freigelegt ist, sind wir arg behindert. Vor allem sind uns alle Möglichkeiten zu einem teilweisen Wiederaufbau genommen. Unser Schicksal bleibt weiterhin, täglich zu wühlen und sich abzurackern, ohne dass man einen Sinn und ein Ziel für seine Arbeit sieht. Erträglich ist mir dieses Leben nur, weil mich täglich der Frieden des Landes aufrichtet. Die das nicht haben, sind wirklich bald am Ende ihrer Kraft. Wir wollen den Kopf oben und auch klar behalten; wer weiß, was noch kommt. Alles Gute Euch und uns!

Herzlichst



2. Letter dated 03.06.1944

Dr. Edmund Sinn

Roetgen, 03.06.43
about Aachen
Tel. 222

Dear ones,

Behind the two mentions of Aachen in the army report are three serious major attacks: two on the night of May 24 with a one-hour gap in between and one on the night of May 27. This time they were not primarily aimed at the city center and residential areas, but at the railroad. The first attack destroyed the western railway station and its surroundings, the second the eastern district with Eilendorf, the third Rote Erde with Brand and Forst. In all cases, the densest carpet of bombs and the heaviest caliber; this time, too, entire rows of streets were swept away without exception, in such a way that the course of the streets is no longer recognizable because of the funnels and debris. That is why these roads are still impassable. All available forces, such as soldiers, SHD, HJ, industrial workers, have been deployed to clear the roads, unless they are needed to rescue buried victims, which is all the more necessary as no auxiliary vehicles, such as fire engines or water trucks, can enter the districts. The number of deaths reported in the newspaper after the night of the attack was 91 at Westbahnhof, 231 in Forst Rote Erde and unknown in Eilendorf. Among them are one of our employees (Klefer), Dr. Zahn née Weinberg, Provost Dürbaum, the architect Heusch family (Heinrichsallee), 15 parish nurses from Lindenplatz, etc. The railroad runs from Cologne to Stolberg, from Eifel to Brand, from Gladbach to Kohlscheid. There is a widespread lack of water and gas, the telephone is so destroyed in the cables in the outlying districts that the forestry office is also paralyzed. The town hall, St. Foillan, St. Josef, St. Kreuz, recently destroyed, Monheim's factory has completely disappeared. The residential building is badly damaged, except for 3 habitable rooms in the cellar. Newly homeless: Pfeiffers and Schmitz, Grein. The number of homeless people is large, but not as frightening as before, because in the outer districts the construction is loosened up and many bombs (thousands) went into the open field. The bunkers held up even after a series of hits, but not the public air raid shelters and the makeshift bunkers, which were not cast from a single block but only had a ceiling, no matter how strong. Only in one large bunker did the collapse of an interior ceiling lead to human injury.

The attitude of the people is admirable; the tens of thousands who live entirely in the bunker due to a lack of accommodation only have the opportunity to sleep on the benches at night, when most of them go to sleep in their homes after the all-clear signal, which is usually given at ½ 2 am. This night's rest then lasts until 7 a.m., when the bunkers are cleared for ventilation. The rush of people was so great that temperatures reached 30 degrees on the cool days and 45 degrees on the hot days. And yet people don't want to be evacuated, even though they would certainly trade a more humane life for it. It should be noted in passing that all schools are at a standstill and the issue of school relocation is constantly being discussed.

Our people heard and saw the horror both times from Roetgen. Fortunately, I was in Wenden on the first night, which prevented me from driving straight from here to the city center as usual, otherwise I would have been caught unprotected in the second attack. In Rolandstrasse, where 15 homeless people now live, apart from Drisch and our offices, nothing significant happened (only window crosses, doors, wall cracks and glass). Instead, three heavy bombs fell on our ruins in Kölnstr. and once again destroyed everything we had rebuilt since July and saved from the night of Ash Wednesday. Both stairwells, the janitor's apartment and the staff checkroom are gone, the remaining cellar can only be reached via an emergency exit. All but 18,000 M of the goods are intact, but as the main Reutershag warehouse has still not been cleared, we are severely handicapped. Above all, we are deprived of all possibilities for partial reconstruction. Our fate continues to be to dig and toil every day without seeing any purpose or goal for our work. This life is only bearable for me because the peace of the country lifts me up every day. Those who don't have that are really at the end of their tether. We want to keep our heads up and stay clear; who knows what's to come. All the best to you and to us!

Sincerely



Bericht über die Kriegseleistungen unserer Firma in 1943/44

1.) Die kriegsbedingten Gegebenheiten unserer Arbeit: 08.07.44

Am 14. Juli 1943 wurde unser Geschäftshaus Großkölnstraße 15-19 durch Spreng- und Brandbomben zerstört und damit die Einheit unseres Betriebes auseinandergerissen. Seitdem ist er auf 14 Stellen verteilt, und zwar befinden sich:

1. der Verkauf bei Louis Pfeiffer, Aachen, Großkölnstr. 68
2. Büro und Warenannahme bei Dr. Sinn, Aachen, Rolandstr. 32
3. Auffülllager Keller Gebr. Sinn, Aachen, Großkölnstr. 15-19
4. Nähstube W. Wiertz, Linden-Neusen, Adolf-Hitler-Str.
5. Polsterei Garage Weber, Aachen, Mostardstraße 3
Ausweichlager für Waren
6. W. Johnen, Hochgrundhaus, Aachen, Lütticher Str.
7. Försterei Adamshäuschen, Aachen, Preußweg
8. Sandmann, Laurensberg, Reutershag
9. Schule, Kornelimünster, Abteiplatz
10. Weberei Linzenich, Roetgen, Rommelweg
Ausweichlager für Einrichtungen und Materialien
11. Kath. Pfarrheim, Altenberg
12. W. Schroeder, Roetgen, Landstraße
13. Johann Knott, Roetgen, Hauptstraße
14. Alois Knott, Roetgen, Faulenbruchstraße

Diese weitgehende Streuung wurde nicht so sehr aus Luftschutzgründen vorgenommen, sondern weil der von der Fa. Louis Pfeiffer bereitwilligst zur Verfügung gestellte Verkaufsraum mit 180 qm Grundfläche nur 1/8 der früher eigenen Verkaufsräume bedeutete und darin nur etwa 1/10 unserer Warenvorräte untergebracht werden konnten. Für die Büros, Werkstätten und Vorratslager mussten daher andere Räume gesucht werden. Trotz der weitgehenden Streuung des Fliegerrisikos erlitten wir auch späterhin noch Bombenschäden mit erheblichen Verlusten an Waren und anderen Sachwerten.

Von den 14 Bombenschäden größeren Ausmaßes, die wir bis zum 01.07.1944 erlitten, betrafen:

4 unser Haus Großkölnstraße 15-19 (am 13.7. 43, 24.12.1943, 23.2.1944, 25.05.1944),

1 Verkaufslokal Pfeiffer (am 11.04.1944),

3 Büro Rolandstraße 32 (am 06.10.1942, 13.07.1943, 05.02.1944),

1 Ausweichlager Adamshäuschen (am 13.07.1943),

1 Ausweichlager Reutershag (am 11.04.1944),

2 Schwesterbetriebe in Köln, denen wir Einrichtungsgegenstände und Nähmaschinen nach deren Totalzerstörung leihweise überlassen hatten,

2 Transportverluste an Waren im Werte von je über 25.000 Punkten in Bonn am 02.04.1944 und Mühlhausen am 25.05.1944.

Ein sehr großer Zeit- und Kraftaufwand galt der Beseitigung dieser Bombenschäden: 4-mal musste der Verkauf für 10 bis 14 Tage ausgesetzt werden, um Trümmer und Schutt zu beseitigen, Ware zu bergen, Einrichtungsgegenstände und Maschinen zu bergen und herzurichten, neue Räume zu suchen und herzurichten. Vom Juli 1943 bis Ende Mai 1944 wurde an der Wiederherstellung und dem Ausbau des eigenen Geschäftskellers Großkölnstr. 15 gearbeitet. Die Arbeiten standen gerade vor dem Abschluss, nachdem sie 2x durch neue Bombentreffer unterbrochen gewesen waren, als neue Sprengbomben am 25.5. nicht nur sie, sondern auch weitere Teile des erhalten gebliebenen Kellers zerstörten. Der Sicherung des uns nunmehr verbliebenen Kellerrittels dienen die jetzigen Arbeiten.

2.) Umfang unserer Arbeit

Im oben abgesteckten Rahmen versuchten wir, unserer Aufgabe als Warenverteiler im Luftnotstandsgebiet gerecht zu werden.

Report on the wartime performance of our company in 1943/44

1) The war-related circumstances of our work: 08.07.44

On July 14, 1943, our office building at Großkölnstraße 15-19 was destroyed by explosive and incendiary bombs, thus tearing apart the unity of our company. Since then, it has been spread over 14 locations:

1. the sale at Louis Pfeiffer, Aachen, Großkölnstr. 68
2. Office and receiving department at Dr. Sinn Aachen, Rolandstr. 32
3. Filling storage cellar Bros. Sinn, Aachen, Großkölnstr. 15-19
4. W. Wiertz sewing room, Linden-Neusen, Adolf-Hitler-Str.
5. Upholstery Garage Weber, Aachen, Mostardstraße 3
Alternative warehouse for goods
6. W. Johnen, high-ground house, Aachen, Lütticher Str.
7. Adamshäuschen forester's lodge, Aachen, Preußweg
8. Sandmann, Laurensberg, Reutershag
9. School, Kornelimünster, Abteiplatz
10. Linzenich weaving mill, Roetgen, Rommelweg
Alternative storage for equipment and materials
11. Catholic Parish hall, Altenberg
12. W. Schroeder, Roetgen, Country road
13. Johann Knott, Roetgen, Main road
14. Alois Knott, Roetgen, Faulenbruchstraße

This extensive dispersion was not so much for reasons of air protection, but because the 180 square meter salesroom willingly made available by Louis Pfeiffer was only 1/8 of our former salesrooms and could only accommodate about 1/10 of our stocks. Other rooms therefore had to be found for the offices, workshops and warehouses. Despite the extensive dispersion of the air risk, we still suffered bomb damage later on, with considerable losses of goods and other material assets.

Of the 14 major bombing incidents that we suffered up to 01.07.1944, the following were affected:

4 our house at Großkölnstraße 15-19 (on 13.7.43, 24.12.1943, 23.2.1944, 25.05.1944),

1 Pfeiffer sales outlet (on 11.04.1944),

3 Office at Rolandstraße 32 (on 06.10.1942, 13.07.1943, 05.02.1944),

1 Adamshäuschen temporary camp (on 13.07.1943),

1 Reutershag temporary camp (on 11.04.1944),

2 sister companies in Cologne, to whom we had loaned furnishings and sewing machines after their total destruction,

2 transport losses of goods worth over 25,000 points each in Bonn on 02.04.1944 and Mulhouse on 25.05.1944.

A great deal of time and energy was spent on repairing this bomb damage: sales had to be suspended four times for 10 to 14 days in order to remove rubble and debris, salvage goods, recover and prepare furnishings and machinery, and search for and prepare new premises. From July 1943 to the end of May 1944, work was carried out on the restoration and expansion of the company's own business cellar at Großkölnstr. 15. The work was just about to be completed, after being interrupted twice by new bomb hits, when new explosive bombs destroyed not only it, but also other parts of the remaining cellar on May 25th. The current work is aimed at securing the remaining third of the cellar.

2) Scope of our work

Within the framework outlined above, we tried to fulfill our task as a goods distributor in the air emergency area.

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

Statt der 1939 beschäftigten 97 Personen verfügen wir jetzt noch über 61 Mitarbeiter (ab 1. August 1944 über 54), aber statt zu den leistungsfähigsten mittleren Jahrgängen gehören diese zu den Lehrlingen, Verkäuferinnen über 40 Jahren, Verheirateten und zu den wegen Krankheit oder aus sonstigen Gründen für Einsätze Untauglichen.

Die aus den unter 1). geschilderten Verhältnissen anfallenden schweren Arbeiten der Bergung, Einrichtung, Verlagerung usw. mussten fast alles von den genannten weiblichen Kräften geleistet werden. Denn an Männern haben wir nur neben dem wegen eines Herzschadens militäruntauglichen Betriebsführers 4 Schwerbeschädigte und einen 16-jährigen Lehrling.

Unser Umsatz in 1943/44 war mit 1.050.000 RM genauso groß wie im Vorjahr. Das ist ein Beweis dafür, dass der Betrieb seinen Beitrag zur Versorgung der Bevölkerung voll geleistet hat.

Außer den uns durch die vielen Bombenschäden abgeforderten Leistungen hatten wir ja auch noch mit all den Schwierigkeiten und Arbeiten zu tun, die den nichtgeschädigten Einzelhandel betrafen, wie Warenbeschaffung, Verlagerung, Bestandsaufnahmen, Punktabrechnung usw.

Durch Abstellung von 2-3 Leuten zu den Aachener Flucht-Hilfsaktionen (Otto und Carmen) für viele Wochen, durch die Übernahme von Gruppenverteileraufgaben (Reichsstellenhilfefzug und Bettwäscheaktion) haben wir aber auch über den Rahmen des eigenen Betriebes hinaus zur Versorgung des Bezirkes beigetragen.

3.) Die Arbeitsleistung der Gefolgschaft

Hier ist vorauszuschicken, dass das Übel der fast allnächtlichen Alarme eine Minderung der Arbeitskraft bedeutete, wie sie in anderen Bezirken nicht vorlag. In unserem besonderen Fall ist aber noch festzuhalten, dass von unseren 54 Mitarbeitern 37 totalgeschädigt waren, und zwar einige davon mehrfach, und viele weitere Teilschäden in ihren Wohnungen hatten.

Trotzdem ging der Betrieb ohne jede Unterbrechung weiter. Soweit der Verkauf unterbrochen werden musste, lag es nicht am Fehlen der Kräfte, sondern weil sie für andere Arbeiten eingesetzt werden mussten. 12 Tage nach der Totalzerstörung unseres Hauses nahmen wir in dem von der Fa. Louis Pfeiffer zur Verfügung gestellten Raum den Verkauf neu auf mit der geborgenen oder aus Ausweichlagern herangeschafften Ware und waren damit eines der ersten Geschäfte, die nach dem Terrorangriff den Verkauf wieder aufnahmen. In 12 Tagen ein neues Lokal suchen und für die eigenen Zwecke herrichten, die Ware aus dem Brand oder der Verschüttung bergen und in Ordnung bringen, eine vollständige Bestandsaufnahme aller in den Ausweichlagern befindlichen Waren und Einrichtungsgegenständen wie Materialien machen, eine Buchhaltung neu einrichten und die Werkstätten nach Vernichtung aller Maschinen behelfsweise wieder in Gang bringen und vieles Andere mehr - bei gleichzeitiger Totalschädigung eines Drittels der Gefolgschaft -, das war wohl eine Leistung, die auch dem Außenstehenden als unmöglich erscheinen muss.

Bei allen folgenden Fliegerschäden entstanden ähnliche, zusätzliche Aufgaben, die herzhafte angefasst und gelöst wurden. Innerhalb von 12 Monaten mussten beispielsweise 6 Inventuraufnahmen gemacht u. ausgerechnet werden, was allein schon bei der Vielzahl der Artikel (jede Aufnahme umfasste zwischen 500 – 650 Seiten) eine große Arbeit bedeutete.

Unter teils geradezu unmöglichen Umständen wurde und wird auch jetzt noch gearbeitet: im Keller ohne Licht und Heizung, bei Grubenlampen oder Petroleum unter Benutzung des Luftschutznotausstiegs als einzigem Zugang, in der Polsterei, einer Garage bei offener Türe, damit Licht und Luft einströmen, im Winter in kalten und feuchten Ausweichlagern, statt mit elektrisch angetriebenen Maschinen mit alten, ausgedienten, geliehenen Handmaschinen in der Nähstube und Polsterei usw.

Trotz alledem glauben wir, sagen zu können, dass dem Verbraucher kein Unterschied erkennbar geworden ist zwischen den Leistungen nichtgeschädigter Mitbewerber und unserem bis ins Mark getroffenen Betrieb. Mehr als alles andere beleuchtet diese Tatsache die Arbeitsleistung und Arbeitswilligkeit unserer Gefolgschaft.

4.) Die Sozialleistungen unseres Betriebes

Viele Einrichtungen entfielen mit der Vernichtung unseres Hauses, für das der Grundsatz gegolten hatte, dass alle der Kundschaft nicht zugänglichen Räume in gleicher Art und Güte ausgestattet waren wie die Verkaufsräume.

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

Instead of the 97 people employed in 1939, we now have 61 employees (54 from August 1, 1944), but instead of the most capable middle-aged employees, they are apprentices, saleswomen over 40, married people and those unfit for work due to illness or other reasons.

The heavy work of salvaging, setting up, relocating etc. arising from the conditions described under 1). had to be carried out almost entirely by the aforementioned female employees. Apart from the plant manager, who was unfit for military service due to a heart condition, we only had 4 men with severe disabilities and a 16-year-old apprentice.

At RM 1,050,000, our turnover in 1943/44 was exactly the same as in the previous year. This is proof that the company made its full contribution to supplying the population.

In addition to the services demanded of us due to the many bomb damages, we also had to deal with all the difficulties and work that affected the non-damaged retail trade, such as the procurement of goods, relocation, stocktaking, points accounting, etc.

By seconding 2-3 people to the Aachen escape relief operations (Otto and Carmen) for many weeks, and by taking on group distribution tasks (Reichsstellenhilfzug and bed linen campaign), we also contributed to supplying the district beyond the scope of our own operations.

3) The work performance of the followers

It should be noted in advance that the almost nightly alarms mean a reduction in working capacity that does not exist in other districts. In our particular case, however, it should be noted that 37 of our 54 employees were totally damaged, some of them more than once, and many others had partial damage to their homes.

Nevertheless, operations continued without interruption. If sales had to be interrupted, it was not due to a lack of staff, but because they had to be deployed for other work. 12 days after the total destruction of our building, we resumed sales in the room provided by the Louis Pfeiffer company with the goods salvaged or brought in from alternative warehouses and were thus one of the first stores to resume sales after the terrorist attack. Finding a new location in 12 days and setting it up for their own purposes, salvaging the goods from the fire or the burial and putting them in order, making a complete inventory of all the goods and furnishings and materials in the alternative warehouses, setting up a new bookkeeping system and getting the workshops up and running again after all the machines had been destroyed and much more - while at the same time completely destroying a third of the workforce - is an achievement that must have seemed impossible even to outsiders.

Similar additional tasks arose with all subsequent air damage, which were tackled and solved with great enthusiasm. Within 12 months, for example, 6 inventories had to be taken and calculated, which alone meant a lot of work given the large number of items (each inventory comprised between 500 and 650 pages).

Work was and still is carried out in sometimes almost impossible conditions. In the cellar without light and heating, with miner's lamps or petroleum, using the air-raid shelter as the only access, in the upholstery shop, in a garage with the door open to let in light and air, in winter in cold and damp alternative storage areas; instead of using electrically powered machines, old, disused, borrowed manual machines were used in the sewing room and upholstery shop, etc.

Despite all this, we believe we can say that the consumer has not noticed any difference between the performance of non-damaged competitors and our company, which has been hit to the core. More than anything else, this fact sheds light on the work performance and willingness to work of our followers.

4) The social benefits of our company

Many facilities were lost with the destruction of our store, for which the principle had applied that all rooms not accessible to customers were equipped in the same way and to the same quality as the sales rooms.

Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

Es fielen weg die der Gefolgschaft dienenden Einrichtungen: Garderobe, Toiletten, Kantine, Aufenthaltsraum, Luftschuttschlafräume, Bücherei, die hellen Verkaufs- und Werkstatt Räume. Wir haben uns aber bemüht, in den Ersatzlokalen Fehlendes zu ersetzen oder Mangelhaftes zu verbessern.

Sechs Mitarbeiterinnen konnten wir zu neuen Wohnungen verhelfen, drei davon durch zur Verfügungstellung eigener Räume. Mehreren Mitarbeitern verhalfen wir zu neuem Hausrat oder halfen ihnen bei der Bergung oder Auslagerung des Geborgenen. Allen Totalgeschädigten gaben wir eine geldliche Zuwendung im Werte einer kompletten Ausstattungsgarnitur. An Sozialleistungen wurden weitergeführt:

- die Altersversorgung,
- die Lebensversicherung der Soldaten,
- die Weihnachtszuwendung,
- die Zuschüsse in Krankheitsfällen, bei Tod, Heirat und Geburt,
- die Zuschüsse zu Theater- und Konzertkarten,
- die Zuschüsse zur Berufsausbildung u.a.

Die Verbindung zu den Einberufenen wurde durch Briefwechsel und Päckchensendungen aufrechterhalten; den Verheirateten wurde die Differenz zwischen früherem Gehalt und der Unterstützung gezahlt.

Die Lehrlingsausbildung ging mit geringen Unterbrechungen weiter; drei eigene Kräfte sind laufend damit befasst.

5.) Zusammenfassung

Unter den sehr erschwerten Verhältnissen haben wir zur Versorgung der Bevölkerung, und zwar im früheren Umfang, beigetragen, wobei zu berücksichtigen ist, dass wir über den normalen Bedarf hinaus den Ersatz für die vernichteten Waren im Werte von 400.000 Punkten zu beschaffen hatten. Wir versuchten, durch Beschaffung von Einrichtungsgegenständen und Maschinen an Stelle der Vernichteten die Grundlagen für den Neuaufbau unserer Firma zu legen.

Unsere Mitarbeiter haben in schwersten Stunden beispielhaft zum Betrieb gestanden. Die Bergung der Ware und die Freilegung der Betriebsstätten waren mehrfach nur unter Einsatz des Lebens möglich; dieser Einsatz wurde als selbstverständlich und mit dem gewünschten Erfolg geleistet. Wertvollstes Volksvermögen wurde dadurch gerettet. Nach dem Angriff vom 22.4.1944 hat der Sachverständige des Kriegsschadenamtes in seinem Bericht an diese Behörde ausgeführt: „Die in den sicheren Kellerräumen untergebrachten Waren aller Art lagen bunt durcheinandergewürfelt inmitten der Schuttmassen, sodass es zuerst den Anschein hatte, als ob nicht viel an gebrauchsfähiger Ware geborgen werden könnte. Dank vorbildlichem Einsatz und großer Initiative des Personals habe ich später bei Durchsicht der nach Reutershag geschafften Ware die Feststellung machen müssen, dass ein großer Teil wieder verkaufsfähig hergerichtet wurde. Diese Tatsache ist von großer Wichtigkeit für die Versorgung der durch Fliegenschaden betroffenen Volksgenossen. Der von mir infolge dieser Maßnahmen ermittelte Minderwert ist erfreulicherweise gering und beträgt insgesamt nur 10,21%.“

Was für diesen Schadensfall von einem Außenstehenden gesagt wurde, galt entsprechend auch für alle anderen Fälle. In stets wechselnden Lagen mussten immer neue Wege zur Fortführung des Betriebes gesucht werden. Bei der vertrauensvollen Zusammenarbeit von Betriebsführer und Gefolgschaft wurden solche Wege schnell und wirksam gefunden und bestritten.

Eine Mitarbeiterin fand bei dem Fliegerangriff vom 25.5.1944 den Tod und ist bei uns unvergessen. Zwei erhielten für ihre Einsatzfreudigkeit das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern, für drei andere ist diese Auszeichnung seitens des Betriebes beantragt worden, ob zu Recht, ergibt sich aus den obigen Darlegungen.

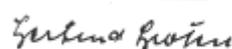
Alles in allem glauben wir, abschließend feststellen zu können, dass unsere Betriebsgemeinschaft ihren vollen Einsatz an der Heimatfront geleistet hat und darauf mit Stolz zurückblicken darf.

G e b r . S i n n

Der Betriebsführer



Der Betriebsobmann



Besondere Geschichten aus Roetgen – Schicksalstag 12. Sept. 1944

The facilities serving the clientele were removed: Checkroom, toilets, canteen, recreation room, air-raid shelters, library, the bright sales and workshop rooms. However, we made every effort to replace what was missing or improve what was inadequate in the replacement premises.

We were able to help six employees find new homes, three of them by providing them with their own rooms. We helped several employees to obtain new household goods or helped them to salvage or move their belongings. We gave all those who suffered total damage a monetary allowance worth a complete set of furniture. Social benefits were continued:

- the pension scheme,
- the soldiers' life insurance,
- the Christmas bonus,
- allowances in the event of illness, death, marriage and birth,
- subsidies for theater and concert tickets,
- subsidies for vocational training, etc.

Contact with those who had been called up was maintained through correspondence and parcels; those who were married were paid the difference between their previous salary and the support.

Apprentice training continued with few interruptions; three of our own employees are constantly involved in this.

5) Summary

Under the very difficult conditions, we contributed to supplying the population to the previous extent, whereby it should be noted that we had to procure replacements for the destroyed goods worth 400,000 points over and above normal requirements. We tried to lay the foundations for the rebuilding of our company by procuring equipment and machinery to replace the destroyed goods.

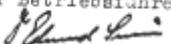
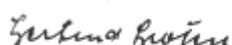
Our employees stood by the company in the most difficult hours. The salvage of the goods and the rescue of the business premises were often only possible at the risk of their lives; this effort was made as a matter of course and with the desired success. Valuable national assets were saved as a result. After the attack on April 22, 1944, the expert from the War Damage Office stated in his report to this authority: "The goods of all kinds stored in the secure cellar rooms lay in a jumbled mess amidst the masses of rubble, so that at first it seemed as if not much in the way of usable goods could be salvaged. Thanks to the exemplary efforts and great initiative of the staff, I was later able to see that a large proportion of the goods taken to Reutershag had been made fit for sale again. This fact is of great importance for the supply of the people affected by air raid damage. Fortunately, the reduction in value that I determined as a result of these measures is low and amounts to only 10.21% in total."

What an outsider said about this case of damage also applied to all other cases. In constantly changing situations, new ways of continuing the business always had to be found. The trusting cooperation between the manager and his followers meant that such ways were quickly and effectively found and implemented.

One employee died in the air raid on May 25, 1944 and is unforgotten in our company. Two were awarded the Cross of the Order of Merit with Swords for their dedication, and the company applied for this award for three others; whether this was justified is clear from the above.

All in all, we believe we can conclude that our company community has done its utmost on the home front and can look back on this with pride.

G e b r . S i n n

Der Betriebsführer	Der Betriebsobmann
	

Epilog

Die Erhaltung dieses eindrucksvollen Berichts von **Dr. Edmund Sinn** über das Leben und Arbeiten in unserer Region am Ende des 2. WK verdanken wir **Karl Linzenich**. Wir wissen z.Z. nicht, ob weitere Kopien dieser Arbeit noch irgendwo erhalten geblieben sind.

In unserer RB-Veröffentlichung haben wir alle Tippfehler und sprachlichen Inkorrektheiten aus dem ursprünglichen Schreibmaschinen-Dokument zur Verbesserung der Lesbarkeit beseitigt; diese waren gering und inhaltliche Veränderungen wurden u.E. dadurch nicht verursacht. Als zusätzliche Informationsquelle haben wir zur Erläuterung der in Roetgen stattgefundenen Vorgänge an manchen Stellen Landkarten und Originalbilder von 1944 eingefügt. Eine digitalisierte Version des Berichts, der ursprünglich aus 20 mittels Schreibmaschine beschriebenen DIN-A4-Blättern besteht, haben wir in der HeuGeVe-Bildersammlung abgelegt.⁴⁸ Interessenten kann auf Anfrage der Zugriff darauf ermöglicht werden.

Epilogue

We owe the preservation of this impressive report by **Dr. Edmund Sinn** on life and work in our region at the end of the Second World War to **Karl Linzenich**. We currently do not know whether any other copies of this work have been preserved anywhere.

In our RB publication, we have removed all typos and linguistic inaccuracies from the original typewritten document to improve readability; these were minor and, in our opinion, did not cause any changes to the content. As an additional source of information, we have included maps and original pictures from 1944 in some places to explain the events that took place in Roetgen. We have stored a digitized version of the report, which originally consisted of 20 DIN A4 sheets written on by typewriter, in the HeuGeVe image collection.⁴⁹ Interested parties can access it on request.

⁴⁸ Das Originaldokument ist unter folgendem Schlüssel in der HeuGeVe-Bilder- und Dokumentensammlung auffindbar: 230731-0001_Slg. Linzenich.

⁴⁹ The original document can be found under the following key in the HeuGeVe image and document collection: 230731-0001_Slg. Linzenich.

Das Todesurteil von Roetgen The Death Penalty in Roetgen

Von/By Armin Fischer, Rolf Wilden

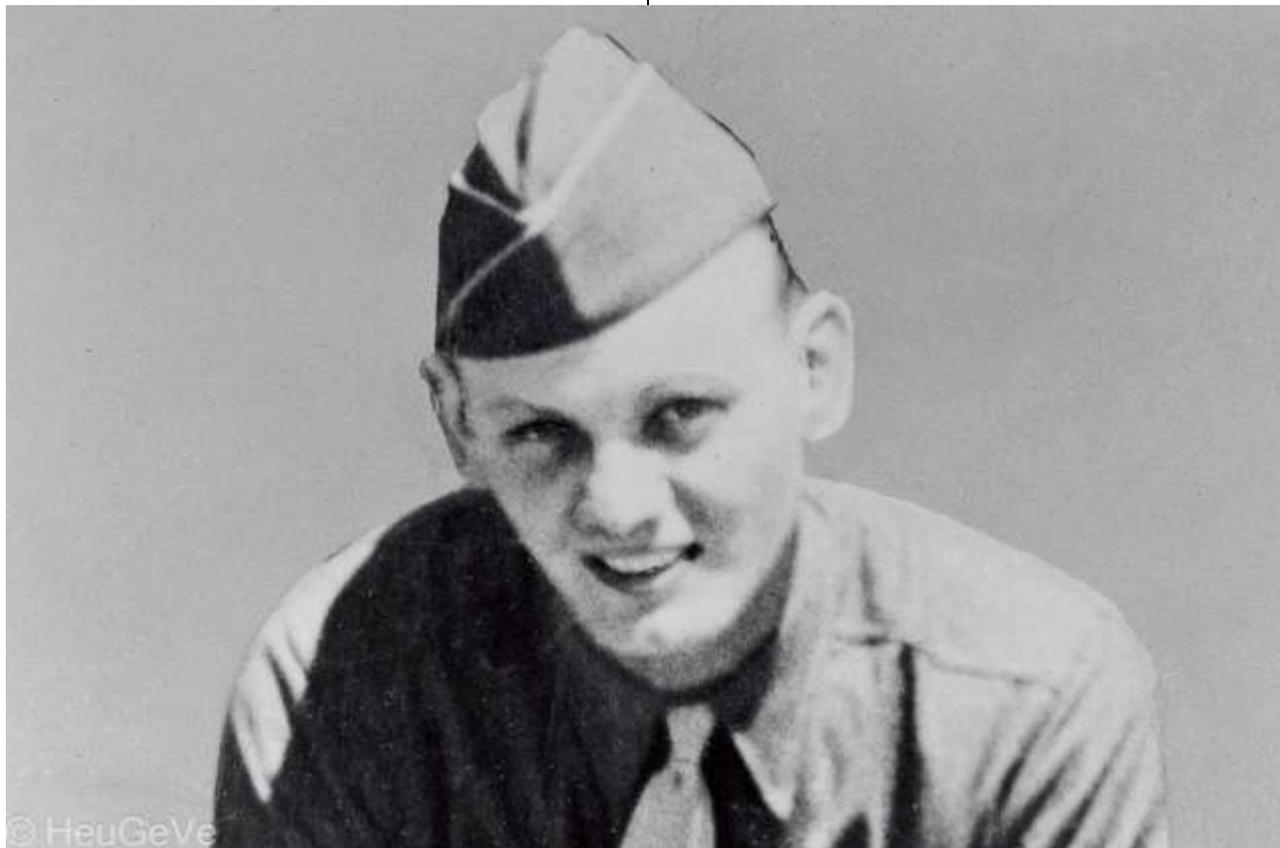
English translation by Armin Fischer

Über ein fast vergessenes Detail in der Roetgener Geschichte

Nach der erfolgreichen Landung in der Normandie am 6. Juni 1944 rückten die Alliierten rasch nach Osten vor. Amerikanische Infanterie erreichte schon gut drei Monate später am Nachmittag des 12. Septembers unseren Ort Roetgen. Die schnellen Geländegewinne der Amerikaner, die rasch ins Rheinland vordringen wollten, kamen jedoch wenige Wochen nach der erfolgreichen Einnahme Aachens im Oktober zum Halt. Was den Amerikanern nun bevorstand, waren die enorm verlustreiche Schlacht im Hürtgenwald, die deutsche Ardenennenoffensive und der außerordentlich kalte und lange Winter 1944/45. In dieser entscheidenden Phase des Krieges, die die Moral der kämpfenden amerikanischen GIs zu untergraben drohte, entschied sich der amerikanische Gefreite **Eddie**

Slovik zur Fahnenflucht und wurde **in Roetgen** am 11. November 1944 **zum Tode verurteilt**.

Das Todesurteil allein ist nicht unbedingt bemerkenswert, denn von den insgesamt mehr als 21000 verurteilten amerikanischen Fahnenflüchtigen wurden immerhin 49 zum Tode verurteilt. Einzigartig jedoch ist die Ablehnung Sloviks Gnadengesuchs durch den damaligen Oberbefehlshaber der amerikanischen Armee, Dwight D. Eisenhower, am 23. Dezember 1944 und den tatsächlichen Vollzug der Todesstrafe an Eddie Slovik im Januar 1945. Damit bleibt Eddie Slovik der einzige amerikanische Soldat seit dem amerikanischen Bürgerkrieg (1861-65), dem die Desertion das Leben kostete.



B. 58: 161207-0185_Slg.Kristan

Private⁵⁰ Slovik

⁵⁰ Im englischen Sprachraum steht „Private“ für einen unteren Dienstrang.

Roetgen's forgotten history

After Allies successfully re-opened the continental European Western Front by landing in Normandy on June 6, 1944, the Allies rapidly advanced westward towards Germany. Just over three months after the D-Day invasion, on the afternoon of September 12th, American infantry entered our town of Roetgen. After some fierce fighting, the Allies successfully captured Aachen in October 1944. The Americans' rapid gains in territory, and their intended advance into the Rhineland, came to a halt just a few weeks later. The Americans now faced the extremely costly "Battle of the Hürtgen Forest", the German Ardennes Offensive (known to English language historians as "The Battle of the Bulge"), and the unusually cold and long winter of 1944-1945. In this crucial phase of the war, which threatened to undermine the morale of the

American GIs, an American private named Eddie Slovik decided to desert. Slovik was captured by the Army and was sentenced to death in a court-martial trial which took place in Roetgen on November 11, 1944.

The death sentence alone is not particularly noteworthy, as 49 of the more than 21,000 American deserters convicted by military court-martial during the Second World War also received the death sentence. What is unique, however, is the rejection of Slovik's request for clemency by the then commander-in-chief of the American army, Dwight D. Eisenhower, on December 23, 1944, and the actual execution of the death sentence on Eddie Slovik in January 1945. This makes Eddie Slovik the only American soldier since the American Civil War (1861-65) who was executed for desertion.

Besondere Geschichten aus Roetgen – Slovik

Die ersten Informationen über 1944/45 in Roetgen desertierte US-Soldaten erhielt der HeuGeVe von seinem Mitglied Käthe Vogel †, die uns mitteilte, dass sie zumindest Vorfälle kannte, wo Roetgener mehrere dieser Deserteure versteckt und für ihre Verpflegung gesorgt hatten. Wegen der großen Gefahr für die Unterstützer wurde nur wenig darüber berichtet und genaue Informationen sind auch heute nicht mehr zu bekommen. Käthe Vogel und unserem Gründungsmitglied Dr. Edgar Cremer † war jedoch 1944 bekannt geworden, dass im Roetgener Bürgermeisteramt der Prozess gegen Eddie Slovik stattgefunden hatte. Beide hatten auf uns heute unbekannt Weise Kenntnis von diesem Vorfall, konnten sich aber nicht auf eine gemeinsame Geschichte einigen.

Edward Donald „Eddie“ Slovik, geboren 1920 in Detroit, MI, war bereits in seiner frühen Jugend wegen kleinerer Diebstähle, Einbrüche und öffentlicher Ruhestörung verurteilt worden. Seit 1937 saß der kleine Ganove mehrmals in Haft, und dieser Umstand führte unter anderem dazu, dass er bei seiner ersten Musterung als dienstunfähig klassifiziert wurde. Aber mit fortwährender Dauer des Krieges, dem die Amerikaner mit der Bombardierung in Pearl Harbor am 7. Dezember 1941 aktiv beitraten, senkte das amerikanische Militär die

Tauglichkeitsstandards stark, so dass auch Eddie Slovik im November 1943 einberufen wurde. Nach einer kurzen militärischen Grundausbildung in Texas landete Slovik am 20.8.1944 in Frankreich. Slovik, dessen Regiment die **28. US-Infanteriedivision** verstärken sollte, entfernte sich am 25.8.1944 während eines deutschen Artillerieangriffs jedoch zusammen mit einem weiteren Soldaten, John Tankey, von seinen Kameraden und schloss sich stattdessen für etwa sechs Wochen einer kanadischen Einheit an.



B. 59: 170414-0032_Slg.Kristan

US Army und Kanadier, denen Slovik sich anschloss.

American and Canadian soldiers

The HeuGeVe received the first information about US soldiers who deserted in Roetgen in 1944/45 from its member Käthe Vogel †, who told us that she knew of at least a few incidents in which Roetgen residents hid several of these deserters and provided them with food. Because of the great danger to the supporters, only a few reports were made about it, and precise information is no longer available today. However, Käthe Vogel and our founding member Dr. Edgar Cremer † were aware in 1944 that the trial against Eddie Slovik had taken place in Roetgen's city hall, in the mayor's office. Both had knowledge of this incident in a way that is unknown to us today, and neither of them could agree on a common story, that could have been handed down to us.

Edward Donald 'Eddie' Slovik, born 1920 in Detroit, MI, had already been convicted of petty theft, burglary and public disturbances in his early youth. Since 1937, Slovik had been in prison several times, and this prison record led, among other things, to him being classified as unfit for service at his first medical examination. But as the war continued, the initial requirements in place with the American military after December 7th, 1941, when the US government entered the war, the American

military lowered the fitness standards significantly, resulting in Eddie Slovik being called up in November 1943. After a short basic training in Texas, Slovik landed in France on August 20, 1944. However, on August 25, 1944, during a German artillery attack, Slovik, whose regiment was supposed to reinforce the 28th U.S. Infantry Division, left his comrades on his own accord, along with another soldier, John Tankey, and instead joined a nearby Canadian unit for about six weeks.

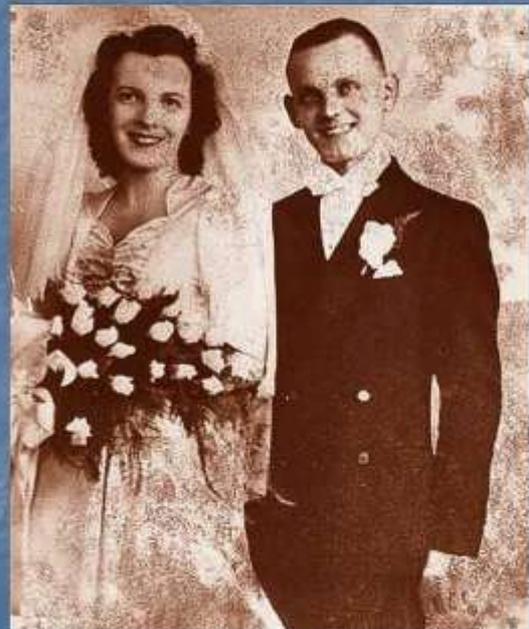
Besondere Geschichten aus Roetgen – Slovik

Am 7. Oktober kehrte er wieder zu den US-Streitkräften zurück, ohne die Auferlegung strafrechtlicher Konsequenzen seitens seiner Vorgesetzten, die bereit waren, über sein unentschuldigtes Fernbleiben hinwegzusehen.

Slovik, der sofort an die Front verlegt werden sollte und bereits Granateneinschläge und schweres Feuer erlebt hatte, verstand sofort, dass er es niemals bis an die Front schaffen würde. Daher erklärte er schon am nächsten Tag seinem Kompaniechef Capt. Ralph Grotte in einem Gespräch, dass er aus Angst seiner ihm zugeschriebenen Schützenkompanie nicht beitreten könne. Seine Angst mache es recht wahrscheinlich, so Slovik, dass er sich wie schon zuvor von seiner Truppe entfernen würde. Die von Slovik gewünschte Versetzung

hinter die Front lehnte Grotte ab, und auch Sloviks schriftliches Ersuchen vom 9. Oktober, das seine Vorgesetzten zunächst nicht annehmen wollten, wurde nicht zugestimmt. Slovik, der seinem Land dienen wollte, aber eben nicht an der Front, erklärte mehrmals, dass er sich vollständig über seine Handlungen und den daraus resultierenden Konsequenzen im Klaren sei. Er dachte offenbar, dass der Aufenthalt in einem Militärgefängnis weniger schlimm sei als der anstehende blutige Kampf der 28. US-Infanteriedivision im Hürtgenwald. Vielleicht war ihm auch bekannt, dass Todesurteile wegen Fahnenflucht vom US-Militär seit dem amerikanischen Bürgerkrieg bislang nicht vollstreckt wurden, im Gegensatz zu Verbrechen wie Mord oder Vergewaltigung.

Eddie Slovik



© HeuGeVe

B. 60: 140924-0116_Slg.Kristan

Familie Slovik mit Hochzeitbild von 1943

Eddie Slovik and his wife in their wedding day, 1943

Besondere Geschichten aus Roetgen – Slovik

On October 7, Slovik returned to the U.S. Armed Forces without the imposition of criminal penalties by his superiors, who were willing to overlook his unexcused absence.

Slovik, who was to be transferred to the front at once and had already experienced shell hits and heavy fire, immediately understood that he would never survive in combat. He told his company commander, Capt. Ralph Grotte, that he could not join his assigned rifle company because he was too afraid to fight. Slovik explained that his fear made it quite likely that he would leave his troop again, as he had done before when he had joined the Canadian unit which was away from the front lines. Grotte refused Slovik's request to be transferred

away from the front, and Slovik's written request of October 9, which his superiors initially refused to accept, was not approved either. Slovik, who wanted to serve his country, but not at the front, stated several times that he was fully aware of his actions and the resulting consequences. He obviously thought that a stay in a military prison was preferable to the upcoming bloody battle of the 28th US Infantry Division in the Hürtgen Forest. Perhaps he was also aware that death sentences for desertion had not been carried out by the US military since the American Civil War, in contrast to crimes such as murder or rape, which were also punishable by death, and in which the death sentence had been carried out by the US military.



B. 61: 151029-0001_Bürgermeisterei-Roetgen

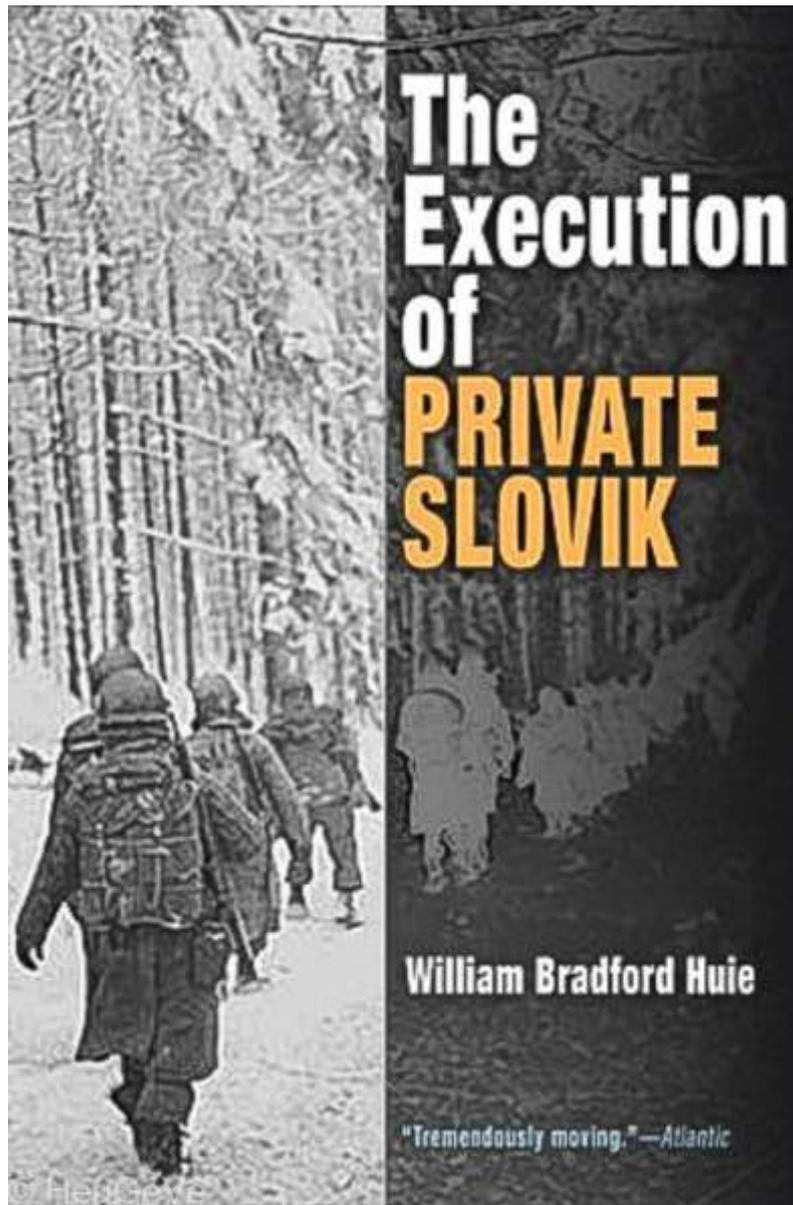
*In der Roetgener Amtsverwaltung tagte 1944 das US-Kriegsgericht.
In 1944, the U.S. court-martial met in the Roetgen district administration.*

Besondere Geschichten aus Roetgen – Slovik

Was immer Eddie Slovik auch genau vorhatte, es kam anders als erhofft: Bereits einen Monat nach der Aufnahme des Verfahrens wurde er als Fahnenflüchtiger von neun Geschworenen in einem gut anderthalbstündigen Prozess in Roetgen zum Tode verurteilt und am 31.1.1945 im französischen Elsass von einem Hinrichtungskommando erschossen. Sein Leichnam wurde zunächst namenlos zusammen mit Mördern und Schwerverbrechern in Frankreich beerdigt, dann jedoch umgebettet und 1987 nach Detroit gebracht. Dort liegt Slovik auf

dem Woodmere-Friedhof neben seiner 1979 verstorbenen Witwe, die sich zeitlebens für seine postume Rehabilitation einsetzte und der die Auszahlung seiner Lebensversicherung für Armeeangehörige verwehrt blieb.

Das Schicksal Eddie Sloviks ist sowohl literarisch gut dokumentiert als auch in einem von den Universal Studios 1974 ausgestrahlten Fernsehfilm⁵¹ - zeitgleich mit der sich anbahnenden militärischen Katastrophe der US-Armee in Vietnam – umgesetzt.



B. 62: 161207-0186_Slg.Kristan

Das Buch gibt es auch in deutscher Sprache!

The book has been translated into German!

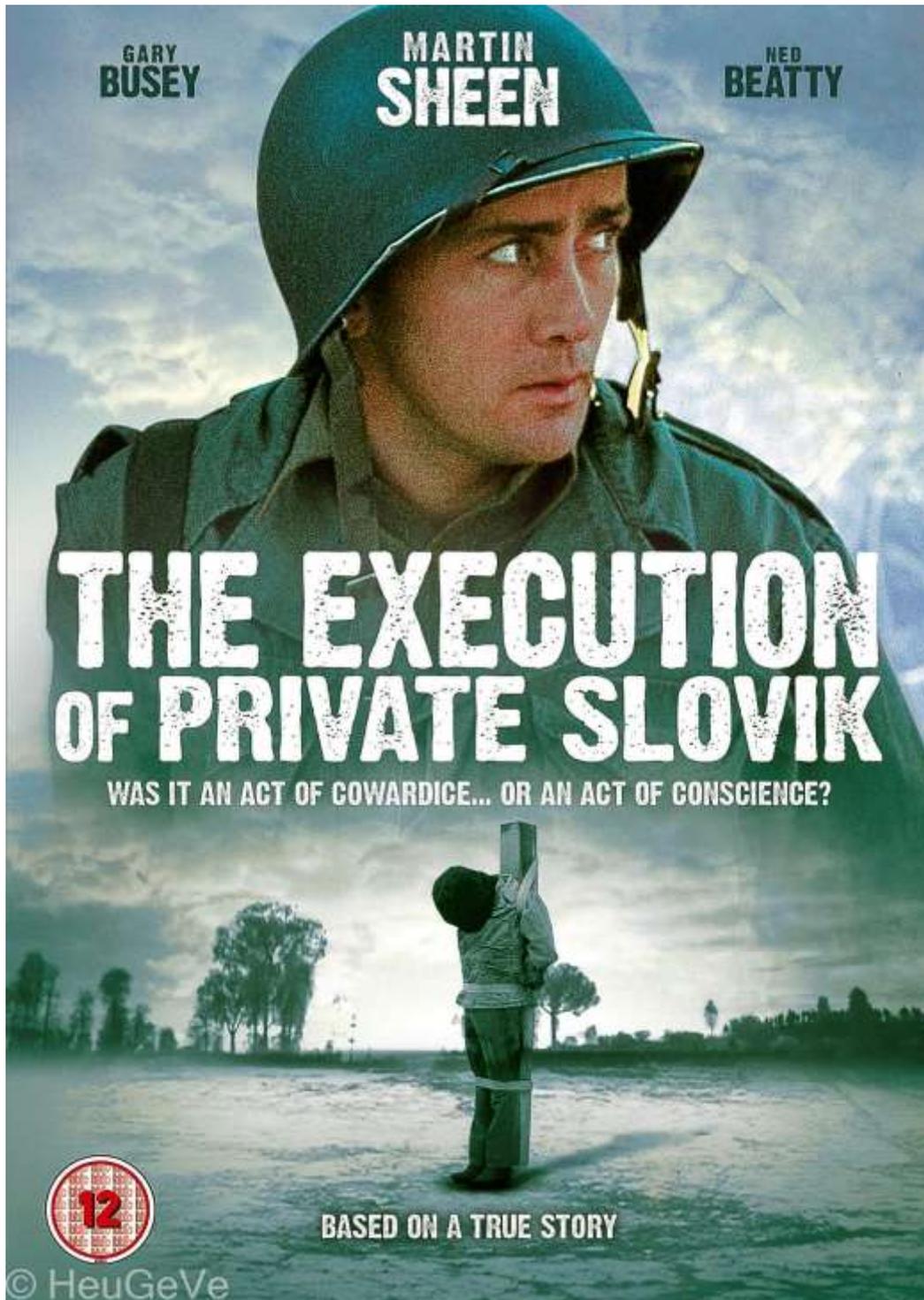
⁵¹ "The Execution of Private Slovik" (1974) - WW2 Drama with Martin Sheen (youtube.com)

Besondere Geschichten aus Roetgen – Slovik

Whatever was going on in Slovik's mind, it turned out differently than hoped: just one month after the trial began, he was sentenced to death as a deserter by nine jurors in a trial in Roetgen lasting just over an hour and a half and shot by an execution squad on January 31, 1945 in Alsace, France. His body was initially buried in an unmarked grave together with murderers and serious criminals in France but was then exhumed and brought to Detroit in 1987. There, Slovik lies in Woodmere Cemetery next to

his widow, who died in 1979 and who campaigned throughout her life for his posthumous rehabilitation. Among other consequences of his sentence, payment of Slovik's life insurance for members of the Armed Forces was denied.

Eddie Slovik's fate is well documented in literature and was also made into a television film broadcast by Universal Studios in 1974 – simultaneously with the looming military catastrophe of the US army in Vietnam.



B. 63: 120319-0024_Slg.Kristan

Einige US-Präsidenten haben eine postume Rehabilitation Sloviks abgelehnt. Sie argumentieren, dass Sloviks Vorgesetzte nachweislich versucht haben, jenen vom Prozess abzubringen, den Slovik jedoch wollte, und dass das Strafmaß zwischen einer Strafe im Ermessen des Kriegsgerichtes bis zur Todesstrafe liegen konnte. Auch das war Slovik bekannt. Das Gesetz ist beschrieben im "Uniform Code of Military Justice", welches dann auch damals in Roetgen angewendet wurde. Im Gegensatz zu den Befürwortern des Vollzugs der Todesstrafe gibt es solche, die sich für die Rehabilitation Sloviks einsetzen und dem damaligen Militärgericht vorwerfen, wenn auch nicht leichtfertig, trotz allem Unrecht verübt zu haben. Zu den Befürwortern der Rehabilitation Sloviks gehört Benedict B. Kimmelman, einer der Staboffiziere, die dem Prozess beiwohnten und der den Beginn des Prozesses in Roetgen im *American Heritage* wie folgt beschreibt: „Das Gericht trat um 10:00 Uhr zusammen. Die Richter waren alle, wie ich, Staboffiziere. Bis dahin hatte keiner von uns an der Front gedient oder die Aufgabe gehabt, Truppen im tatsächlichen Kampfeinsatz zu befehligen. Ich war Zahnarzt. Ein anderer war Anwalt im Zivilleben. Der Divisionsfinanzoffizier, ein Oberst, führte den Vorsitz. Staboffiziere waren eher verfügbar als Kampfoffiziere, und ihre Ernennung zu allgemeinen Kriegsgerichten war daher nicht ungewöhnlich. Sloviks Verteidiger, ein junger Stabskapitän,

war kein Anwalt, hatte aber bereits an früheren Kriegsgerichten teilgenommen.“ Nach Verlesung der Anklage plädierte die Anklage auf "nicht schuldig". Kimmelman erinnert sich, dass irgendwann ein Mitglied des Gerichts vorschlug, Slovik könne seine Aussage jetzt zurückziehen, dann würde die Anklage fallengelassen und das Risiko bliebe aus, dass er die „volle Strafe“ erhielt. Auf dieses Angebot ging Sloviks Verteidiger, nach Rücksprache mit Slovik, nicht ein. Kimmelman weiter: „Fünf Zeugen wurden gehört. Die Kreuzverhöre waren oberflächlich. Die Verteidigung hielt kein Schlussplädoyer. Das Gericht unterbrach die Verhandlung für zehn Minuten, nahm sie wieder auf und zog sich fast unmittelbar danach zurück. Drei Abstimmungen wurden in geschlossener Sitzung durchgeführt, die Urteile waren einstimmig, Slovik war in allen Anklagepunkten schuldig. Der Vorsitz des Gerichts verkündete das Urteil und die Strafe: unehrenhafte Entlassung, Verlust aller fälligen Bezüge und Zulagen, Erschießung durch Musketen. Der Prozess hatte um 10:00 Uhr begonnen und endete um 11:40 Uhr. Keiner von uns hatte während des Verfahrens Zweifel an seiner Schuld geäußert. Es gab kurzzeitig Meinungsverschiedenheiten über die Art der Todesstrafe, ob durch Erhängen oder Erschießung, doch man einigte sich schnell auf die Erschießung als weniger unehrenhafte Todesstrafe.“

Die Frage, warum der Prozess ausgerechnet in Roetgen stattfand, kann man u.E. folgendermaßen beantworten: Im Herbst 1944 war die 28. InfDiv, in der Pvt. Slovik diente, ein Hauptbeteiligter der „Schlacht im Hürtgenwald“. Das Divisionshauptquartier von General Cota lag in Rott. Das einzige geeignete Gebäude dort für eine Gerichtsverhandlung war der heutige Saal Hütten. Der war aber schon als „Bau“ (militärische Arrestanstalt) der amerikanischen Einheiten in der Region damals voll belegt. Deshalb wählte man wohl das Roetgener Bürgermeisteramt als Gerichtssitz, weil dort auch ein geeigneter Raum zur Verfügung stand.

Kimmelman sollte seine Entscheidung später bereuen und kam zu folgendem Schluss: "Aufgrund der juristischen Unerfahrenheit seines Verteidigers wurde Slovik die volle Unterstützung vor Gericht nicht in vollem Umfang zuteil. Er bekam keinen fairen Prozess."

Auch 80 Jahre nach dem Urteil von Roetgen wird die Entscheidung des Gerichts immer wieder kontrovers diskutiert. Für uns bleibt festzuhalten,

dass Sloviks Gnadengesuchs zu einem Zeitpunkt kam, als die amerikanischen Truppen große Verluste erleiden mussten. Wir fragen uns daher, ob Eisenhower Slovik begnadigt hätte, wenn das Gesuch zu einem für Slovik besseren Zeitpunkt eingereicht worden wäre, also zum Beispiel am Ende des Krieges, als die deutsche Armee so gut wie besiegt war?

Besondere Geschichten aus Roetgen – Slovik

Some US presidents have rejected a posthumous rehabilitation of Slovik. They argue that Slovik's superiors demonstrably tried to dissuade Slovik from the trial that he obviously wanted, and knowing that his sentence could range from a sentence at the discretion of the court martial to the death penalty. It seems that Slovik was ready to take that risk. The applicable law that the court martial was used is described in the "Uniform Code of Military Justice", which was also applied in Roetgen during the US occupation of Germany. In contrast to the supporters of Slovik's death penalty are those who advocate for Slovik's rehabilitation. They accuse the military court of having committed injustice despite everything, although not lightly. Among those in favor of Slovik's rehabilitation is Benedict B. Kimmelman, one of the staff officers who attended the trial and who describes the beginning of the trial in Roetgen in American Heritage as follows:

„The court convened at 10:00 A.M. The judges all were, like myself, staff officers. Up to that time none of us had truly served in the line or had had the job of commanding troops in actual combat. I was a dentist. Another was a lawyer in civil life. The division finance officer, a colonel, presided. Staff officers were more likely to be readily available than line (combat) officers, and their appointments to serve on general courts-martial were not

unusual. Slovik's defense counsel, a young staff captain, was not an attorney, but he had served on previous courts-martial."

After the indictment was read, the prosecution pleaded not guilty. Kimmelman recalls that at one point a member of the court suggested that Slovik could withdraw his statement now, in which case the charges would be dropped and there would be no risk of him receiving the full sentence. Slovik's defense lawyer did not take up this offer. Kimmelman continued: *"Five witnesses were heard. The cross-examinations were perfunctory. The defense made no closing argument. The court recessed for ten minutes, resumed, and retired almost immediately afterward. Three ballots were taken in closed court, the verdicts unanimously guilty on all counts. In open court once more, the president announced the verdict and the sentence: to be dishonorably discharged, to forfeit all pay and allowances due, and to be shot to death with musketry. The trial had begun at 10:00 A.M.; it was over at 11:40 A.M. None of us in closed court had voiced any doubts about his guilt. There was brief disagreement about the nature of the death penalty to be imposed, whether it should be by hanging or firing squad, but consensus was quickly reached on the firing squad, as the less dishonorable means."*

The question of why the trial took place in Roetgen of all places can, in our opinion, be answered as follows: In the fall of 1944, the 28th Infantry Division, in which Private. Slovik served, was a major participant in the "Battle of the Hürtgen Forest". The divisional headquarters of Major General Cota, the commander of the 28th InfDiv, was located in Rott. The only suitable building for a court hearing was today's 'Hütten Hall'. However, this building was already fully occupied by American military jail at the time. For this reason, the mayor's office in Roetgen was chosen as suitable alternative to Rott.

Kimmelman was later to regret his decision and came to the following conclusion: "The legal inexperience of his defense counsel amounted to a failure to grant Slovik the full benefit of his day in court. He did not get a fair trial."

Even 80 years after the Roetgen verdict, the court's decision continues to be the subject of controversy. For us, the fact remains that Slovik's

request for clemency came at a time when the American troops were suffering heavy losses. We therefore ask ourselves whether Eisenhower would have pardoned Slovik if the petition had been submitted at a better time for Slovik, for example at the end of the war when the German army was as good as defeated?



B. 64: 111012-0030_Slovik

Antoinette und Eddie Slovik, 1943

Literatur/References:

- [1] Der Tod des Deserteurs, der nicht kämpfen wollte, Die Welt, 23.12.2014
- [2] Warum Eddie Slovik sterben musste, Süddeutsche Zeitung, Thomas Balbierer, 31.1.2020
- [3] The Execution of Private Slovik, William Bradford Huie
- [4] Eddie Slovik, Wikipedia
- [5] Fahnenflucht, Wikipedia
- [6] Benedict B. Kimmelman, American Heritage, The Example of Private Slovik, September/October 1987 | Vol. 38, No. 6



Army life don't
agree with me

Eddie Slovik

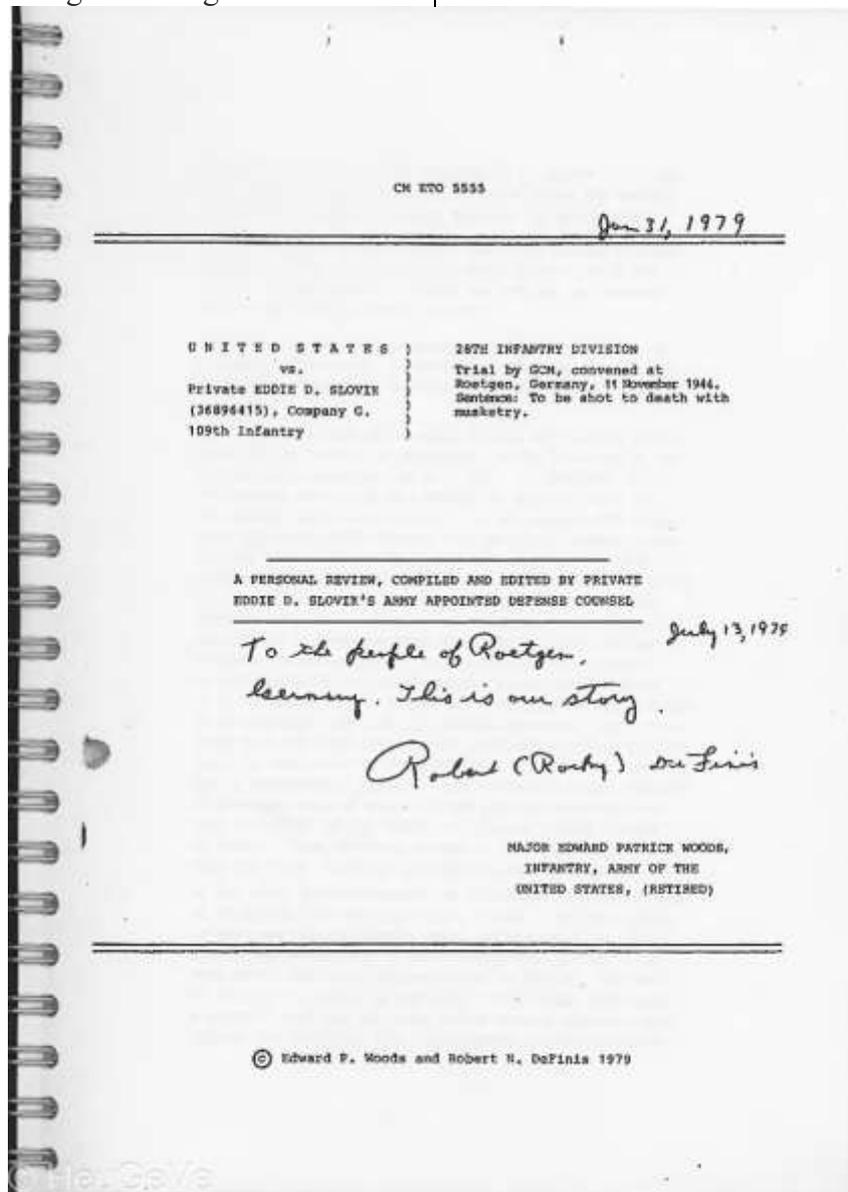
PICTUREQUOTES.com

Nachtrag zu den Ereignissen in Roetgen, 1944/45:

Etwa 35 Jahre nach dem dramatischen Ende des 2. Weltkriegs traf in Roetgen Post aus den USA ein, datiert mit 13. Juli 1979. Soweit wir wissen, ging sie an zwei Adressen. Die 1. Sendung ging an Käthe Vogel, wohl als Dank für die guten Beziehungen und die Unterstützung für einige Soldaten der US Army während der Kriegszeit. Die 2. Sendung erhielt die Roetgener Gemeindeverwaltung. Soweit wir sehen können, stimmen die geschickten Unterlagen bis auf wenige Unterschiede fast überein. Am 21.06.1986 übergab der damalige Gemeindedirektor Josef Stöhr die Mappe mit den Unterlagen über den Prozess gegen Eddi Slovik, der ja bekanntlich 1944 im Roetgener Bürgermeisteramt

stattgefunden hatte, an die Drogerie Klubert. Am 23. Juni 1986 kam sie zu Elmar Klubert. Wir wissen nicht, ob Elmar diese Unterlagen danach für irgendeine Aktion verwendet hat. Am 28. Juli 2000 hat er sie jedenfalls an Gerhard Kristan zur weiteren Bearbeitung weitergereicht.

Da der HeuGeVe erst 2005 gegründet wurde und sowohl Käthe Vogel als auch Gerhard Kristan Mitglieder wurden, erhielten wir Kenntnis von diesen Ereignissen. Gerhard Kristan und Bernd Vogel (Sohn von Käthe) stellten dem HeuGeVe die Unterlagen zur Verfügung; viele der gezeigten Bilder kommen von Gerhard Kristan. Wir bedanken uns dafür!



B. 66: 240826-0037_Slg.Vogel/Kristan

Deckblatt der Akte des Prozesses Eddi Slovik

Cover page of the Eddie Slovik trial file

Addendum to the events in Roetgen, 1944/45:

About 35 years after the dramatic end of World War II, mail arrived in Roetgen from the USA, dated July 13, 1979. To our best knowledge, it went to two addresses. The first correspondence was sent to Käthe Vogel, probably as a thank you for the hospitality and support she gave to some US Army soldiers during the war. The second communication went to Roetgen's municipal administration. From what we understood, both communications were almost identical. On June 21, 1986, the then municipal director Josef Stöhr handed over the municipality's package, which contained a folder with the court documents recording Slovik's trial to the drugstore of Elmar Klubert. Elmar Klubert received this package on June 23, 1986. Please note

that Elmar has been instrumental in studying Roetgen's history at the time, and owned a large database of documents and images that relate to Roetgen's history. We do not know whether Elmar used these documents for any action afterwards. In any case, on July 28, 2000, Elmar passed them on to Gerhard Kristan for further processing. When both Käthe Vogel and Gerhard Kristan became members of HeuGeVe some time after 2005, we became aware of Slovik's fate and the trial in Roetgen. Gerhard Kristan and Bernd Vogel (Käthe's son) made the documents and images available to HeuGeVe; We would like to thank them for this!

DEATH OF A 'COWARD'

**Condemned GI Calmly Faced
Firing Squad at Execution**

**Pvt Eddie Slovik Only Man Shot for
Cowardice in War II**

(Tom Horgan)

Boston, April 13 (AP)—He was the only man executed for cowardice by the United States since the Civil War, but when Pvt Eddie D. Slovik of Detroit faced a firing squad on a bitter, winter morning in France, Jan 31, 1945, he was more courageously calm than his executioners.

This paradox was only one of many in Slovik's life of 25 years of almost unbroken conflict, unhappiness or frustration, fully told for the first time by William Bradford Huie in "The Execution of Private Slovik," published by Duell, Sloan & Pierce-Little, Brown.

Thousands had been court-martialed on similar charges. 2,864 were sentenced to from 20 years to death and 49 death sentences were finally approved. But only Pvt Slovik paid the extreme penalty.

The military will find plenty in the volume to support a stand

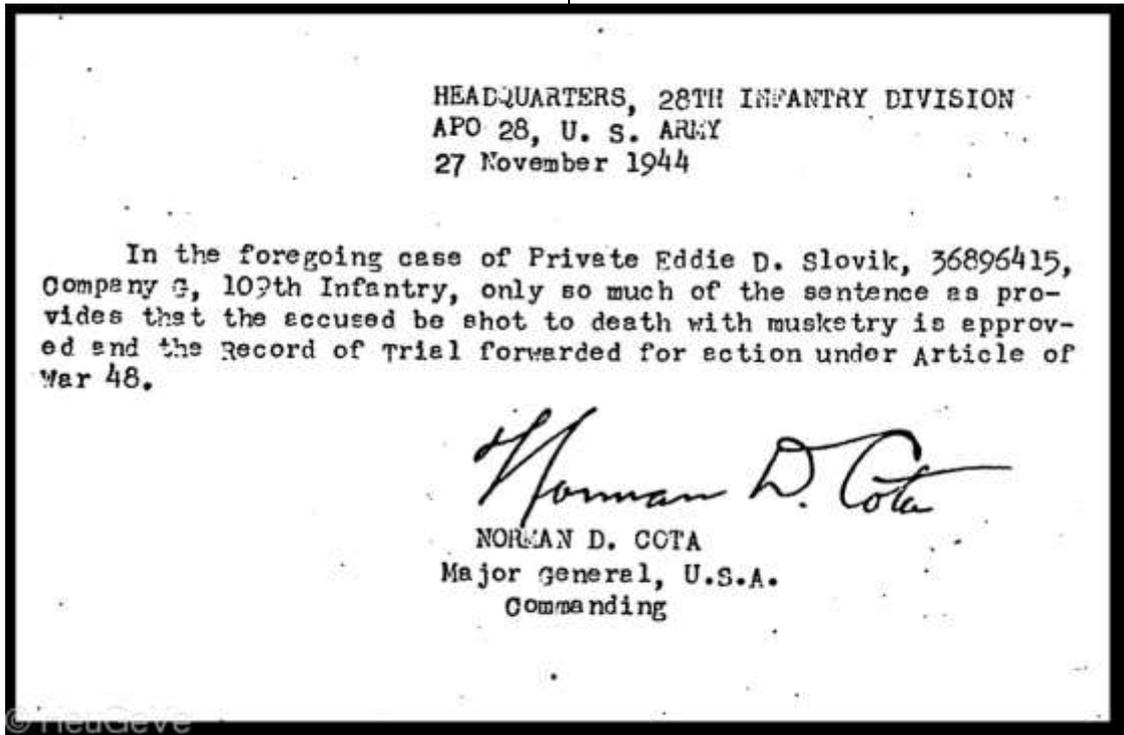
Besondere Geschichten aus Roetgen – Slovik

Auf 153 Seiten zusammengefasst, enthält die Akte freigegebene Details aus dem Prozess „Vereinigte Staaten gegen Pvt. Slovik“.

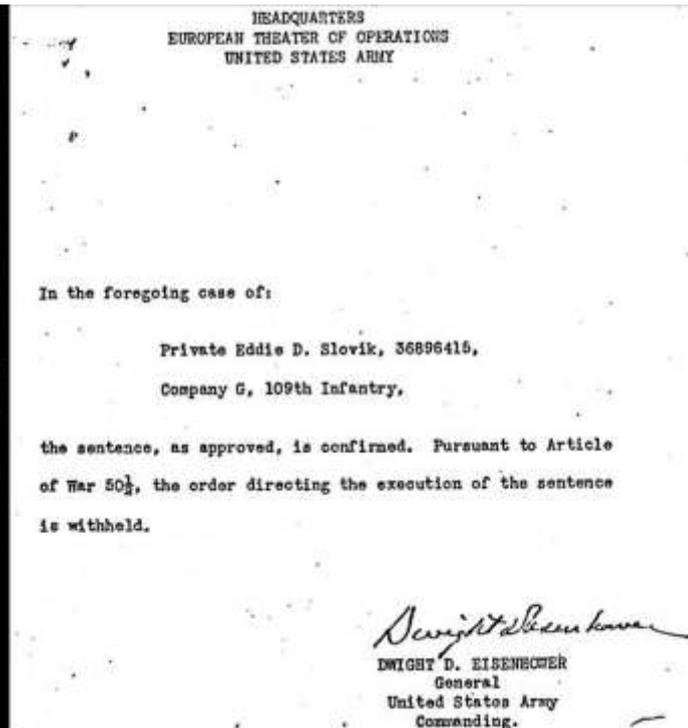
Handschriftlich signiert kann man auf dem Deckblatt lesen: „**To the people of Roetgen, Germany. This is our story.**“ Unterschrieben hat einer der Autoren der Zusammenstellung, Robert N. DeFinnis. Die Texte sind eigentlich gut lesbar, aber natürlich in englischer Sprache. Der HeuGeVe hat die

Akte digitalisiert und wird sie demnächst als PDF auf seiner Webseite verfügbar machen.

Wenn man die vorhandenen Unterlagen anschaut, so findet man sehr bald auch die Stellungnahmen der damaligen US-Generalität, die natürlich das ergangene Todesurteil „absegnen“ mussten. Das betrifft den Divisionskommandeur General Cota und den Oberbefehlshaber der Alliierten Invasionsstreitkräfte General Eisenhower. Hier die Aktennotizen von Cota und Eisenhower zum Fall Slovik:



B. 68: 240825-0034_Slovik



B. 69: 240825-0035_Slovik

Besondere Geschichten aus Roetgen – Slovik

Summarized in 153 pages, the file contains declassified details from the United States vs. Pvt. Eddie D. Slovik trial.

Signed by hand on the cover page: “To the people of Roetgen, Germany. This is our story”. It was signed by one of the authors of the compilation, Robert N. DeFinis. The documents are easy to read. HeuGeVe has digitized the entire file and will soon make it available as a PDF on its website.

By going through the file you will soon find the statements of the US generals at the time, who had to give their consent to the death sentence. In charge were Major General Cota and the commander-in-chief of the Allied invasion forces, General Eisenhower. We show Cota's and Eisenhower's memo.

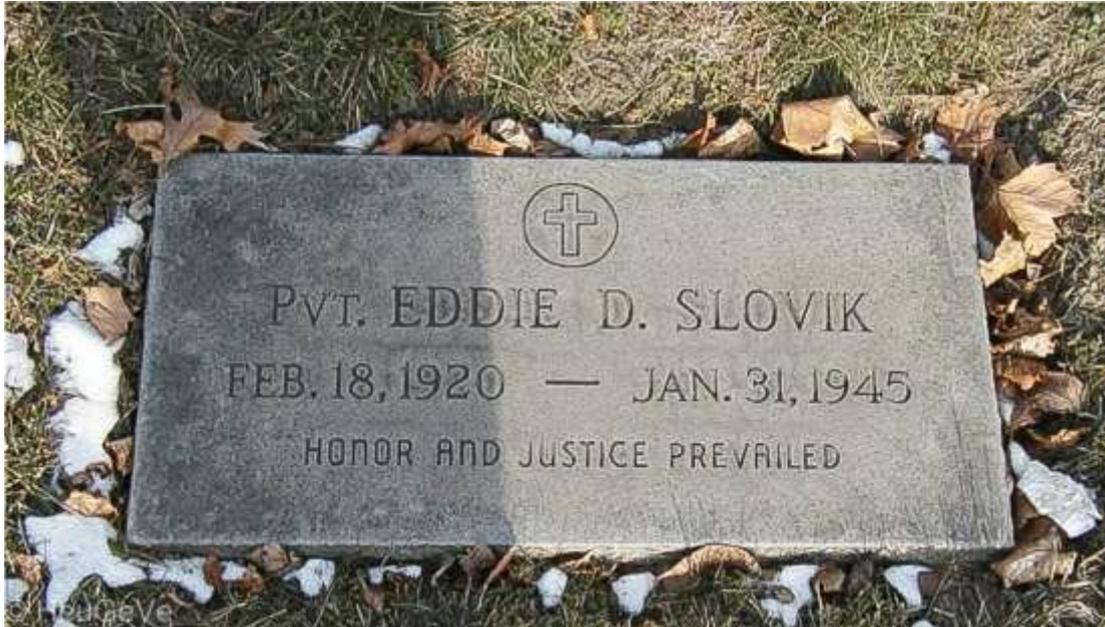


B. 70: 110823-0013_Slg.Kristan

Besondere Geschichten aus Roetgen – Slovik

Erst 1987 wurden die Reste von Eddie Slovik nach Michigan zurückgebracht. Er wurde dort neben seiner 1979 verstorbenen Witwe beigesetzt, die zeitlebens versuchte, wenigstens eine Rente wegen

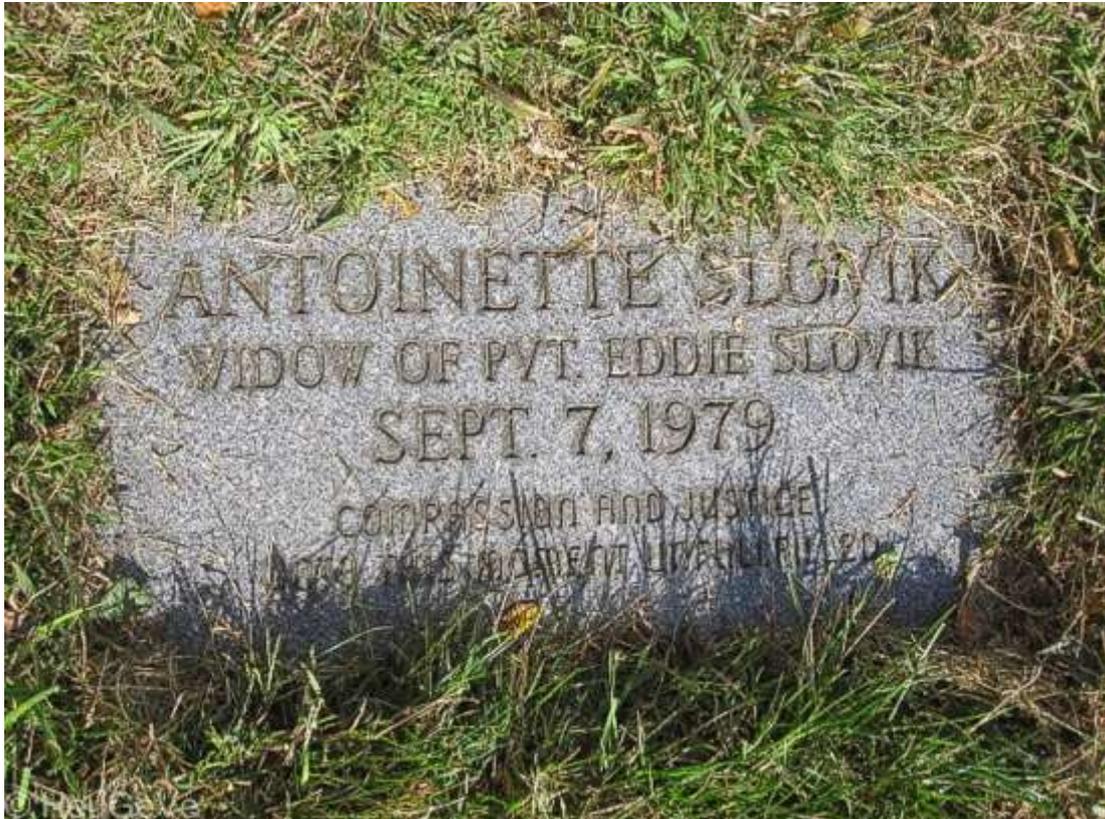
ihres im Krieg verstorbenen Mannes zu bekommen; das wurde aber wegen des Todesurteils immer wieder abgelehnt.



B. 71: 161207-0188_Slg.Kristan

Eddie Sloviks Grabstein in Michigan

Eddie Slovik's gravestone in Michigan



B. 72: 161207-0191_Slg.Kristan

Grabstein der Ehefrau in Michigan

Tombstone of Eddie Slovik's wife

Besondere Geschichten aus Roetgen – Slovik

It was not until 1987 that Eddie Slovik's remains were returned to Michigan. He was buried there next to his widow, who died in 1979.



B. 73: 240825-0036_Slovik

Friedhof in Michigan

Graveyard in Michigan

Interessant ist vielleicht noch ein „Informationsbericht“ der US Army, der vom 10.04.1998 stammt, den wir in den Unterlagen von Käthe Vogel fanden;

Informationsbericht Eddi D. Slovik

Private Slovik wurde durch ein Höheres (= General) Kriegsgericht für schuldig befunden, sich ohne ordnungsgemäße Erlaubnis von seiner Einheit entfernt zu haben, um gefährlichem Dienst zu entgehen und sich von bedeutsamem Dienst zu drücken, d.h. gegen den Feind zu kämpfen. Er wurde zum Tode durch Erschießen mit Gewehr verurteilt. Obgleich im 2. Weltkrieg andere Erschießungen stattgefunden haben, war Private Slovik die einzige Hinrichtung wegen Fahnenflucht.

Als der Prozess gegen Private Slovik begann, war unser Land im allerstärksten Krieg mit einer Macht verwickelt, die die Welt versklaven wollte. Das Leben von Tausenden, sowohl auf dem Schlachtfeld als auch in den schändlichen Gefängnissen des Dritten Reiches, hing davon ab, den Kampf schnell durchzuführen und zu Ende zu bringen. Kurz nach dem Verfahren gegen Private Slovik begannen in Belgien jene Kampfhandlungen, die als "Battle of the Bulge" (Frontausbuchtung, Einbruch der Deutschen) bezeichnet werden. Schwere amerikanische Verluste mussten erlitten werden, während der Prozess (Protokoll der Untersuchung) im Gange war - , zu jener Zeit war ein Erfolg der alliierten Streitkräfte ungewiss. Dies hat ohne Zweifel Einfluss auf die Personen genommen, die das Strafmaß einer Person zu überprüfen hatten, die sich geweigert hatte, angesichts des Feindes zu kämpfen.

Die besonderen Gründe der Zustimmung zur gegen Private Slovik verhängten Strafe sind in der beigefügten Stellungnahme vom 6. Januar 1945 enthalten, als der stellvertretende Höhere Kriegsrichter des Heeres (Army Assistant Judge Advocate General; im deutschen Militärgerichtswesen unbekannt) den Beschluss des Berufungsgerichts zu diesem Fall zur weiteren Beurteilung an General Eisenhower weiterleitete, der zu diesem Zeitpunkt

er wurde amtlich (beglaubigt) ins Deutsche übersetzt:

Kommandierender General (= Oberbefehlshaber) auf dem Kriegsschauplatz in Europa war. Die Überprüfung und die anschließende Bestätigung des Urteils wurden in klarer Kenntnis der Tatsache getroffen, dass es sich bei Private Slovik um den ersten amerikanischen Soldaten seit dem Bürgerkrieg (Civil War) handelte, der wegen Fahnenflucht erschossen werden sollte.

Private Slovik und einige andere, die in Übersee (d.h. nicht in Amerika) wegen schwerer Verbrechen erschossen worden sind, wurden in einem abgetrennten Bereich des amerikanischen Soldatenfriedhofs Oise - Aisne beerdigt. Um die Anonymität zu gewährleisten, wurden die Gräber durch einzelne kleine unterschiedliche Grabmarkierungen gekennzeichnet. Zum Schutz der Privatsphäre der Verwandten und Freunde der hier Beerdigten wurde eine Vorschrift erlassen, die jede Veröffentlichung über / oder Besuche dieses Bereichs einschränkt. Diese Vorschrift wird von Zeit zu Zeit überprüft, sie wurde bis heute nicht geändert.

Wegen der Art der Straftat, für die Private Slovik für schuldig befunden wurde, hat Frau Slovik keinerlei Anspruch auf Entschädigung durch das Armeeministerium. Für jede Unterstützung oder Beihilfe, die ihr gegebenenfalls durch andere Stellen der Regierung gewährt werden könnte, gelten die Bestimmungen der jeweiligen Dienststelle. Fragen der Lebensversicherung sollten mit dem zuständigen Verwalter für Angelegenheiten der Veteranen, Veteranenverwaltung Washington D.C. 20420, geklärt werden.

Dies ist ein offizieller Informationsbericht der US-Armee.

c.t.t.

10.04.1998 *mit Unterschrift*

Besondere Geschichten aus Roetgen – Slovik

Further of interest is an official informal report from the US Army, dated April 10, 1998, which we found in Käthe Vogel's documents.

Information Sheet

INFORMATION SHEET

EDDIE D. SLOVIK

Private Slovik was convicted by a General Court-Martial for absenting himself without proper leave from his organization to avoid hazardous duty and to shirk important service, that is, action against the enemy. He was sentenced to be shot to death with musketry. Although there were other executions during World War II, Private Slovik was the only individual executed for desertion.

When judgment was passed on Private Slovik, this nation was engaged in an all-out war with a power which was dedicated to enslaving the world. The lives of thousands, both those on the battlefield as well as those in the infamous prisons of the Third Reich, depended upon the rapid prosecution and termination of the fighting. Shortly after Private Slovik's trial, forces in Belgium became engaged in what became known as the Battle of the Bulge. Heavy American casualties were being sustained while the record of trial was under review; indeed the success of the Allied campaign was uncertain at the time. This undoubtedly had an effect on the officials who reviewed the sentence of one who refused to fight in the face of the enemy.

The specific reasons for approval of the sentence for Private Slovik are given in the attached indorsement signed on 6 January 1945 when the Army Assistant Judge Advocate General transmitted the Board of Review's decision in this case to General Eisenhower, who was then the Commanding General of the European Theater of Operations, for his consideration. The review and the subsequent approval of the sentence were made in full recognition that Private Slovik would be the first American soldier to be executed for desertion since the Civil War.

Private Slovik and several others who were executed overseas for serious crimes committed during World War II were buried in an isolated area which was available in the Oise-Aisne American Cemetery. To ensure anonymity, the graves were identified only by small, individually numbered grave markers. In an effort to protect the privacy of the relatives and friends of those buried there, a policy was established to restrict any publicity or visits to the plot. Periodically, this policy is reviewed, to date it has not been changed.

Because of the nature of the offense for which Private Slovik was convicted, Mrs. Slovik is not eligible for any benefits administered by the Department of the Army. Any benefits or assistance, which may be available to her from other agencies of the Federal Government, are determined by the specific agency involved. Specifically, questions on life insurance should be referred to the Administrator of Veterans Affairs, Veterans Administration, Washington, D. C. 20420.

(THIS IS THE OFFICIAL U. S. ARMY INFORMATION SHEET)

Doc #1

Persönliche Stellungnahme von Eddie Slovik / Personal statement by Eddie Slovik

Slovik, Eddie D. 36896415

Company G, 109th Infantry

I Pvt. Eddie D. Slovik #36896415
Confess to the Desertion of The
United States Army. AT The Time
of my Desertion we were in
ALBUFF in France. I come to
ALBUFF as a Replacement. They
were shelling the town and we
were told to dig in for the night
The following morning they were
shelling us again. I was so
scared nerver and trembling
that at the time the other
Replacements moved out I
couldnt move. I stayed there
in my fox hole till it was quite
and I was able to move. I then
walked in town. Not seeing any of
our troops so I stayed over night at
a French hospital. The next morning I
turned myself over to the Canadian
Provost Corp. After being with them six
weeks I was turned over to American
M.P. They turned me loose. I told my
commanding officer my story. I said that if
I had to go out there again. I'd
run away. He said there was nothing he
could do for me so I ran away again
AND I'll RUN AWAY AGAIN IF I
HAVE TO GO OUT THERE
Signed Pvt. Eddie D. Slovik 5555
R.S.N. 36896415

Anhang

Fotografien und Abbildungen

Hier finden Sie weitere Angaben zu den im Buch verwendeten Bildern: Angegeben werden für jedes gezeigte Bild B. 1 - B. 75 der Zeitindex in der HeuGeVe-Bilderdatenbank und die dort gültige Bildnummer; es folgt noch ein Hinweis auf den Ursprung des Bildes. In unserer Bildersammlung findet man für jedes Bild weitere Informationen im IPTC-Format,⁵² sofern diese uns bekannt sind. Jedes von uns gesammelte Bild wurde sorgfältig beschriftet, und der HeuGeVe betrachtet es einschließlich der gespeicherten Metadaten als „eigenes Werk“.

B. 1: 190502-0001_Slg.Linzenich	7
B. 2: 120821-0010_Roetgener Vereine	8
B. 3: 190503-0001_Slg.Linzenich	11
B. 4: 241101-0102_Slg.Linzenich	12
B. 5: 200126-0001_Slg.Linzenich	27
B. 6: 200126-0002_Slg.Linzenich	29
B. 7: 200126-0003_Slg.Linzenich	31
B. 8: 221108-0020_Slg.Linzenich	33
B. 9: 190209-0011_Roetgen wie es war	35
B. 10: 120821-0010_Roetgener Vereine	36
B. 11: 200126-0001_Slg.Linzenich	39
B. 12: 120719-0021_Roetgener Häuser	43
B. 13: 110611-0001_Arbeitswelt	45
B. 14: 151015-0022_Roetgener Textilindustrie	49
B. 15: 230726-0001_Sammlung C. Dörnbach (mit Erläuterungen / with explanations)	52
B. 16: 241106-0030_Slg.Kristan	53
B.17: 120820-0001_Roetgen-Bilder	55
B. 18: 150725-0002_Bürgermeister	56
B.19: 210625-0001_Grenzgeschichte	57
B. 20: 160419-0004_kath. Pfarrer	58
B. 21: 241121-0001_The Stars and Stripes	59
B. 22: 140813-0047_Kloster St. Elisabeth	60
B. 23: 140129-0202_Slg.Kristan	61
B. 24: 171223-0012_Roetgener Häuser	62
B. 25: 241021-0207_Slg.Kristan	63
B. 26: 191201-0024_Roetgener Häuser	64
B. 27: 140910-0027_12-Sept-1944	65
B. 28: 140126-0069_Slg.Kristan	66
B. 29: 050604-0024_13-Sept-1944	67
B. 30: 150121-0038_12-Sept-1944	73
B. 31: 150121-0037_12-Sept-1944	73
B. 32: 181008-0013_12-Sept-1944	74
B. 33: 181008-0083_12-Sept-1944	74
B. 34: 181001-0205_12-Sept-1944	75
B. 35: 181008-0019_12-Sept-1944	75
B. 36: 150121-0039_12-Sept-1944	76
B. 37: 160206-0048_12-Sept-1944	76

⁵² [IPTC Information Interchange Model - Wikipedia](#)

Besondere Geschichten aus Roetgen – Anhang

B. 38: 241127-0001_Slg.Kristan.....	77
B. 39: 181008-0003_Slg.Kristan.....	77
B. 40: 160429-0180_Slg.Kristan.....	78
B. 41: 071123-0007_Slg.Kristan.....	78
B. 42: 241109-0020_Slg.Kristan.....	79
B. 43: 140212-0102_Slg.Kristan.....	79
B. 44: 150121-0204_Slg.Kristan.....	80
B. 45: 181008-0055_Slg.Kristan.....	89
B. 46: 131216-0066_Slg.Kristan.....	99
B. 47: 140216-0006_Slg.Kristan.....	99
B. 48: 181008-0009_Slg.Kristan.....	100
B. 49: 181008-0001_Slg.Kristan.....	100
B. 50: 181008-0007_Slg.Kristan.....	101
B. 51: 181008-0063_Slg.Kristan.....	101
B. 52: 181008-0068_Slg.Kristan.....	102
B. 53: 181008-0059_Slg.Kristan.....	102
B. 54: 190728-0002_Slg.Cullen.....	103
B. 55: 220616-0012_Slg.HeuGeVe.....	103
B. 56: 141208-0001_Slg.Kristan.....	104
B. 57: 210926-0002_Slg.Kristan.....	104
B. 58: 161207-0185_Slg.Kristan.....	117
B. 59: 170414-0032_Slg.Kristan.....	119
B. 60: 140924-0116_Slg.Kristan.....	121
B. 61: 151029-0001_Bürgermeisterei-Roetgen.....	122
B. 62: 161207-0186_Slg.Kristan.....	123
B. 63: 120319-0024_Slg.Kristan.....	124
B. 64: 111012-0030_Slovik.....	127
B. 65: 170321-0197_Slg.Kristan.....	128
B. 66: 240826-0037_Slg.Vogel/Kristan.....	129
B. 67: 170321-0195_Slg.Kristan.....	130
B. 68: 240825-0034_Slovik.....	131
B. 69: 240825-0035_Slovik.....	131
B. 70: 110823-0013_Slg.Kristan.....	132
B. 71: 161207-0188_Slg.Kristan.....	133
B. 72: 161207-0191_Slg.Kristan.....	133
B. 73: 240825-0036_Slovik.....	134
B. 74: 241008-0001_Slovik.....	136
B. 75: 161207-0187_Slg.Kristan.....	137



Roetgen, Deutschland/Germany - 2022